Neujahrsblätter
der
Badischen Historischen Kommission
Neue Folge 17
1914

Schloß Favorite
und die Eremitagen der Markgräfin Franziska Sibylla Augusta von Baden-Baden

von

Rudolf Sillib

Heidelberg 1914
Carl Winters Universitätsbuchhandlung.

Vorwort.

Eine Stunde östlich von Rastatt, am Fuß der von Ebersteinburg überragten Schwarzwaldberge liegt inmitten von Wiesen träumerisch ein alter Park und darin verborgen das einst Hochfürstlich Baden-Badische Lustschloß Favorite der Markgräfin Franziska Sibylla Augusta. Hunderte und Tausende besuchen es alljährlich im Sommer von Baden-Baden oder Rastatt aus, sie betrachten das Bild im Fluge und vergessen es wieder im Wechsel der alltäglichen Zerstreuungen. Wer es aber an einem stillen Tag mit offenem Auge geschaut hat, den zwingt die Fülle der Erscheinungen zum Verweilen; rückerinnernd ersteht ihm ein Stimmungsbild von unauslöschlichem Reiz; versucht er es freilich, dies Gebilde seiner Phantasie auf seine historische Echtheit zu prüfen am Maßstab der Urkunden und Akten der Archive, so wird er grausam enttäuscht über die allzu karg überlieferten Nachrichten[1].

Die eigentlichen Bauakten sind völlig verloren, nur gelegentliche Notizen in Akten zum Rastatter Schloßbau und in den dickleibigen Folianten der teilweise auch nur fragmentarischen Hofkammerprotokolle ergeben die notwendigsten Daten der Baugeschichte. Auch die erhaltenen Korrespondenzen der Markgräfin versagen für das Bauwesen der Favorite so gut wie völlig. Nur einige alte Inventare, die im Anhang gedruckt sind, entschädigen einigermaßen für diese Verluste. So ist es kein Wunder, wenn schon mancher Freund der Favorite, der auf Grund aktenmäßiger Arbeit dem Schloß und Garten näher kommen wollte, alsbald nach seinem Beginnen die spärlichen und spröden Akten unmutig wieder beiseite gelegt hat. Um so wertvoller ist das Schloß selbst im wesentlichen in seiner ursprünglichen Eigenart erhalten geblieben, ein köstliches Dokument einer kunstfreudigen Epoche, die in Baden-Baden Markgraf Ludwig Wilhelm mit der Erbauung des Rastatter Schlosses pompös eingeleitet und seine

Gemahlin Franziska Sibylla Augusta in einer Reihe bedeutsamer Barockbauten verkörpert hat. Gerade weil diese Bauten in besonderem Maße den Stempel des Geistes ihrer Bauherrin an sich tragen, mag der Versuch, in einem einleitenden Kapitel einige charakteristische Züge aus dem Leben der Markgräfin darzustellen, innere Berechtigung finden.

Dem Großherzoglichen Oberhofmarschallamt, der Generalintendanz der Großherzoglichen Zivilliste und der Badischen Historischen Kommission habe ich für mancherlei Entgegenkommen zu danken, für Förderung dieser Studie den Herren Geheimen Archivräten Krieger und Obser in Karlsruhe, Professor Polaczeck in Straßburg, Professor Rott in Karlsruhe, Geheimem Hofrat Wille, vornehmlich aber Herrn Konservator Karl Lohmeyer in Heidelberg.

Die Tafeln 6, 7, 8 und 14 sind nach den Aufnahmen von S. Hausmann, Schloß Favorite bei Baden-Baden, 12 Phototypien, Straßburg i. E. 1900, Tafel 11 nach Aufnahme von Photograph August Escher in Rastatt vervielfältigt.

Die Schloßherrin.

Wer die Räume des Neuen Schlosses in Baden-Baden durchwandert und die langen Reihen der Ahnenbildnisse des Markgräflichen Hauses an sich vorüberziehen läßt, wird unwillkürlich von einem mehrmals wiederkehrenden Frauenbildnis festgehalten. Seine ernste Haltung verrät eine außerordentliche Erscheinung. Hoheitsvolle Würde, fürstlicher Stolz spricht aus den energischen Zügen; aus dem dunkelblauen, fast schwarzen Auge leuchtet noch ein Abglanz gewesener Schönheit. Die Frauengestalt tritt uns in Trauergewand, in ausgeschnittenem schwarzen Atlas- oder Samtkleid mit Hermelin, im Witwenschleier über dem gepuderten Haar entgegen; an dünner Kette hängt über die freie Brust ein kunstvoll schwer in Gold gearbeitetes Kreuz. So schaut das Bild nicht nur hier und von den Wänden des Lustschlosses Favorite auf uns herab; auch in den Zügen der Kaiserin Helena des Deckengemäldes in der Schloßkirche in Rastatt, das die Auffindung des heiligen Kreuzes verherrlicht, erkennen wir wieder die einsame Frau, die um den Tod des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden trauernde Gemahlin, Franziska Sibylla Augusta von Sachsen-Lauenburg.

Durch die Verdienste ihrer vielfach in kaiserlichen Diensten ausgezeichneten Vorfahren stand Augusta in nahen Beziehungen zum Kaiserlichen Hof in Wien. Ihr Großvater, Julius Heinrich Herzog zu Sachsen-Lauenburg, war zum katholischen Bekenntnis übergetreten und brachte durch seine dritte Ehe mit der verwitweten Gräfin Anna Magdalena von Kolowrat, der Tochter des Freiherrn Wilhelm von Lobkowitz, bedeutende Güter in Böhmen in den Besitz seines Hauses; schon vorher hatte Julius Heinrich für seine Teilnahme an der Schlacht am Weißen Berg auf ligistischer Seite im nordwestlichen Böhmen die eingezogene Herrschaft Schlackenwerth von Kaiser Ferdinand II. als reiche Belohnung erhalten; hinfort bildete sie den wert-

vollsten Besitz unter seinen böhmischen Gütern[2]. Hier ließ der Herzog ein großes Schloß und jenen prächtigen, damals weit und breit berühmten Barockgarten errichten, dessen Bild die Meriansche Topographie anschaulich überliefert hat. Im Jahre 1666 folgte dem Herzog Julius Heinrich in der Regierung der Stammlande dessen Sohn Julius Franz, „dero Kaiserlichen Majestät sämtlicher Kavallerie General und des heiligen Römischen Reiches Generallieutnant". Er lebte wie sein Vater meist auf seinen Gütern in Böhmen oder am Kaiserhof; als letzter männlicher Sproß des Lauenburgischen Herzogshauses starb er im Jahre 1689 auf seinem Schloß Reichstadt. Aus seiner Ehe mit Maria Hedwig Augusta, einer Tochter des Pfalzgrafen Christian August von Pfalz-Sulzbach, gingen ein bald nach der Geburt gestorbener Sohn und zwei Töchter hervor, Anna Maria Franziska und Franziska Sibylla Augusta. Während der volle 25 Jahre dauernde Erbschaftsstreit um die Thronfolge in Lauenburg zuungunsten der Erbtöchter entschieden wurde, blieb ihnen der Besitz der großen böhmischen Güter unbestritten. Die Schwestern waren viel umworben, sie schienen die begehrenswertesten Prinzessinnen in allen deutschen Landen[3]; die Hand der jüngeren Schwester gewann nicht ohne Einwirkung des Kaisers Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden. Am 14. Januar 1690 ward zu Schlackenwerth die Verlobung gefeiert; voller Freude meldete Augustas Vormund, Pfalzgraf Christian August, dem Hof in Wien: Dem Kaiser gebühre der erste Dank, daß seine Enkelin „an einen so vortrefflichen, bey Ew. Kayserlichen Majestät, ja der ganzen Christenheit so hoch meritierten und mit so ungemeinen Leibs- und Gemütsgaben gezierten Prinzen verlobet seye." Schon am zweiten Ostertag, den 27. März, folgte auf dem Lobkowitzischen Schloß Raudnitz die Vermählung, bei der „alles galant und wohl abgeloffen".

Franziska Sibylla Augusta war am 21. Januar 1675 geboren, war also jetzt erst 15 Jahre alt; Ludwig Wilhelm stand im 36. Lebensjahr. Letzten Grundes war es Heldenverehrung, schwärmerische Bewunderung für den gefeierten Türkensieger, die die jugendliche Prinzessin dem gereiften Manne entgegengeführt hat. Bei der Erbteilung bereitete die ältere Schwester mancherlei Schwierigkeiten. Schließlich einigte man sich zu folgendem Ausgleich: Diese erhielt die bedeutende Herrschaft Reichsstadt, Augusta fielen neben einer Reihe kleinerer Güter vor allem Schlackenwerth zu. Hier lebte zunächst meist das Markgräfliche

Paar, zumal die Residenz des Markgrafen, Baden-Baden, dem Orléansschen Krieg von 1689 zum Opfer gefallen war. Zum erstenmal sah Augusta im Jahre 1693 die badischen Stammlande und ihre Residenz; aber das alte Schloß lag in Trümmern, das neue war nur notdürftig wieder bewohnbar gemacht, die Stadt erhob sich erst langsam aus Schutt und Asche. Auf den meisten Feldzügen begleitete Augusta ihren Gemahl. So kam es, daß ihre ersten sechs Kinder in der Fremde geboren sind.

Inzwischen war der Markgraf, soweit seine militärische Stellung als Reichsfeldmarschall es irgend zuließ, unermüdlich auf die Wiederherstellung seines schwer darniederliegenden Landes bedacht. Die Zerstörung seines Stammschlosses in Baden veranlaßte ihn zum Bau einer neuen Residenz, die er, dem Zug der Zeit folgend, wahrscheinlich auch aus strategischen Gründen, in die Ebene, nach Rastatt hinausschob. Mit dem Aufbau des grandiosen Schlosses und der Stadt betraute er seit dem Jahre 1698 den italienischen Architekten Domenico Egidio Rossi[4]. Trotzdem der Schloßbau erst teilweise vollendet war, wurde schon 1705 die Baden-Badische Residenz und Regierung endgültig nach Rastatt verlegt. Kaum zwei Jahre mehr sollte sich der Markgraf seines glänzenden Herrschersitzes erfreuen; im Oktober 1706 nahm der auf den Tod Kranke von seiner Armee Abschied; schon am 4. Januar 1707 erlag der Held, erst 52 Jahre alt, in seinem Schloß in Rastatt einer Wunde, die er seinen deutschen Regimentern voranstürmend, auf den Höhen des Schellenberges bei Donauwörth, aber als Besieger des französisch-bayrischen Heeres, empfangen. Verbittert und verdächtigt von dem Habsburgischen Kaiserhaus, „dem er Königreiche gerettet", ist der stolze Sieger von Nissa und Szlankamen gestorben. Treu geblieben war ihm wie in den Zeiten des Glücks, so auch in den letzten einsamen Lebensjahren seine hochgemute Gemahlin. In ihre Hände konnte der Sterbende getrost die Erziehung seiner Kinder wie die Sorge um sein schwer heimgesuchtes Land legen. Fortan führte Augusta als Vormünderin ihres minderjährigen Sohnes Ludwig Georg Simpert die Regierung bis zu dessen 25. Geburtstag am 7. Juni 1727; noch sechs Jahre waren ihr beschieden, die sie meist in ihrem Witwensitz, in Schloß Ettlingen, zubrachte.

Während ihrer zwanzigjährigen Regierung erwies sich Augusta als kluge und besorgte Landesmutter. Schon wenige Monate nach

dem Tod ihres Gemahls berief sie an die Stelle des Freiherrn Johann Christoph von Greiffen den seit Jahrzehnten dem Baden-Badischen Fürstenhaus bewährten Karl Ferdinand Freiherrn von Plittersdorff zum Präsidenten der Hofkammer und damit an die Spitze der Staatsverwaltung. Vom Hof wie von dem Land hochgeschätzt starb Plittersdorff im gleichen Jahre, als Augusta die Regierung niederlegte, 1727, im Alter von 94 Jahren. Kein persönliches Opfer scheute die Markgräfin, um ihrem durch den Orléansschen und Spanischen Erbfolgekrieg bis aufs äußerste erschöpften Lande wieder aufzuhelfen und es besseren Zeiten entgegenzuführen. Nach zuverlässigen Berichten hat sie im Lauf ihrer Regierung aus den privaten Einkünften ihrer böhmischen Güter zwei Millionen Gulden zur Tilgung der auf der Markgrafschaft lastenden Schulden aufgewendet[5].

Einen treuen Berater in persönlichen Angelegenheiten wie in Staatsgeschäften hatte Augusta seit dem Jahre 1720 in dem Kardinal und Fürstbischof von Speyer, Damian Hugo Graf von Schönborn, gefunden. Was sie bewegt, trägt sie in eigenhändig geschriebenen Briefen dem Kardinal vor, der sie schließlich am 27. Januar 1724 ermahnt, sie möge doch „alle sachen, so ad publica vel privata.... lauffen, und keine besondere secreta seyn, durch Canzleyschreiben abgehen lassen", damit das viele eigenhändige Schreiben auf die Dauer ihr nicht schaden möge[6]. Leider ist diese geheime Korrespondenz mit dem Kardinal verloren gegangen; nach dem Tod Damian Hugos im Jahre 1744 reklamierte sie Markgraf Ludwig Georg vom Kardinal von Hutten, mit welchem Erfolg ist nicht bekannt. Auch auf der Markgräfin innere geistige Entwicklung ist der Einfluß Damian Hugos unverkennbar. Augustas religiöser Vorstellungskreis ist durch ihren streng katholischen Glauben, die Richtschnur ihrer Lebensführung, beherrscht. Gegen ihre evangelischen Untertanen in der vorderen Grafschaft Sponheim und in der Herrschaft Mahlberg ist sie keineswegs tolerant gewesen wie einst ihr Gemahl, doch hat sie sich auch diesen gegenüber zu keiner offenbaren Ungerechtigkeit hinreißen lassen. Der frühe Tod ihres Gemahls und sechs ihrer Kinder hat die von Haus aus naivem, heiterem Lebensgenuß zugewandte Fürstin zu ernstester Selbstbetrachtung veranlaßt. Schon zu Lebzeiten des Markgrafen unternahm sie Pilgerfahrten nach Einsiedeln, Triberg und Waghäusel[7]. Aus bedrängtem Mutterherzen schickte sie heiße Gelübde

zum Wohl ihrer Kinder gen Himmel. Als im Jahr 1706 der 1702 in Ettlingen geborene Erbprinz Ludwig Georg ernstlich erkrankte, unternahm die Markgräfin mit ihrem Gatten eine Wallfahrt „zu unserer lieben Frau in der Tannen zu Triberg". Zum Zeichen ihrer Dankbarkeit für die Gesundung des Prinzen stifteten die fürstlichen Eltern der Kirche in Triberg außer anderen Kostbarkeiten ein wertvolles silbernes Antependium mit einer großen Medaille, auf der der Prinz vor dem Marienbilde kniend abgebildet war, mit Wappen und Inschrift: Ex voto Serenissimi Domini Ludovici Guilelmi Marchionis Badensis, Caesareae Majestatis archistrategi MDCCVI[8].

Sichtbaren Ausdruck hat die Frömmigkeit Augustas in ihren Kirchenbauten gefunden. Fünf Gotteshäuser hatte sie schon ihrem Lande gestiftet, als sie mit der Erbauung der Hofkirche in Rastatt „dem glorreichen Fähnlein Christi, dem Heiligen Creutz" zu Ehren im Jahre 1719 begann, ein altes Gelübde einzulösen. Kein Opfer, keine Mühe war ihr zu groß, „alle ihre anderen Kirchen sollte diese überscheinen". Die heute noch die Kirchenwände bedeckenden Seidestickereien sind das Werk ihrer und ihrer Hofdamen kunstfertigen Hände; über hundert kostbare Meßgewänder füllten die Schreine der Sakristei. Mit besonderem Eifer war die Markgräfin um Erlangung von Reliquien für die Schloßkirche bemüht; sie stand deshalb mit ihrem Agenten am Heiligen Stuhl in Rom, Philipp Piersanti, im Jahre 1720 in fortlaufender Korrespondenz; auch der Fürstbischof von Speyer suchte 1721 bei seiner Anwesenheit in Rom Gebeine von Märtyrern zu gewinnen, vorläufig ohne Erfolg, weil „bey jetzt regierender Päpstlichen Heyligkeit bey Unßerer Abreise noch keine Cathecumbae eröffnet wurden, von des abgelebten heyligen Vatter seeligen Zeiten aber kein gantzer Cörper mehr vorhanden gewesen"; er versichert, bemüht zu bleiben, noch vor der Konsekration der Kirche „deßfalß Euer Liebden vergnügt zu machen"[9]. Die Einweihungsfeierlichkeiten dieser seltsam mystisch wirkenden, von der Markgräfin persönlichstem Anteil zeugenden Barockkirche wurden unter großem Gepränge bei Anwesenheit des Kardinals am dritten Sonntag nach Ostern des Jahres 1723 feierlichst begangen[10]. Auch späterhin wandte die Markgräfin dieser „ihrer liebsten Tochter" besondere Fürsorge zu. So bestimmte sie die Zinsen eines durch Vermittlung Damian Hugos seinem Oheim, Lothar Franz, Kurfürst von Mainz, 1728 auf dessen Privatgüter

hypothekarisch eingetragenen, von ihr bewilligten Kapitals von 30 000 Gulden ad „pias causas" zugunsten der Hofkirche. Der Kardinal hatte es übernommen, die Zinsen einstweilen in Rastatt für Lothar Franz zu begleichen. „Gebete Gott, das Ich denenselben aus einem Gulden Tausend machen könnte, o mit was Freyd und Vergnügen wollte Ich es thuen", tröstete der fürsorgliche Bischof von Speyer seinen allzu baulustigen und geldbedürftigen Oheim. Der Kurfürst von Mainz war nur glücklich, durch das Entgegenkommen der Markgräfin „des Juden Löw Wertheim in Wien los" geworden zu sein[11].

Derselbe Fonds kam außer der Hofkirche auch dem Piaristenkollegium in Rastatt zugute. Seit 1715 hatte Augusta das Unterrichtswesen den Piaristen (piarum scholarum patres) übergeben, deren Bedeutung für die Jugendbildung sie in Böhmen schätzen gelernt hatte. Ihnen vertraute sie mit gutem Erfolg die höhere Schule der neuen Residenz Rastatt wie die wissenschaftliche Bildung ihrer beiden Söhne an[12]. Durch diese Bevorzugung der Piaristen hatte die Markgräfin sich allerdings die Gunst der Jesuiten von Baden-Baden gründlich verscherzt. Eine Denkschrift aus der ersten Hälfte des Jahres 1715 und ein Schreiben der Markgräfin an Herzog Leopold von Lothringen, den Mitvormund ihrer Söhne, vom 1. März desselben Jahres geben darüber interessanten Aufschluß. Die offenbar aus dem Jesuitenkollegium in Baden-Baden stammende, oder doch von dort inspirierte Denkschrift wendet sich scharf gegen die geplante Errichtung einer Piaristenschule in Rastatt und fordert die Erziehung der Prinzen in ihrem eigenen Kollegium; sie verurteilt ferner die Duldung freier Religionsübung des evangelischen Leibarztes und dessen verfehlte körperliche Erziehung der Prinzen wie die Unterrichtsmethode der Piaristen. Dieser Art Vorstellungen des Herzogs von Lothringen weist Augusta in dem genannten Brief energisch zurück und verlangt die Namen der Verbreiter dieser unwahren Gerüchte zu erfahren. Ähnlichen Angriffen — damals von den Rastatter Franziskanern — war, soweit akatholische Hofbeamte, besonders der Leibarzt Geggel, in Frage kamen, schon Markgraf Ludwig Wilhelm ausgesetzt. Am Feste des heiligen Michael des Jahres 1706 sprach einer der Brüder in einer Predigt darüber, welch mächtigen Schutzpatron die Kirche in dem Erzengel verehre, daß Rastatt aber sich eines lutherischen Patrons (Geggels) erfreuen dürfe. Solchen Einsprachen war der Markgraf nicht gewohnt Beach-

tung zu schenken, nur soweit, als er den Franziskaner noch am gleichen Tage aus dem Rastatter Konvent entfernen ließ und ihm im Waldklösterlein auf dem Fremersberg den Ort anwies, wo er in stiller Beschaulichkeit über seine Kritik etwas nachdenken konnte[13].

Mit dem wachsenden Einfluß des Fürstbischofs von Speyer büßten die Jesuiten — wie es scheint — vollends den letzten Rest ihrer früheren beherrschenden Stellung am Hofe ein. Es war ein Verdienst des Kardinals, daß Augusta den Jesuitenpater Joseph Mayr, „der den Hof, ja ganz Rastatt nach seinem Gutdünken regierte", im Jahre 1723 aus ihrer nächsten Umgebung entfernte. „Dieser Pater ging so weit, daß er vor mehr als 50 000 fl. Gemählde, die ihm im Schloß zu Rastatt zu nackend oder verführerisch schienen, verbrennen ließ"[14]. Manch gutes Bild mag damals dem Eifer des Jesuiten zum Opfer gefallen sein; wir wollen nicht hoffen, daß solche darunter waren, die der Markgräfin als Erbe aus den böhmischen Schlössern in großer Anzahl zugefallen waren. Ein erhaltenes Inventar[15], das eine nähere Untersuchung verdiente, verzeichnet unter anderen Kostbarkeiten „ein Muttergottesbild sambt dem Kindt in einem Altärlein von Albrecht Dürer", zu 4000 Reichstaler angeschlagen, und andere Gemälde desselben Meisters, außerdem Stücke von Hans Baldung Grün, Lukas Cranach, Rubens und anderer, Bilder, die Augustas für alles Schöne empfänglichem Sinn seit ihrer frühen Jugend viele künstlerische Anregung geboten hatten.

Volles Verständnis für ihre Kunstbestrebungen fand die Markgräfin bei ihrem Gemahl; wir werden aber nicht fehlgehen, wenn wir in ihr die künstlerische Triebkraft auch für die Ausgestaltung der neuen Residenz Rastatt vermuten. Wahrscheinlich war es Augusta, die den früher in österreichischen Diensten stehenden Domenico Egidio Rossi aus Bologna als planfertigenden und ausführenden Architekten des Schlosses nach Rastatt gezogen und damit dort ein reges künstlerisches Leben zur Entfaltung gebracht hatte. Welchen Anteil Augusta an den Bauten ihres Gemahls nahm, geht aus einem Schreiben des Markgrafen an Rossi hervor, worin er ausdrücklich betont, wie die Risse des Lustschlosses Scheibenhardt seiner Gemahlin „sehr anliegen und große Freude machen"[16]. Augustas Bauen war keineswegs nur eine Konzession an den Zeitgeschmack, künstlerisches Schaffen war ihr inneres Bedürfnis. So hat sie gelegentlich wohl selbst Hand angelegt

bei der Herstellung der Kunstwerke, die sie umgaben. Johann Georg Keyßler, der Reisebegleiter und Erzieher der Grafen von Bernstorff, berichtet, „außer anderen Wissenschaften besitze die Markgräfin auch das Geheimnis in den härtesten Achat die Figuren und Farben, welche sie will, zu bringen, und zwar also, daß nicht nur die äußere Fläche gemahlt ist, sondern die Farben auch etliche Zolle tief in den Stein dringen". Ihre künstlerischen Interessen brachten sie in regen Verkehr mit ihren kunstsinnigen Nachbarn an den geistlichen Höfen. Wenn auch die wesentlichsten Bauten der Markgräfin zur Zeit, als sie mit dem Fürstbischof von Speyer in freundschaftliche Beziehungen trat, schon vollendet waren, so konnte sie doch gerade von ihm noch manchen Vorteil, manch guten Rat in Fragen der Kunst erwarten. Namentlich für den inneren Ausbau ihres Witwensitzes, des Schlosses in Ettlingen, erfreute sich die Markgräfin der tätigen Anteilnahme des Kardinals. Von den Niederlanden vermittelte er vergoldetes Leder zu Tapeten, aus Italien Flor- und Seidenstoffe[17]. Augusta ist aber keineswegs nur die Empfangende, sie nimmt auch redlich Teil an den Bausorgen des Fürstbischofs und führt bei dessen Bauberatungen in Bruchsal eine gewichtige Stimme. In einem Schreiben vom 30. Januar 1731, worin Baltasar Neumann dem Fürstbischof von Würzburg, Friedrich Karl von Schönborn, über das Bruchsaler Bauwesen berichtet, heißt es: „ich habe auch die Würzburgische hochfürstl. Residenzriß vorgeleget, wobey Ihro Durchlaucht die Frau Marggräfin von Rastatt dabey wahre"[18]. Zeitweise überläßt sie zum Bruchsaler Bauwesen ihren Hofbaumeister Michael Ludwig Rohrer und ihren „Marbolirer" Mathäus Brückner. Häufige Besuche führten die Markgräfin bis in ihre letzten Lebensjahre zu den Kapuzinern nach Waghäusel, wo sie gern ihre Andachten verrichtete. Dort hatte sich der Kardinal durch den Architekten der Markgräfin jene entzückende Eremitage erbauen lassen, die fortan von ihr gern aufgesucht wurde. Im Pavillonraum über dem fürstlichen Schloßzimmer pflegte sie Wohnung zu nehmen[19] und nach dem Mittagsmahl mit dem Kardinal die künstlerischen Fragen, die sie gerade bewegten, fern von dem höfischen Zeremoniell hier in der Einsamkeit der Kiefernwaldungen des Lußhardt in fruchtbarer Zwiesprache zu behandeln. Auch mit den Reichsprälaten des Benediktinerklosters Gengenbach hielt Augusta gute Nachbarschaft; ihnen hatte 1715 ein ebenfalls wenigstens vorübergehend in badischen

Diensten verwendeter Baumeister aus der Vorarlberger Bauschule, Jakob Rischer, den interessanten Barockturm ihrer Klosterkirche vollendet. Den Abt von Gengenbach rühmt auch Damian Hugo seinem Oheim, Erzbischof Lothar Franz von Schönborn, in einem Brief vom 27. September 1727 „als einen besonderen Liebhaber von der Architektur" und deshalb als seinen besonderen Freund[20]. Dieser Verkehr mit den Gengenbacher Prälaten dauert ungemindert fort unter dem Sohne Augustas, Ludwig Georg von Baden-Baden, dem Abt Paulus 1739 den Ankauf wertvoller Möbel und Bronzen aus Paris besorgt hat[21].

Die künstlerische Veranlagung Augustas findet im Urteil ihrer Zeitgenossen gleiche Bewunderung wie ihre Regierungskunst. Nur ein zeitgenössischer Bericht ist erhalten, der zwar auch die Klugheit und Tüchtigkeit der Markgräfin in der Staatsverwaltung anerkennt, aber ihre Persönlichkeit zu verdächtigen sucht. Er stammt aus der Feder des abenteuerlustigen Kavaliers Karl Ludwig Freiherrn von Pöllnitz, dessen Memoiren als wertvolle Quelle für die Zustände an den deutschen Höfen in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts bekannt sind, aber auch ebenso berüchtigt wegen ihrer gelegentlich tendenziösen Darstellung. Im Februar 1730 war Pöllnitz auf seiner Fahrt durch Süddeutschland in Rastatt eingetroffen, ohne dort bei Hof empfangen zu werden. Durch ein fingiertes malitiöses Gespräch mit einem Hofkavalier, das freilich deutlich genug die Spuren der Erfindung und seines schlecht unterdrückten Ärgers verrät, suchte er sich in seinen Memoiren zu rächen. Im Gegensatz zur jungen Markgräfin, der Gemahlin des Markgrafen Ludwig Georg, einer geborenen Prinzessin von Schwarzenberg, weiß er nicht allzuviel Gutes von Augusta zu erzählen. Ihre wahre Frömmigkeit zieht er zwar nicht in Zweifel, um so mehr verurteilt er ihren maßlosen Stolz und die Art, wie sie ihren regierenden Sohn in unwürdiger Abhängigkeit erhalte. Das Hofzeremoniell sei nach dem Tod ihres Gatten ein echt orientalisches geworden, sie zeige sich nur den Paschas und Derwischen des Staatsrates, sonst lebe sie in unnahbarer Zurückgezogenheit. Aber seit dem Jahre 1727 wohnte Augusta fast ausschließlich auf ihrem Witwensitz in Schloß Ettlingen; sie kam nur selten nach Rastatt, häufiger nach Bruchsal und Waghäusel, nach der Favorite und Scheibenhardt[22]. Wie anders klingt der Bericht Johann Georg Keyßlers, der

1729 das Schloß Favorite besucht hatte! Er weist ausdrücklich darauf hin, mit welcher Freude die Markgräfin selbst ihren Gästen das Schloß zeige bis zur Küche hinunter und zum Keller[23]. Dagegen bezeugt auch er, daß die Söhne der Markgräfin ihre persönliche Erziehung keinem Kavalier oder Oberhofmeister zu danken hätten, vielmehr ihrer Mutter; aber von unwürdiger Abhängigkeit der Söhne zu berichten, hatte Keyßler keine Veranlassung. So richtet sich Pöllnitzens Charakteristik selbst; seine Kritik beruht auf seiner Unkenntnis und Tendenz und ist deshalb zur stolzen Verteidigung der Markgräfin geworden.

An Augustas Erziehung ihrer Söhne nimmt auch die Herzogin von Orléans, die religiös aufgeklärte pfälzische Prinzessin Elisabeth Charlotte, Anstoß; sie meint, die Markgräfin gehöre zu denen, „so nur die Heylligen, aber unßern Herrgott nicht kennen.... ahnstatt ihren Herrn Sohn seine Exercitzien zu lehrnen laßen undt zu reißen, führt sie ihn in Pelerinage nach Nostre Dame de Lorette. Alberner kan mans nicht erdencken; alle Menschen lachen sie hir mitt auß". Im übrigen muß auch Liselotte bekennen, man sage der Markgräfin im Gegensatz zu ihrer Schwester, der Großherzogin von Toskana, viel Gutes nach[24]. Gerechter vermochte Augustas Eigenart der streng kirchlich gerichtete Fürstbischof von Speyer zu erfassen, der sonst gewiß nicht als ein Verehrer der Frauen gelten kann. Wenn er seinem Oheim, Kurfürst Lothar Franz von Mainz, in privater Korrespondenz die Markgräfin als „eine wahrhaft gute Frau" schildert und sich in seinen Briefen an die Markgräfin „einer solchen aufrichtig lieben Freundin undt Nachbarin" zuwendet, so war dies der lautere Ausdruck seiner Überzeugung.

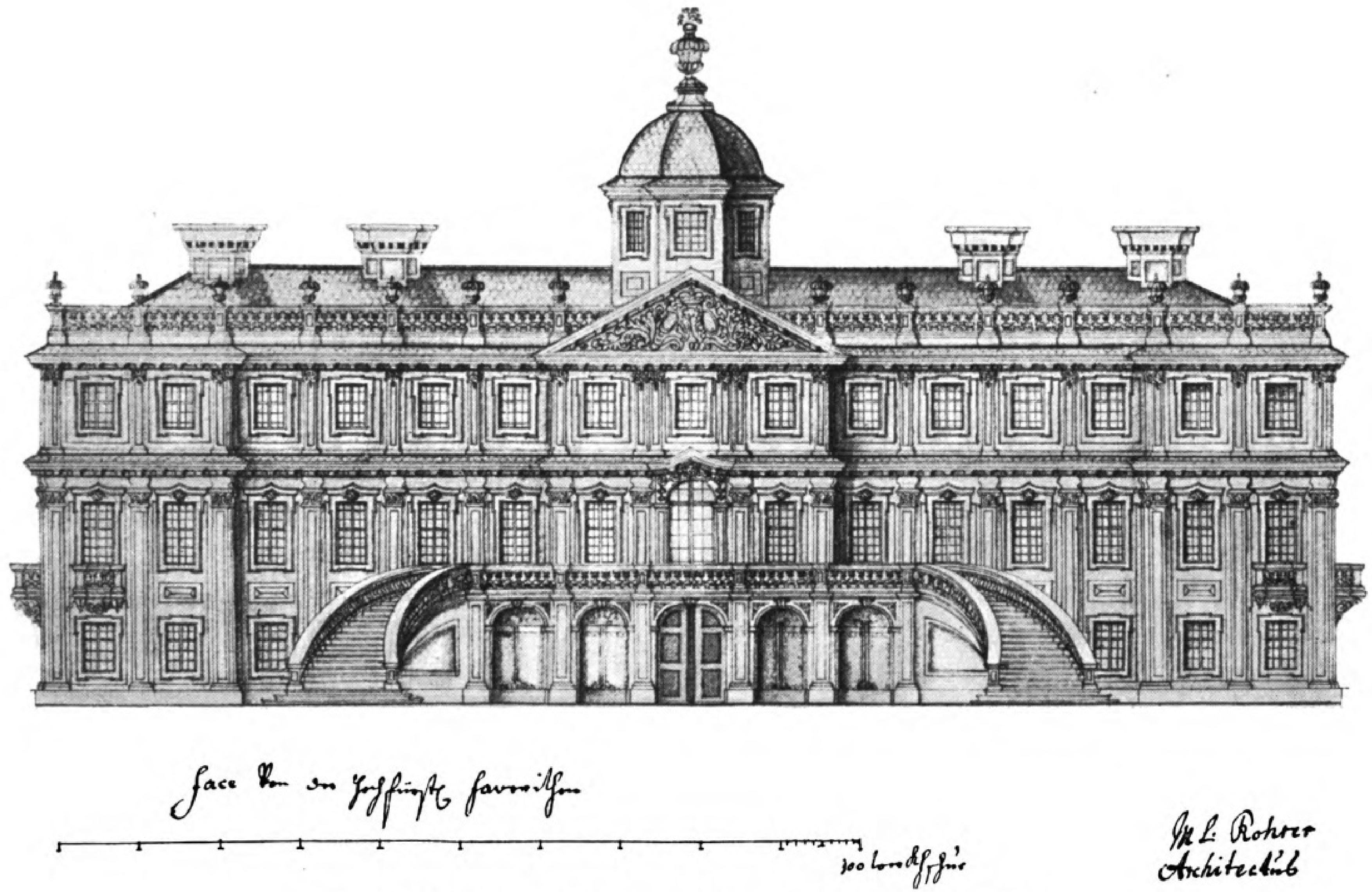
Das überlieferte Charakterbild der Markgräfin ist allzusehr von den Zügen beherrscht, die es in ihren späteren Jahren angenommen hat. Ihre ursprünglich frohe Natur, ihr angeborener Sinn für die Schönheit des Lebens verleugnet sich aber auch nicht in ihrer Witwenzeit. Die Innenausstattung des Schlosses Favorite, jener freundlichen Einsamkeit von persönlichstem Gepräge, die den Reichtum ihrer künstlerischen Veranlagung restlos widerspiegelt, ist erst damals entstanden, freilich auch die düstere Einsiedelei, die sie in phantastischem Flug der Gedanken in unmittelbarer Nähe des Schlosses errichten ließ. Augusta verschwendet das Leben in unerhörter Prachtentfaltung; im rauschenden Hofleben in Rastatt sucht sie Zerstreuung und Ruhe

in der Idylle Favorite; wiederum entsagt sie in tiefster Zerrissenheit ihrer Seele allem Schönen und findet nur Trost in der Einsamkeit durch innere Versenkung in höchste Güter. Ein seltsam barockes Leben! Und doch steht die Markgräfin jederzeit tätig mitten in der Gegenwart, wenn die Pflichten der Regierung rufen, wenn sie an Armen und Leidenden die Werke der Barmherzigkeit übt und wenn die Sorge um das Wohl ihrer Kinder drängt. Ein Ebenbild der Markgräfin scheint ihre Tochter Augusta Maria Johanna gewesen zu sein, die, mit dem Herzog Ludwig von Orléans vermählt, bei der Geburt ihres zweiten Kindes in der Blüte der Jugend, kaum 24 Jahre alt, gestorben ist. Es wird berichtet, daß sie ihren leichtfertigen Gemahl durch das Vorbild ihrer durch Tugend und Frömmigkeit ausgezeichneten Persönlichkeit einem neuen, auf ernstester Weltanschauung gegründeten Leben zugeführt habe.

Im Zusammenhang mit den asketischen Neigungen und Übungen der Markgräfin sind im Lauf der Zeit allerlei vage Gerüchte entstanden: Die Markgräfin müsse sich schwerer Verfehlungen schuldig gemacht haben, wie hätte sie sich sonst in ihren letzten Lebensjahren so harten Bußübungen unterziehen können? Ähnliche Beispiele moderner Sagenbildung lassen sich immer da nachweisen, wo eine über das gewöhnliche Maß hinausragende Persönlichkeit entweder die erfinderische Phantasie der Menge reizt oder gar böswillige Nachrede am Werk ist. Von welchem Schloß des 18. Jahrhunderts weiß nicht die geschäftige Legende allerlei Geheimnisvolles zu berichten? Pöllnitz, der gekränkte Kavalier, hätte sich in seinen Memoiren gewiß nicht hämische Bemerkungen entgehen lassen, wenn ihm irgendwelche Verfehlungen der Markgräfin bekannt gewesen wären. Es waren vielmehr religiöse Momente, die Augusta mehr und mehr beherrschten; Gedanken der Sündhaftigkeit aller Kreatur klingen und schwingen durch ihre Seele. Sie mochte sich der Vergänglichkeit alles des Schönen, was sie geschaffen und heiter genossen, vor allem auch des frühen Todes ihres aufrichtig geliebten Gemahls und ihrer Kinder erinnern, wenn sie zu Zeiten sich von ihrer Umgebung völlig abschloß und in religiöser Schwärmerei in ihre Einsiedelei zu schweren Bußübungen flüchtete.

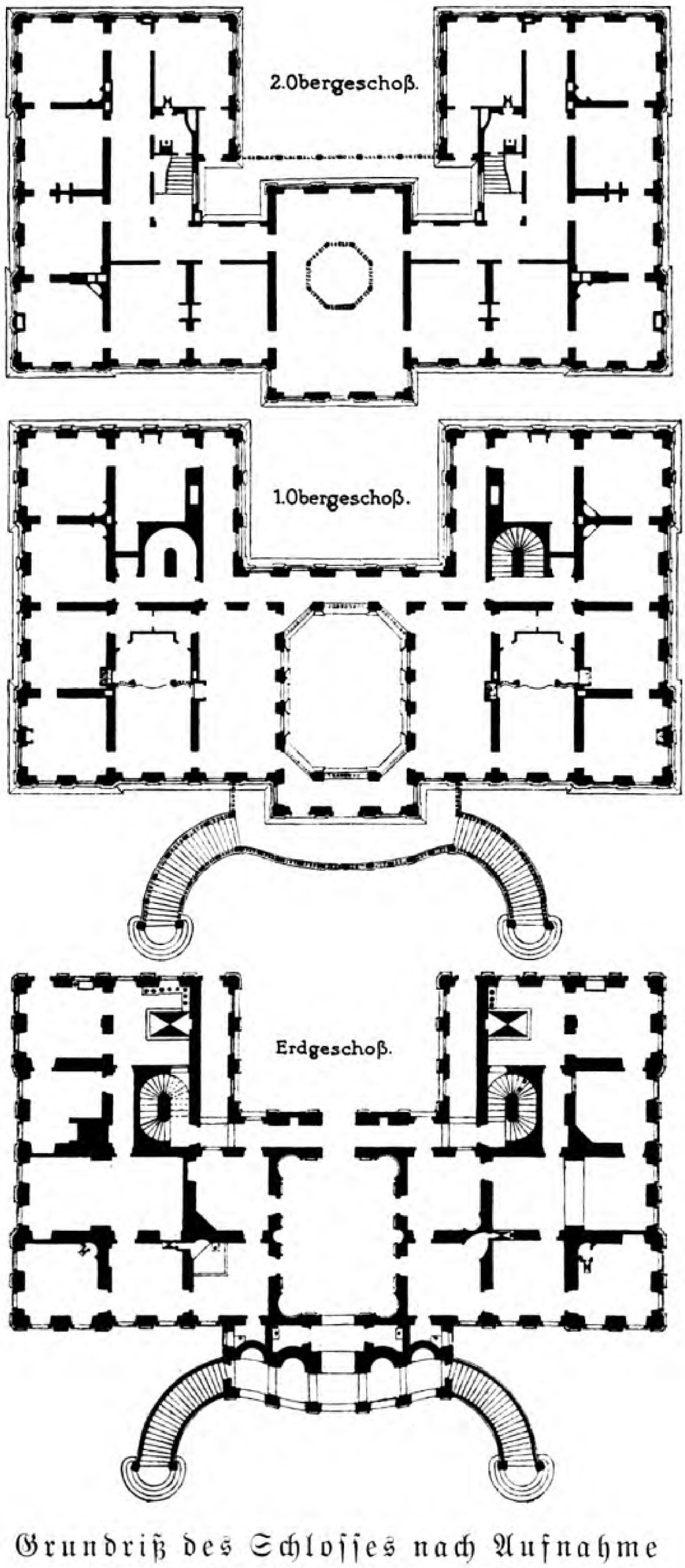
Auch die Art, wie die Markgräfin in Gegenwart des Kardinals von Schönborn und ihrer beiden Söhne um Mitternacht des 10. Juli 1733 unter den heftigsten, mit heroischer Geduld ertragenen Schmerzen

aus dem Leben geschieden ist, war ein großer Verzicht[24a]. Auf ihre Anordnung wurde ihr Leichnam mit einem Carmeliter-Habit bekleidet und in der Gruft der Schloßkirche in Rastatt bestattet. In ehernen Zügen trägt die Schwelle zur Kirche die selbstgewählte Grabschrift: „Betet für die große Sünderin Augusta“, das unerbittlich strenge und schwermütige Bekenntnis einer edlen, nur der inneren seelischen Geschlossenheit entbehrenden Fürstin.



M. L. Rohrers Entwurf der Nordfassade, 1710.

Tafel III.



Grundriß des Schlosses nach Aufnahme
von Fr. J. Krohmer, 1742.

Der Baumeister.

Es ist auffallend, wie schnell nach der Erbauung des Schlosses Favorite sein Baumeister vergessen war. Schon Schöpflin wußte in der 1763—1766 erschienenen Zähringisch-Badischen Geschichte den Namen des Meisters nicht mehr zu nennen. Auch die spätere Literatur berichtet nur, soweit sie überhaupt nicht völlig haltlose Angaben bringt, von einem geschickten italienischen Architekten oder von einem Baumeister, der seine Studien in Italien und Frankreich hier verwerten konnte[25]. Die Invasion italienischer Künstler in Oberdeutschland seit der Mitte des 17. Jahrhunderts und ebenso die stilistische Betrachtung des Baues rechtfertigen diese Annahmen. Der italienische Einfluß ist unverkennbar; doch zeigen sich bei näherer Untersuchung auch vielerlei Anklänge an die Formensprache der provinziell österreichisch-böhmischen Barockschule.

Schon bei der Übersiedelung der Markgräfin von ihren böhmischen Familiengütern nach ihrer neuen Heimat war eine Reihe von Hofbeamten und Dienerschaft ihr gefolgt. Wenige Jahre später, nachdem Ludwig Wilhelm den Bau der Rastatter Residenz und des Lustschlosses Scheibenhardt dem italienischen Architekten Domenico Egidio Rossi anvertraut und ihn als Baudirektor an die Spitze des Hochfürstlichen Bauwesens gestellt hatte, macht sich auch Zuzug böhmischer Baumeister und Bauhandwerker bemerkbar. Unter diesen böhmischen Zugewanderten ragt die Familie der Rohrer hervor. Wiederholt begegnet uns in den Bauakten jener Jahre ein Brunnenmeister, „der alte Rohrer", und ein Oberzimmermeister Rohrer; nach Ausweis der Hofkammerprotokolle und der Kirchenbücher in Rastatt ist dies ein und dieselbe Person, die bald als fürstlicher Brunnenmeister Michael Ludwig Rohrer, bald als fürstlicher Oberzimmermeister Michael Anton Rohrer verzeichnet ist. Dieser Vertreter der ältesten in Rastatt zugezogenen Generation, Michael Ludwig Anton Rohrer, der seit dem Sommer des Jahres 1700 als „jüngst von Schlackenwerth gekommen" zunächst am Bau der Stollhofener Linien beschäftigt war, ist im Jahre 1715 in Rastatt gestorben. Seine Söhne sind die mark-

gräflichen Baumeister Johann Michael Ludwig und dessen jüngerer Bruder Johann Peter Ernst Rohrer. Von den direkten Nachkommen Johann Michael Ludwigs und seiner Ehefrau Maria Franziska sind hier noch die später gleichfalls in Rastatt im Baugewerbe tätigen Johann Michael, dort geboren 1711, und Franz Anton, geboren 1713, zu nennen; nach 1770 scheinen keine Angehörigen der Familie mehr in Rastatt gelebt zu haben[26].

Es lag nahe, an die Abstammung der Rohrer aus Schlackenwerth zu denken, und in der Tat weist außer der genannten noch eine andere Nachricht dahin; eine ehemals herrschaftliche Mühle heißt dort heute noch die Rohrermühle[27]. Und dennoch ist kein Rohrer dort geboren. Die ursprüngliche Heimat der Familie scheint vielmehr das unweit Karlsbad liegende Dorf Tissau zu sein, in dem wenigstens Johann Peter Ernst und zwar, wie sich aus seinem Grabstein von 1762 am Portal der Stadtkirche in Rastatt ergibt, im Jahre 1690 geboren wurde[28]. Uns mögen hier nur die beiden namentlich in der Baugeschichte der Markgrafschaft Baden-Baden stark hervortretenden Meister Michael Ludwig und Peter Ernst Rohrer beschäftigen. Der ältere Michael Ludwig, der Erbauer der Favorite, ist urkundlich seit dem Frühjahr 1707 in Rastatt nachweisbar, seitdem er nach Rossis Weggang zum Leiter des Hochfürstlichen Bauwesens berufen worden war. In der Literatur wurden bisher diese beiden Rohrer nicht streng unterschieden, so daß auch in der Zuweisung der einzelnen Bauten ständige Verwechslungen stattgefunden haben[29]. Auf Grund stilkritischer Vergleichung hat bisher allein Max Wingenroth als Schöpfer der Favorite unseren Johann Michael Ludwig Rohrer richtig vermutet[30]. Weitere biographische Nachrichten über diesen Hauptvertreter der Familie fehlen noch vorläufig. Wir kennen nicht einmal sein Geburtsjahr, wir wissen nur, daß er wie sein jüngerer Bruder auf besonders dringenden Wunsch des Markgrafen Ludwig Wilhelm sich noch im jugendlichen Alter, 1705, der Baukunst zugewendet haben[31] und daß er mitten in einem arbeitsreichen Leben stehend in Ettlingen gestorben und dort am 24. April 1732 beerdigt worden ist[31a].

Wenn wir von den Werken, die uns später ausführlicher beschäftigen werden, absehen, ist es noch eine stattliche Reihe von Bauten, die mit dem Namen Michael Ludwig Rohrers verknüpft ist. Nicht als planfertigender Architekt, nur als Fortführer vorhandener Pro-

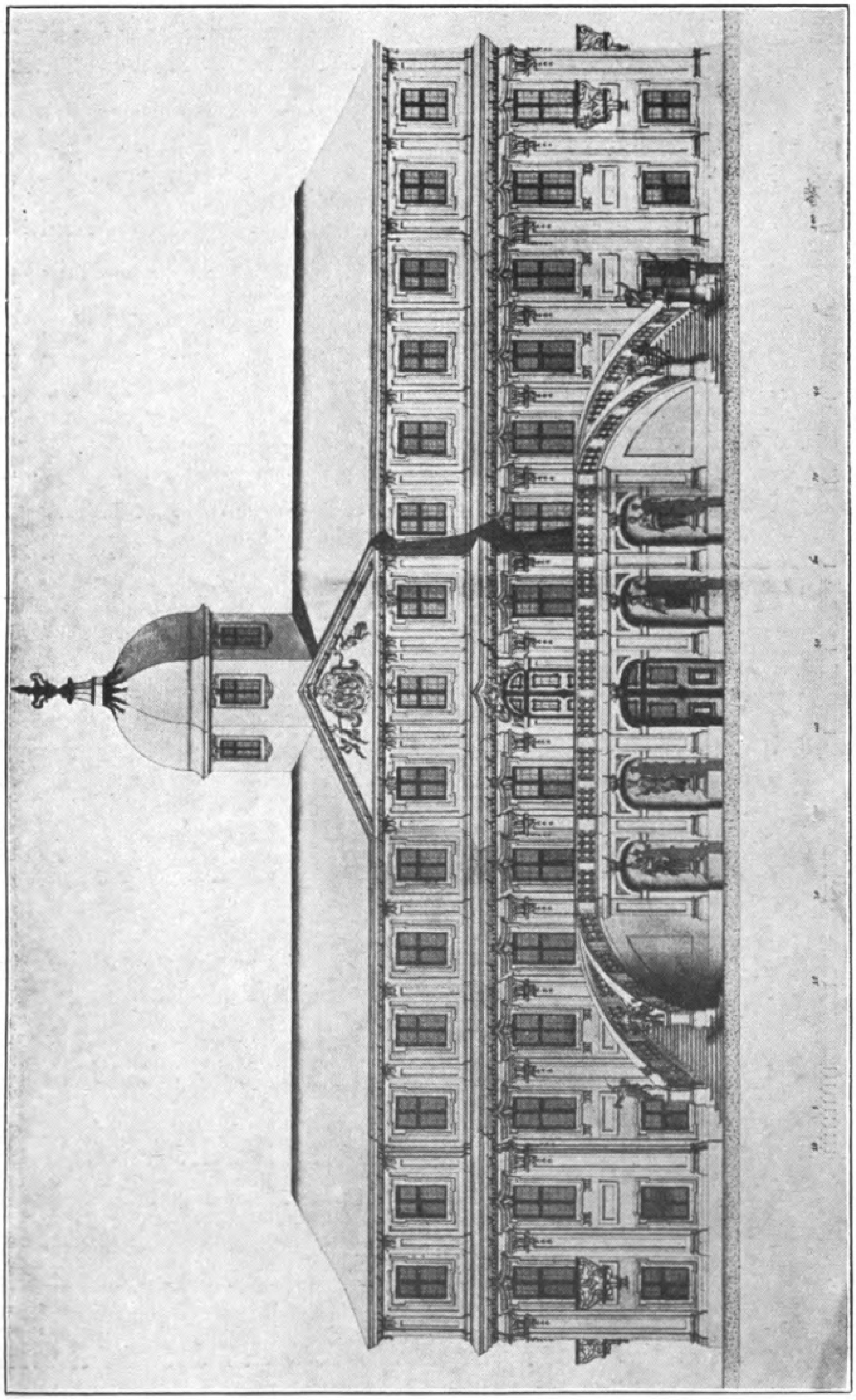
jekte ist er an den beiden kunstgeschichtlich hervorragendsten Schloßbauten unseres Landes, in Rastatt und Bruchsal, tätig. Seit 1707 arbeitet er am Ausbau des Rastatter Schlosses nach vorhandenen Plänen von Domenico Egidio Rossi. Sein Anteil am Bruchsaler Schloßbau läßt sich vorläufig noch nicht genau festlegen. Aus seinem Anstellungsdekret, in dem ihm „300 fl. jährlich nebst freier Kost und Quartier bei Hof" zugesichert waren, sehen wir, daß er seit dem 12. Juni 1723 in bischöflich Speyerischem Dienst dem ganzen hochstiftischen Bauwesen vorstand und zwar bis zum Jahre 1727, in dem dort die entscheidende Wendung durch den Eintritt Baltasar Neumanns in die Bauleitung eingetreten ist. Indessen ist Rohrer auch während dieser Jahre gleichzeitig am Rastatter Hof tätig und bezieht daher doppelten Gehalt, von der Markgräfin wie von Damian Hugo[32]. Rohrerischen Einfluß scheint vor allem das Damianstor und teilweise die Architektur des Corps de Logis des Bruchsaler Schlosses, hier freilich nicht zum Besten der Gesamtwirkung, zu verraten[32a]. Der vielen Bauten nach eigenen Entwürfen möge hier nur kurz gedacht werden. Im Jahre 1713 beginnt er im Auftrag und auf Kosten der Markgräfin die Kirche zu Daxlanden; 1714—1717 ersteht das treffliche Amtshaus in Offenburg; es war auch unser Meister, der 1715—1717 nach dem Vorbild in Maria-Einsiedeln die Einsiedlerkapelle in Rastatt errichtet hat. Wenige Jahre später, 1721, finden wir Rohrer mit Restaurationsarbeiten an der Stiftskirche in Weißenburg beschäftigt; im gleichen Jahre baut er im Innern des markgräflichen Lustschlosses Scheibenhardt, dessen Außenarchitektur im zweiten Obergeschoß auch die spezifischen Merkmale Rohrerscher Arbeit einst zeigte; dieses später wieder beseitigte zweite Obergeschoß, das allerdings wenig mit Rossischer Formgebung harmonierte, ist auf einem im Besitz des Großherzoglichen General-Landes-Archives in Karlsruhe befindlichen, von Franz Ignaz Krohmer im Jahre 1742 gezeichneten Plan erhalten. 1724 legt er um den mittelalterlichen viereckigen Turm zu Kißlau den ebenso schwerfälligen als ausdruckslosen Schloßbau. Gleichzeitig beginnt er aber auch wiederum für Damian Hugo eines seiner Hauptwerke, die Eremitage zu Waghäusel, jenen reizvollen Zentralbau, der allein genügt hätte, seinen Namen dauernd in hohen Ehren zu halten. Am Wiederaufbau des Klosters Lichtental scheint Rohrer 1728 beteiligt gewesen zu sein.

Seine Bautätigkeit greift erneut auch auf das linksrheinische Gebiet der Speyerer Diözese über; hier läßt er die alten Bischofsburgen, die einst von den Bauern 1525 zerstörte Marienburg in Kirrweiler und Schloß Marientraut bei Hanhofen neu erstehen. Schon auf Grund dieser noch erweiterungsfähigen Aufzählung ergibt sich eine sehr beachtenswerte Bautätigkeit; Michael Ludwig Rohrer tritt überall in der Markgrafschaft, namentlich auch im Aufbau und der Fortifikation der Stadt Rastatt, und in den letzten Jahren seines Lebens auch bei den Umbauten des Ettlinger Schlosses als der das Baden-Badische Bauwesen beherrschende Meister seiner Zeit auf[33].

Michael Ludwigs Einfluß auf seinen jüngeren Bruder Peter Ernst ist unverkennbar; manches seiner Projekte führt dieser erst aus, so vor allem das Kollegiengebäude der Piaristen in Rastatt in den Jahren 1738—1745, dessen ursprüngliche Pläne, von Michael Ludwig signiert, noch erhalten sind[34]. Als selbständigen Architekten zeigt sich Peter Ernst in dem 1750 erbauten Rathaus und in seinem Hauptwerk, der Stadtkirche von Rastatt, deren Erbauung in die Jahre 1756—1764 fällt. Auch einer der eigenartigen Monumentalbrunnen der Stadt Rastatt, der Erdbebenbrunnen, hält das Andenken an den jüngeren Peter Ernst, der am 26. März 1762 in Rastatt gestorben ist, noch heute wach[35].

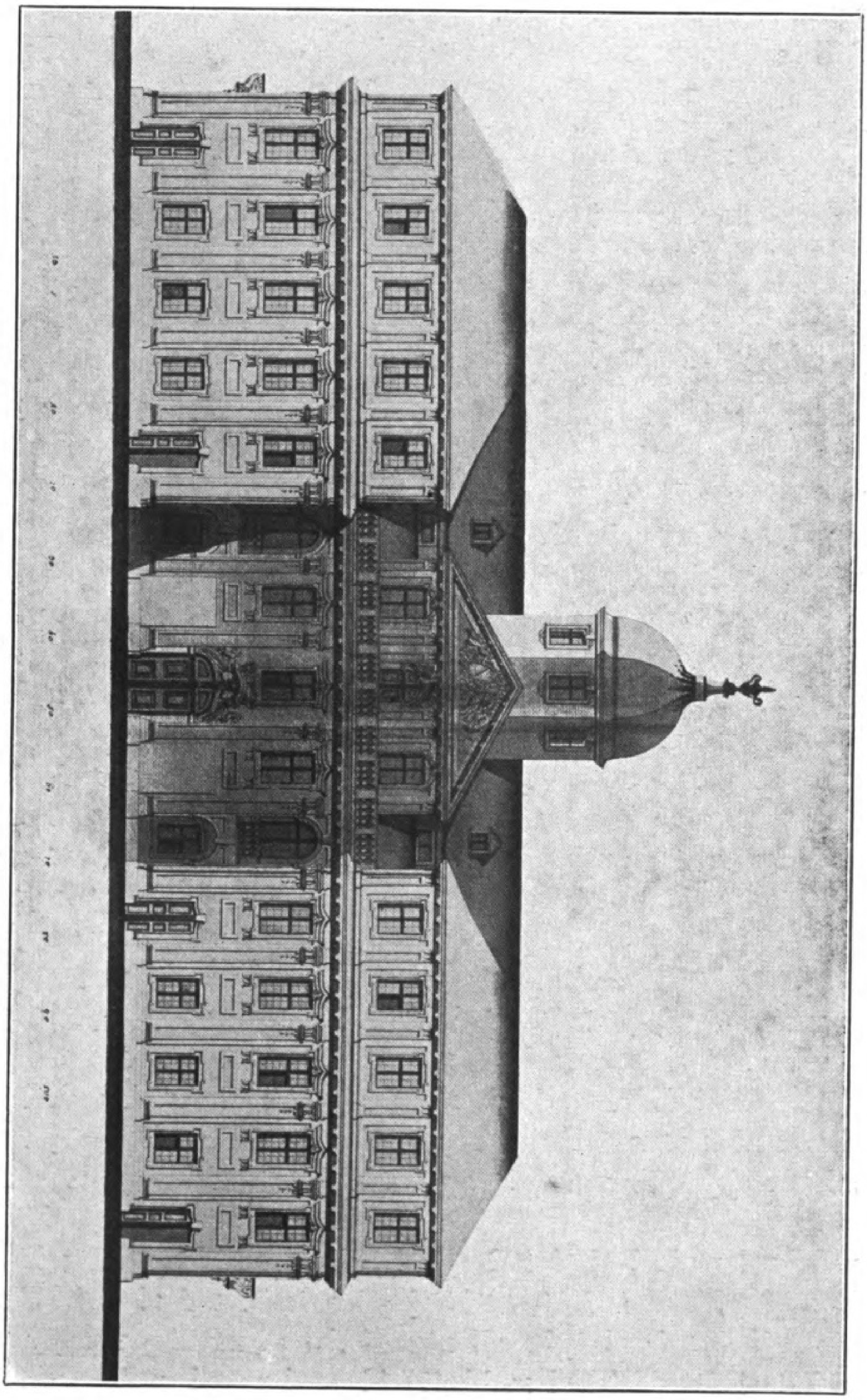
Außer wenigen, peinlich sauber geschriebenen Baurelationen und Berichten sind keine schriftlichen Aufzeichnungen Michael Ludwig Rohrers erhalten, die uns etwa Aufschluß über seinen Bildungsgang geben könnten. Wollen wir uns ein Urteil über die künstlerische Abhängigkeit des Meisters bilden, so haben wir uns an seine Werke zu halten, die freilich deutlich genug auf die Quellen seiner Kunst zurückweisen. Es sind vor allem Elemente österreichisch-böhmischer Baukunst, die Rohrer aus seiner Heimat übernommen, Anregungen, die ihm die Hauptvertreter des österreichischen Barock, die Fischer von Erlach und namentlich Lukas von Hildebrand, vermittelt haben. Die starken Wurzeln ihrer Kraft liegen in italienischem Boden. Noch von anderer Seite wird unvermittelt italienischer Einfluß mächtig. Wir dürfen annehmen, daß Rohrer, nachdem er auf des Markgrafen Wunsch noch in jungen Jahren sich bald nach 1705 in Rastatt ansässig gemacht hatte, Domenico Egidio Rossi im Bauwesen beigegeben wurde; wenigstens bezieht sich Rohrer gelegentlich in seinen Be-

Tafel IV.



Nordfassade nach Aufnahme von Fr. J. Krohmer, 1742.

Tafel V.



Südfassade nach Aufnahme von Fr. S. Krohmer, 1742.

richten auf seine Anwesenheit in Rastatt „bei Zeiten des geweßten Architects Rossy“[36]. In dessen unmittelbarer Nähe eignete er sich durch fleißiges Studium die Formensprache des italienischen Barock an, die er mit seinem Heimatstil zu einem eigenartigen Ausdruck vereinigt. Von Beziehungen zu den großen rheinisch-fränkischen Barockkünstlern hält er sich frei; er ist auch von der etwa seit dem Jahre 1720 in Süddeutschland unaufhaltsam eindringenden, von Frankreich vermittelten neuen Baugesinnung wenig beeinflußt worden. Französische Ideen nimmt er nur in seinen Grundrißlösungen auf; in seinem reifsten und spätesten Werk, der Eremitage in Waghäusel ist allerdings auch ein auf Vereinfachung der Außenarchitektur gerichtetes Streben unverkennbar[37]. Seine Vorliebe zum Zentralbau, den er in einer Reihe von Beispielen glänzend ausgebildet hat, ist auf seine stete Abhängigkeit von der Architektur seiner Heimat, erst in zweiter Linie auch auf seine Berührung mit Rossi zurückzuführen.

In welchem Verhältnis unser Rohrer zu der böhmischen, zeitweise in Rastatt beschäftigten Architekten- und Ingenieurfamilie der Socks stand, ist nicht völlig klar. Schon im Jahre 1700 ist allerdings nur vorübergehend der Schlackenwerther „fürstliche Baumeister“ Johannes Michael Sock in Rastatt anwesend, um Befehle des damals in Schlackenwerth weilenden Markgrafen an Rossi zu überbringen. Später sind unter der Markgräfin und Markgraf Ludwig Georg der Sohn und Enkel dieses Sock in Rastatt tätig. Um den offenbar wesentlich älteren Johann Michael Sock vor dem jüngeren Michael Ludwig Rohrer nicht allzusehr zurücktreten zu lassen, regelte die Markgräfin die Beziehungen beider zueinander in einem Dekret vom 12. September 1722, wonach Rohrer von allen seinen Arbeiten am Rastatter Schloß „getreulich Communication thun, folglich die Sache von ihnen beyden reifflich überlegt werden solle“[38]. Allzu viel scheint diese Verordnung nicht bedeutet zu haben; Rohrer unterschrieb die Baurelationen an erster Stelle und wußte sich Kraft seines Übergewichtes seine Stellung mehr und mehr zu sichern. Wenige Monate später ist er wieder Alleinherr. Obwohl aus dem Bauhandwerk hervorgegangen erweist er sich keineswegs nur als leitenden Werkmeister. Schon als junger Mann versteht er sich durchzusetzen und seine, den Bauhandwerkern übergeordnete Stellung zu betonen; selbstbewußt unterschreibt er seine fein gezeichneten Pläne und Berichte stets:

M. L. Rohrer Architectus (vgl. Tafel 2). Den Anforderungen, die der badische Hof an ihn stellte, zeigte er sich auch außerhalb seines engeren Wirkungskreises als fürstlicher Baumeister gewachsen. Im Auftrag Augustas hatte er den Erbprinzen in Geometrie und Fortifikation „exercirt". Deshalb ließ der Markgraf am 3. Dezember 1728 ihn auch „einen Entwurf machen, waß zu Instruirung deren jungen Herren Pages in der Geometrie, Civil- und Militärbawkunst vnd Reißkunst vor mathematische Instrumenten, Bücher vndt Unköften erfordtern würden"; alsbald nach Vorlage des Entwurfs wird Rohrer mit der Leitung dieses „Studiums" betraut. Welch hoher Wertschätzung sich unser Meister bei der Markgräfin erfreuen durfte, dafür spricht nicht nur die Übertragung des fürstlichen Bauwesens nach dem Weggang Rossis an ihn und die Empfehlung an den Kardinal von Schönborn, auch ihre Fürsorge um den künstlerischen Nachlaß nach dem Tode Rohrers im Frühjahr 1732. In einem aus Ettlingen an die Regierung in Rastatt gerichteten Schreiben Augustas vom 2. Juni dieses Jahres lesen wir: Nach Rohrers Tod sind zwar „die herrschaftliche sowohl als Kirchengebäu im Land angehende Riß von denen übrig, so er ex studio privato für sich verferdiget, separirt und diese letztere der witdib in Handen gelaßen worden, in der Zuversicht, daß sie die sothane gewiß kostbahre Zeichnungen bis zu ihres Sohns Großjährigkeit und in der Architectur machenden weitern Fortgang wohl aufheben und nicht in andere Händ kommen lassen werde. Da wir aber kürtzlich vernahmen, daß schon verschiedene davon distrahirt worden seyn sollen, mithin zu besorgen stehet, daß nach und nach das ganze Studio des Rohrers seeligen zertrimmert und die schönsten Sachen davon entzogen werden dörfften", ersucht die Markgräfin, zu veranlassen, daß diese Risse bis zu des jungen Rohrers Großjährigkeit in die Verwahrung des Brunnenmeisters und Architekten Rohrer, des Bruders des Verstorbenen, gegeben werden. Der Markgräfin war „das Studio" Rohrers um seiner selbst willen, gewiß aber auch darum teuer, weil in ihm das ererbte Kunstgut, die Illusion der gemeinsamen böhmischen Heimat lebendig geworden war.

Nur lokale Bedeutung hat Michael Ludwig Rohrer durch seine Bautätigkeit in der Markgrafschaft Baden-Baden und im Fürstbistum Speyer gewonnen; wir können ihn nicht in eine Reihe stellen mit den großen, ideenreichen Baukünstlern in Westdeutschland seiner

Zeit, mit einem Maximilian von Welsch oder Balthasar Neumann. Manches Unausgeglichene und Schwerfällige ist ihm zeitlebens eigen geblieben; nirgends tritt er aber als Kopist auf. In seinem Schaffen zeigt er entschieden Eigenart, kaum Werke von ausgereifter Vollkommenheit, doch meist von künstlerischem Gehalt. Ob er in behaglicher Breite sein frühstes eigenes Bauwerk, Schloß Favorite, für seine Landesherrin aufbaut, oder auf stark bewegtem Grundriß seinen letzten Bau, die Eremitage von Waghäusel, für den Kardinal Damian Hugo, Grafen von Schönborn, da und dort vermögen wir die Spuren einer scharf umrissenen Künstlerpersönlichkeit zu verfolgen.

Das Schloß.

Das alte Schloß von Baden-Baden, die heute noch in ihren Trümmern gewaltige Burg Hohenbaden, war im August des Jahres 1689 wie die unten liegende Stadt von den Franzosen niedergebrannt worden. Der Landesfürst stand als siegreicher Feldmarschall des Reiches an der Ostmark im Kampf mit den Türken; zum Schutze seines Stammschlosses und seines Stammlandes am Rhein konnte er nichts unternehmen. Als er nach Jahren in seine Heimat zurückgekehrt war, gab er die verwüstete Residenz im Schwarzwald auf, um sich in der sonnigen Rheinebene, in Rastatt, eine moderne Stadt bauen zu lassen. Nach des Markgrafen Tod am 4. Januar 1707 übernahm seine Gemahlin an Stelle des damals noch nicht fünfjährigen Erbprinzen die Regierung. Von ihrer Jugendzeit her war der Markgräfin das Wohnen in weiträumigen Schlössern vertraut, sie scheint aber allezeit das Eremitagenleben besonders geschätzt zu haben. Wohl stand Augusta das von ihrem Gemahl erbaute Lustschlößchen Scheibenhardt bei Bulach, an dessen Bau sie einst besonderes Interesse gezeigt, allerdings noch unvollendet zur Verfügung. War es, daß Scheibenhardt den Ansprüchen der Markgräfin nicht mehr genügte oder daß es zu sehr abseits von Rastatt lag, war es, daß sie Ablenkung suchte oder daß sie nur von der unbezwingbaren Schöpfungslust ihrer Zeit ergriffen war, jedenfalls gab die Markgräfin sehr bald nach dem Tod ihres Gemahls Gedanken an einen neuen Schloßbau Raum. Rastatt war die prächtige mit Pretiosen aller Art und der Türkenbeute ausgestattete Residenz, nun sollte Augustas Liebe zum Landaufenthalt durch ein nicht minder prunkvolles Lustschlößchen Ausdruck finden.

Den Ort, der die neue Schöpfung aufnehmen sollte, fand die Markgräfin östlich des kleinen Dorfes Förch noch in der Ebene, doch in unmittelbarer Nähe des westlichen Abhanges der Schwarzwaldberge von Ebersteinburg. Der Reiz der Gegend war unleugbar, Ebene und Gebirge begegneten sich hier anmutig.

Schon wenige Wochen nach dem Tode des Markgrafen, im Februar des Jahres 1707, beginnen die Güterankäufe; im März folgen weitere

Erwerbungen „zu dem neu angelegten Garten zu Förch". Rund zwanzig Morgen werden zu 75 Gulden der Morgen zum „fürstlichen Lustgarten" eingezogen; gleichzeitig erhält Oberzimmermeister Rohrer den Befehl, „den Fasanengarthen ohne allen Anstand in perfecten Stand zu setzen"[39]. Einige Jahre später, am 7. Mai 1711, werden „noch einige Stück Wiesen zur Ausführung unserer Favoritten und Gardtengebäues von denen Unterthanen zu Cuppenheimb zugezogen". Das südlich angrenzende Gehölz von 70 Morgen, „der Brüchel" genannt wurde endgültig erst im Jahre 1720 erworben, und zwar in der Weise, daß dieser den Gemeinden Niederbühl und Förch zugehörige Wald gegen Abtretung des 49 Morgen großen Herrschaftswaldes „der Scholl genannt" und 21 Morgen des zwischen der Ebersteiner und Kuppenheimer Waldung liegenden „Reissig" umgetauscht wurde[40]. Heute umfaßt die Herrschaft Favorite 72 badische Morgen.

Aus diesen Daten ergibt sich, daß zunächst nur ein Lustgarten geplant war, daß erst um das Jahr 1710 mit den Vorarbeiten zur Erbauung der Sommerresidenz begonnen wurde. Sie sollte der Lieblingsaufenthalt der hohen Herrin werden, die Favorita, eine Schöpfung, zu der wohl zuweilen die Untertanen mit übrigens bezahlten Fronfuhren Beihilfe leisten mußten, deren Baukosten aber aus eigenen Mitteln der Markgräfin bestritten wurden. Zu einem Schloßbau, der ihre Prachtliebe in besonderem Maß befriedigen sollte, wollte und konnte Augusta ihr durch lange Kriege erschöpftes Land nicht heranziehen. Der Markgräfin schwebte bei ihrem Vorhaben offenbar die Kaiserliche Favorita auf der Wieden in Wien vor. Am österreichischen Kaiserhof fand sie den Höhepunkt des höfischen Lebens und Bauwesens ausgebildet; der modischen Nachahmung des „Roi-Soleil" in Versailles, dem französischen Prototyp der Eremitagen in Marly-le-Roi, konnte sie keinen Geschmack abgewinnen. Ihre fürstliche Villegiatur sollte sie an die Eindrücke ihrer Jugendzeit in Schlackenwerth, an die österreichisch-böhmische Heimat erinnern.

Eine Reihe von Favoriten entstand etwa gleichzeitig im südwestlichen Deutschland. Im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts hatte der Kurfürst von Mainz, Lothar Franz von Schönborn, wahrscheinlich nach den Plänen von Maximilian von Welsch jenes Wunderwerk eines Barockgartens mit seinen zerstreuten Pavillons am Rhein bei Mainz erstehen lassen. Auch Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg

errichtete in den Jahren 1708—1718 in Ludwigsburg eine Favorite, ein zierliches Bauwerk in italienischem Barock auf reizvollem Grundriß. Schließlich entstand in unmittelbarer Nähe das „Favorite-Gebäude" des Markgrafen Karl Wilhelm von Baden-Durlach. Nach eigenen Angaben ließ es sich der Markgraf durch den Ingenieur und Fähnrich seiner Garde, Jakob Friedrich von Batzendorf, entwerfen und bauen[41]. Am 17. Juni 1715 legte Karl Wilhelm im Hardtwald den Grundstein zu einer „fürstlichen Residenz zu dero künftigen Ruhe und Gemüthergötzung", um hier mitten in der Natur zu leben und seine große Passion, die Gartenkunst, zu pflegen. Die Erinnerung an diese Favorite, die Vorläuferin des heutigen Karlsruher Schlosses, ließ der Markgraf durch eine Inschrift, die zu beiden Seiten des Schloßportals auf von Löwen gehaltenen Schilden angebracht wurde, festhalten. Sie ist so charakteristisch für die Empfindungsweise des Fürsten und seiner Zeit, daß wir sie hier wiedergeben: „Anno 1715 war ich ein Wald, der wilden Thiere Aufenthalt. Ein Liebhaber der Ruhe wollte hier in der Stille die Zeit vertreiben, in Betrachtung der Kreatur die Eitelkeit verachtend, den Schöpfer recht verehren. Allein das Volk kam auch herbei, baute was du hier siehst. Also keine Ruhe, so lange die Sonne glänzet, als in Gott allein zu finden, welche, wenn du nur willst, mitten in der Stadt genießen kannst. Anno 1728"[42]. Ob wohl die Markgräfin Augusta von ähnlichen Motiven wie ihr fürstlicher Vetter sich leiten ließ, als sie ihre Favorite plante? Wir möchten es bezweifeln. Gewiß war ihr Verlangen auf ein Landschlößchen von intimer Behaglichkeit gerichtet; wir werden aber sehen, daß sie auch in der Einsamkeit keineswegs auf repräsentative Ausstattung Verzicht leisten mochte.

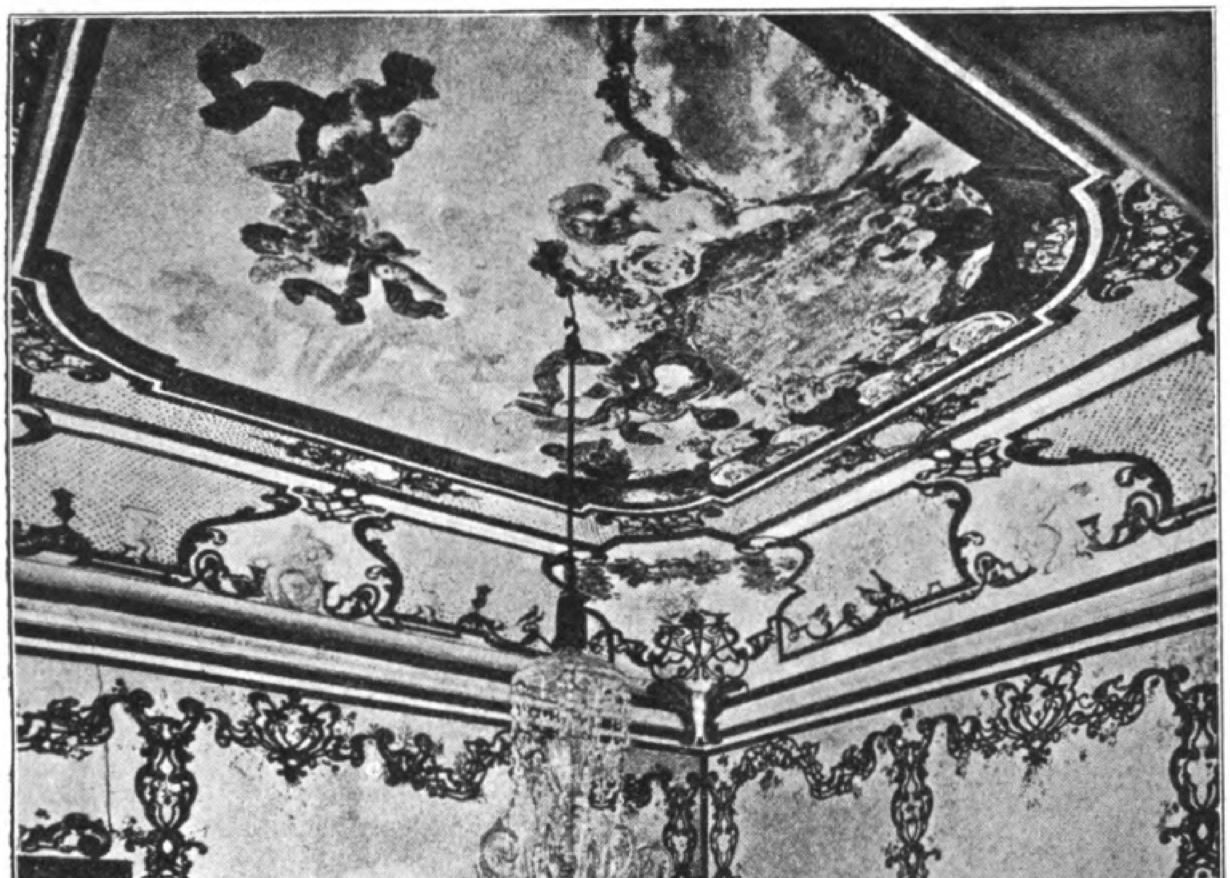
Wenn wir die wenigen, in den Hofkammerprotokollen erhaltenen Daten zur Baugeschichte überblicken, finden wir im wesentlichen nur die zum Rohbau nötigen Materiallieferungen verzeichnet; Hinweise auf die Innenausstattung fehlen fast völlig. Immerhin sind die hier erhaltenen Notizen, insofern sie die genaue Datierung des Baues ermöglichen, wertvoll genug. Mit bedächtiger Ruhe wurde an der Planfertigung gearbeitet. Die Oberleitung hatte die Markgräfin sich selbst vorbehalten; wir dürfen annehmen, daß sie klare Forderungen für das Bauprogramm aufgestellt hat. Zunächst galt es, einen geeigneten Untergrund für das Schlößchen zu schaffen, denn

die wasserreichen Wiesen von Förch gaben Veranlassung zu schwierigen Entwässerungsanlagen; um sicheren Baugrund zu erhalten, mußte erst ein kräftiger Eichenrost geschaffen werden. Trotzdem waren und blieben die Untergrundsverhältnisse schwierig bis in die neuste Zeit hinein; fortgesetzt hatte das Schlößchen durch die Feuchtigkeit seiner Lage zu leiden. Auf diesen Mißstand scheint eine Erklärung des jüngeren Rohrer aus dem Jahre 1742 zu weisen, in der er die ungenügende Kenntnis des Terrains der Favorite durch den Ingenieur Richemoir betont. Offenbar ist der Aufenthalt dieses französischen Ingenieurs mit vorbereitenden Terrainarbeiten, möglicherweise sogar auch mit Plänen zum Schloßbau selbst in Zusammenhang zu bringen. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß der hufeisenförmige Grundriß letzten Endes von Richemoir herrührt und dann von Rohrer übernommen worden ist[43].

Verfolgen wir das Fortschreiten des Baues an der Hand der Protokolle: Am 8. Januar 1710 wird das fürstliche Forstamt angewiesen im Malscher Wald mit dem Fällen des Bauholzes „zu dem herrschaftlichen Gebäu auf Förch" zu beginnen. Im Herbst, am 15. Oktober, werden Balken und Riegelholz durch Muggensturmer Fuhrleute „nach der Favorita" — hier wird zum erstenmal der Name erwähnt —, am 18. Oktober 20 Fuder Kalk angefahren. Auch im Winter ruhte die Arbeit nicht. Zimmermeister Rohrer schickt am 26. Januar 1711 an die Hofkammer Spezifikation des weiter erforderlichen Bauholzes ein; am 12. Mai werden die Schultheißen von Haueneberstein und Muggensturm angehalten, mit der Zufuhr der Mauersteine aus dem Balger Steinbruch zu beginnen. Am 19. desselben Monats erhält die Gaggenauer Hammerschmiede Weisung, nach Angaben des Baumeisters Rohrer verschiedenes Eisenwerk zu liefern, darunter schon „16 Stück Staabeysen zue Henckhnägel des Dachstuhls". Inzwischen schreitet der Bau rüstig fort, täglich werden vom Ziegler in Ebersteinburg drei Karren Kalk gefordert. Am 29. Mai wird dem Faktor der herrschaftlichen Sägemühle in Gaggenau befohlen, „nach Angaben des Bawmeister Rohrers 600 Bordt zum Außschalen zue der Herrschaftlichen Fauorita" schneiden zu lassen. Alles weist darauf hin, daß Rohrer noch im Jahre 1711 den Bau unter Dach bringen wollte. In der Tat verzeichnen die Protokolle schon am 15. Juni: „Nachdem der herrschaftliche Baumeister die Anzaig dieser Tag ge-

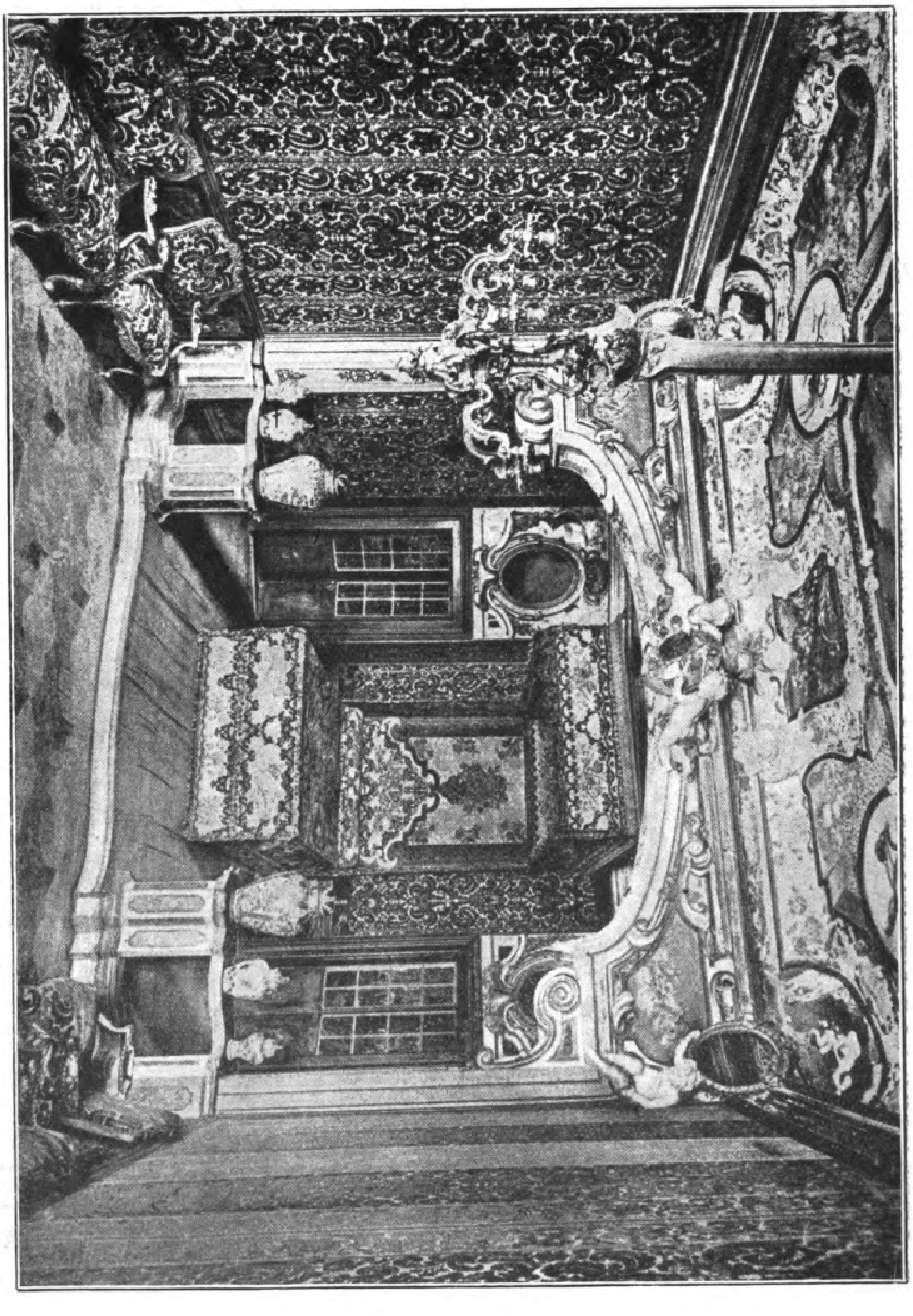
than, daß selber das herrschaftliche Favoritengebäw mit 50 Riß guten Leyenstein nebst noch vorhandenen zue vberdeckhen getraue, allß wurde dem Landschreiber Geißen zue Kirchberg (in der Grafschaft Sponheim) anbefohlen, daß solche sobald immer möglich auf Daxlanden befördert werden mögen." Am 6. Juli sind diese Schiefersteine in Speier angelangt, wo sie bis auf weiteren Avis der Convent ad Sanctam Mariam Magdalenam aufhalten soll. Offenbar wurde der Bau noch im Herbste eingedeckt, denn am 21. Mai 1712 werden die von der Favorite übrig gebliebenen Schiefersteine von dort nach Rastatt gebracht. Der Maurermeister Stöhr hatte mit den übrigen Handwerkern unter Rohrers energischer Leitung den Rohbau tatsächlich in dem einen Jahre 1711 vollendet. Rohrer hatte den Bau mit allen Mitteln forciert; die Klagen der Hofkammer im August, die von Rohrer zur Favorite angeforderten Fuhren seien „wegen anderen Praestationen schier ohnerschwinglich befunden", mußten verstummen. Der feste Wille der hohen Bauherrin und des Baumeisters hatten trotz der Kriegszeit eine erstaunliche Bauleistung gezeitigt.

Soweit die dürftigen Bauakten! Im Gegensatz zu ihnen können die alten erhaltenen hier abgebildeten Pläne durchaus befriedigen, sowohl der von Michael Ludwig Rohrer vermutlich im Jahre 1710 entworfene, eigenhändig gezeichnete und signierte Originalplan (Tafel 2) wie die Bauaufnahmen Franz Ignaz Krohmers von 1742 (Tafel 3—5). Während von dem Rohrerschen Entwurf außer den Grundrissen der drei Stockwerke nur der Aufriß der Nordfassade noch vorliegt, sind von Krohmer auch die Aufrisse der Süd- und der Seitenansichten erhalten geblieben[44]. Die Grundrisse beider stimmen, von nicht nennenswerten Ausnahmen abgesehen, völlig überein, die Aufrisse zeigen einige Verschiedenheiten, doch gleichen Gesamtcharakter. Außer diesen Plänen bewahrt das Großherzogliche General-Landesarchiv noch die Grundrisse von zwei Stockwerken auf, die einem Projekt angehören, das sicher nicht von Rohrer herrührt; darauf deutet schon der von anderer Hand bezeichnete Maßstab „40 Clafter oder 240 wiener Shue"; auf der Rückseite dieses Planes steht in alter Schrift: „Grundriß des Favoriter-Schlosses" und ein großes „R", das aber nicht etwa auf Rohrer zu beziehen, vielmehr nur als Registraturvermerk anzusehen ist[45]. Um dies gleich hier zu sagen: In mancher Hinsicht zeichnet sich dieses Projekt vor dem Rohrerschen aus, vor allem durch seine pom-



Wohnzimmer der Markgräfin.

Tafel VII.



Schlafzimmer der Markgräfin.

pöse, vor den Hauptfestraum zentral gelegte dreiarmige Treppenanlage. Die Grundrißlösung im allgemeinen läßt aber zu wünschen übrig; sie sieht doppelte Zimmerfluchten vor, deren Kommunikation nicht durch Korridore, sondern nur untereinander hergestellt ist. Der Plan scheint aber trotz seiner oben genannten Bezeichnung nur als Unterlage zu weiteren Projekten gedient zu haben, denn bei näherer Betrachtung ergibt sich die überraschende Tatsache seiner absoluten Übereinstimmung mit keinem geringeren Bauwerk als mit dem Lustschloß Belvedere in Wien, das Johann Lukas von Hildebrand 1693 bis 1724 dem Prinzen Eugen von Savoyen erbaut hatte[46]. Die Weitläufigkeit des Palastes sagte der Markgräfin nicht zu; sie konnte sich auch nicht mit einer Kopie eines schon vorhandenen Bauwerkes zufrieden geben.

Wenden wir uns zur Betrachtung des Baues selbst! Das in seiner Breite von Ost nach West orientierte Schlößchen erscheint als geschlossenes Rechteck, dem zwei nach Süden vorgeschobene Seitenflügel angegliedert sind, also in Hufeisenform. Der Bau ist dreigeschossig. Der Raum zu ebener Erde enthält die Wirtschaftsräume, das erste Obergeschoß als Piano nobile die Wohnung der Markgräfin, das zweite Obergeschoß die Zimmer für die Hofstaaten. Die Nordfront ist über 15 ziemlich eng stehende Fenster ausgedehnt, deren Achsenteilung am ganzen Bau streng gewahrt ist. Diese Fassade wird durch einen dreiachsigen Mittelrisalit und zweiachsige kaum bemerkbare Eckrisalite, die auf dem Rohrerschen Entwurf vorteilhaft etwas stärker als heute hervortreten, bewegt. Vor dem um eine Fensterbreite vorspringenden Mittelrisalit mit strengem Dreieckgibel liegt eine doppelläufige, im Bogen geschwungene Freitreppe, deren barocke Balusterreihen in rotem Sandstein den gar zierlichen Bau um ein kräftiges Motiv bereichern. Diese auf fünf Bogen ruhende, ziemlich kurz anlaufende Treppe kachiert zunächst das Erdgeschoß und zieht den Mittelrisalit bemerkbarer vor; sie steht nicht nur in engster Beziehung zum Bau selbst, sondern sie vermittelte vor allem auch den Zugang zum vorgelagerten Ziergarten, sie erscheint wie bei ähnlichen Anlagen nach Jakob Burckhardt zugleich auch als „Ausdruck der Liebe des Zeitalters zum Freien, zum Luftigen". Als Schwerpunkt des Gebäudes ist diese Mittelpartie zu einem prächtigen Dekorationsstück zusammengestimmt. Die starke Betonung der horizontalen Linienführung des Baues wird

außer durch die Fensterreihen namentlich durch ein stark ausladendes, mit Ziegeln abgedecktes, die beiden Obergeschosse nach ihrer Bestimmung scheidendes Gurtgesims hergestellt und ferner durch das Dachgesims, das auf dem Entwurf von einer in echt barocker Umrahmungslinie das nieder abgewalmte Dach verdeckenden Dockenbalustrade mit Vasen überhöht war. Die vertikale Gliederung wird durch eine die beiden unteren Stockwerke zusammenfassende Pilasterordnung mit verkröpftem Gebälk erreicht, der im obersten Geschoß eine Zwergpilasterreihe entspricht. Schließlich war einst der ganze Bau von einem Kuppeltürmchen bekrönt, das sich weit harmonischer der Architektur einfügte als das heutige, nach dem Muster der Einsiedelei gestaltete. Die Seitenansichten des Schlößchens mit fünf Fensterachsen bringen keine neuen Motive. Dagegen gewinnt die Südfassade durch den von den Seitenflügeln eingeschlossenen Schloßhof an Bewegung. Hier verbindet den etwas engen, ebenfalls von einem Dreieckgiebel überhöhten Mittelbau eine über dem Gurtgesims stehende Dockengalerie mit den Flügelbauten. In der Mittelachse liegt das Hauptportal, zu dessen Seiten ursprünglich auch Fenster waren, die aber schon bei der Krohmerschen Aufnahme zugemauert sind. Weitere Zugänge erscheinen hier an beiden Ecken der Seitenflügel, deren äußere, offenbar nur der symmetrischen Wirkung zuliebe angelegt, niemals benützt worden sind.

Die stilistische Einheitlichkeit der sämtlich von Stuck gebildeten Zierformen ist augenscheinlich. Die gleichgearteten Profile der Sandstein-Fensterumrahmungen im Erdgeschoß und zweiten Obergeschoß mit oben ausladendem Rahmenwerk sind für Rohrer ebenso typisch wie die Fensterverdachungen des Piano nobile, die nicht in dem beliebten Wechsel von Dreiecken mit Kreissegmenten, sondern durchgehends im spitzen Vorhangbogen erscheinen. Konsolenartig verwendetes Blattwerk in Stuck stützt hier die Fensterbänke. Unter dem Scheitel der Fensterverdachungen dieses Stockes schauen Köpfe entweder aus regelmäßig gebildetem Muschel- oder meist Blattwerk hervor. Dasselbe Motiv ist abweichend vom ersten Entwurf auch über den Fenstern des zweiten Obergeschosses des nördlichen Mittelrisalits verwendet. Die Hauptportale sind im Korbbogen geschlossen; das Hofportal ist außerdem oben von einer wulstigen Umrahmung mit zwei liegenden weiblichen Gestalten umgeben; die Fenster- und Tür-

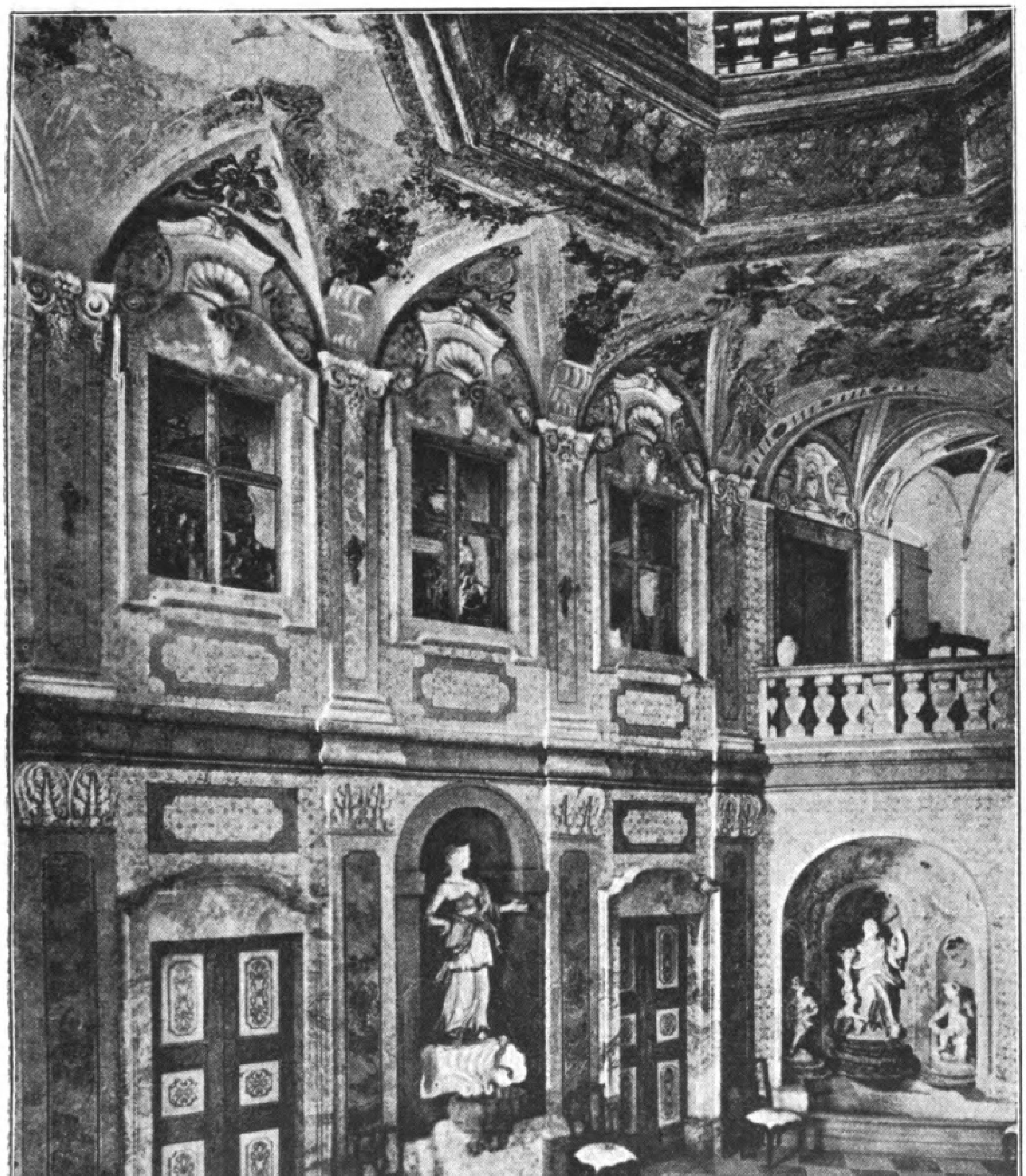
verdachungen des südlichen zweiten Obergeschosses zeigen von Putten gehaltene Köpfe. Im Giebelfeld mit der Uhr wie im entsprechenden nördlichen wird das Badisch-Lauenburgische Allianzwappen von schwebenden Putten getragen. Die Pilaster erheben sich schlank auf dem niedrigen Sandsteinsockel. Ihre etwas schwächlich profilierten Blattkapitelle mit aufwärtsstrebendem Akanthus, deren Ornament durch stilisierte Blumengehänge in den Pilasterschaft übergreift, erinnern wie ihr Gebälk an die Pilasterordnung am Korps de Logis des Schlosses in Bruchsal und an den Amtshof für die Landvogtei in Offenburg. Vor den Eckfenstern des Piano nobile waren im Rohrerschen Entwurf etwas schwere Balkone in Stein vorgesehen, die aber beim Bau durch schmiedeeiserne graziöse Zierbalkone ersetzt worden sind; an der Südfassade, wo sie gleichfalls projektiert waren, sind sie weggelassen worden.

Die Nordfassade war einst durch in die vier Nischen zur Seite des Portals eingefügte Plastiken, die in der Krohmerschen Aufnahme trefflich zur Wirkung kommen, geschmückt; erst vor einigen Jahrzehnten sollen die Figuren wegen allzu starker Verwitterung entfernt worden sein. Dagegen zieren heute noch die Freitreppe zu beiden Seiten anmutige Sandsteinfiguren, je eine jugendliche männliche und weibliche Gestalt; sie gehören demselben Meister an, der die Plastiken am Zugang zum Rastatter Schloß und auf den Terrassen des Pagodenburger Gartens ebendort geschaffen hat. Ob wir in ihm den von Lohmeyer im Zusammenhang mit der Rastatter Residenz genannten Pierard de Coraille oder kaum möglich den in den Rastatter Kirchenbüchern 1725 genannten statuarius D. J. Christophorus Möckel sehen dürfen, mag vorläufig dahingestellt bleiben; es darf erwartet werden, daß weitere Aktenforschungen zur Baugeschichte Rastatts auch nach dieser Richtung noch Aufschlüsse ergeben.

Schließlich ist noch der Flächenbehandlung des Schlosses mit dem Bewurf von kleinen Steinchen zu gedenken, die wohl der in den Protokollen erwähnte Grottierer Süß im August des Jahres 1713 hergestellt hat. Der Eindruck des Ländlichen sollte durch dieses naturalistische Grottenwerk erzielt werden. Nach der Tradition hatten der Markgräfin im Sommer 1724 die armen Kinder der umgebenden Dörfer die kleinen Granitstücke und Kiesel im Murgtal gesucht und dafür reichliche Belohnung erhalten. Die farbige Erscheinung, das

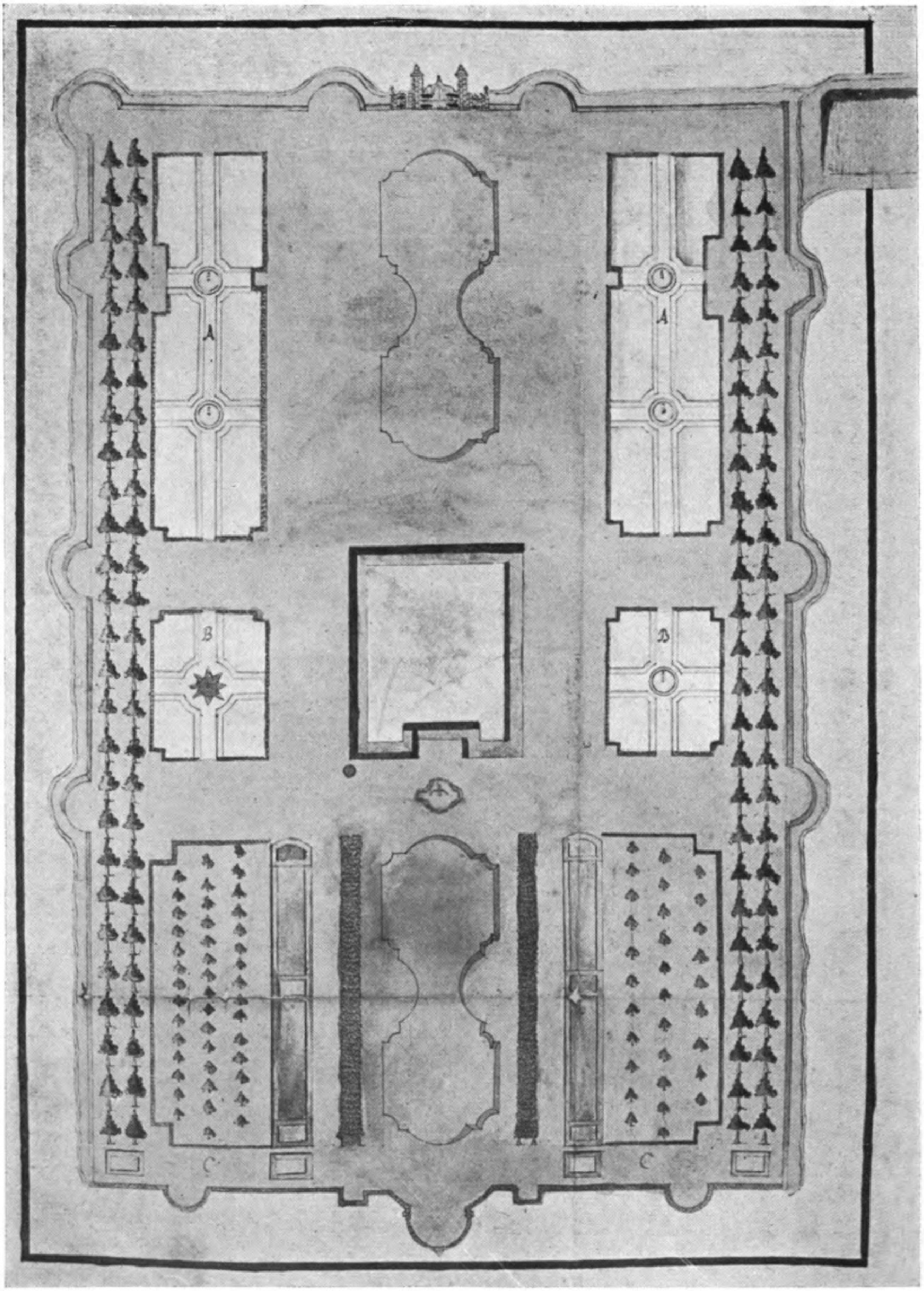
Licht- und Schattenspiel des Bauwerkes war durch dies reizvolle Gebilde wesentlich erhöht worden. In scharfem Kontraste stehen die hellgelb gehaltenen Fenstergewänder und Pilaster, deren vermutlich einst vergoldet gewesenen Kapitelle aus den tiefen Schatten des wuchtigen Gurtgesimses stark hervorleuchteten. Fraglich bleibt, ob das heutige Gelb, wenigstens der Fenstergewänder, nicht ursprünglich wie im Amtshof in Offenburg durch Rot ersetzt war. Jedenfalls ist die heutige Farbengebung nicht allezeit so gewesen; auf einem Ölbild des Schlosses aus der Zeit um 1820[47] sind die Fensterumrahmungen zwar auch gelb gehalten, die Gesimse, die Pilasterumrandungen und die Treppenfiguren aber weiß. Das Dach war damals noch mit Schiefer gedeckt.

Die Disposition der Innenanlage ist durch die Verbindung von Langhaus und Zentralbau bedingt, der den Bau in zwei symmetrisch gestaltete Hälften zerlegt. Trotz seiner Durchführung durch die drei Stockwerke ist der Raum als sala terrena aufzufassen, die als isolierter Empfangssaal für die hier vom Garten aus einfahrenden Gäste bestimmt war. Unmittelbaren Einfluß auf die Grundrißbildung unserer Favorite hat wahrscheinlich Rossis Entwurf für das schon öfter genannte, kleine Lustschloß Scheibenhardt ausgeübt, in dem wir anscheinend das älteste Projekt zu einem Schloßbau mit zentralen Tendenzen in Südwestdeutschland zu erblicken haben. Auch hier sollte ursprünglich im Erdgeschoß ein „Vestibolo oder grotta in deametro" angelegt werden, eine Rotunde mit anstoßenden Mittelgängen, die zwei getrennte Zimmerfluchten herstellen[48]. Zweifellos ist der Mittelsaal der Favorite in Verbindung mit den beiden Speisesälen des Obergeschosses das pompöse Glanzstück des Schlosses; die einheitliche Kommunikation der Räume unterbricht er freilich bedenklich. In der gleichzeitigen Ludwigsburger Favorite ist dieser Fehler dadurch von Frisoni glücklich vermieden worden, daß er den Mittelsaal in die beiden Obergeschosse verlegt hat und damit eine gute Verbindung mit den anstoßenden Zimmern herstellen konnte; im Erdgeschoß war hier nur die Durchfahrt eingebaut. An die Empfangshalle unserer Favorite schließen sich in den beiden Obergeschossen die wie im Rastatter Schloß völlig symmetrisch behandelten Wohnräume an, zu beiden Seiten je sieben mit Ausnahme der beiden Speisesäle etwas engräumige Zimmer. Die beiden Treppen in den Seitenflügeln führen auf Korri-



Der große Saal.

Tafel IX.



Favoritengarten in französischem Stil.

dore mit direktem Zugang zu den Zimmern, von den Eckzimmern abgesehen. Für die Verlegung der Treppen in die Flügelbauten war vermutlich die Nähe der Küche mitbestimmend; vom Standpunkt der bienséance waren sie hier allerdings etwas deplaciert, zu dunkel, vor allem auch nicht in Beziehung zum Zentralbau gesetzt. Der Zugang zum Mittelsaal von oben war mit einer umständlichen Wanderung verbunden. Wir dürfen aber daran erinnern, daß das Schloß nur als Sommerresidenz benutzt wurde; bei Gartenfesten konnte die Freitreppe zum Aufstieg nach den oberen Räumen herangezogen werden. Modern italienischen Einfluß zeigt gegenüber dem älteren Barock, das die einzelnen Räume nur untereinander verbindet, die Anwendung der Korridore; ihre Anlage entspricht durchaus den Forderungen, die 1718 Leonhard Christoph Sturm in seiner vollständigen Anweisung großer Herren-Paläste nach dem heutigen Gusto schön und prächtig anzugeben, aufstellt. Dort heißt es: „Nach der italienischen Manier leget man alle Zimmer an der äußeren Wand herum ....und machet wie Italiäner zu reden pflegen ‚una fuga di stantze‘; innen gegen den Hof gehet eine Galerie rings umher, daraus man in alle Zimmer, in jedes besonders kommen konnte.“ Die lange durchgehende Zimmerflucht, die Enfilade nach französischem Vorbild, hatte Rohrer abgelehnt. Dagegen liegen die Verbindungstüren nach barockem Brauche in nächster Nähe der Fenster in einer Achse, die freilich auch der Mittelraum unterbricht. Ihn umgeht im vorspringenden Mittelrisalit eine Galerie, von der man auf die Terrasse der Freitreppe heraustreten kann.

Die vom Mittelrisalit ausklingende Architektur läßt die typischen Merkmale eines weiträumigen Barockschlosses erkennen; mit ihrer Reduzierung auf die gewünschten bescheidenen Abmessungen erhält aber das Schloß auch in seiner äußeren Erscheinung intimen Charakter. Durch ihre Anlehnung an kolossalische Vorbilder läßt unsere Favorite die manch anderem Schloß jener Zeit eigene interessante Silhouette zwar vermissen, ihre stilistische Einheitlichkeit und die rhythmische Unterbrechung der Nordfront durch die Freitreppe zeugt gleichwohl deutlich genug für die künstlerische Reife ihres Baumeisters. Letzten Endes ist es der altitalienische Barockstil, den Rohrer zumal durch die Vertikalgliederung an der Favorite kraftvoll festgehalten hat; der klassischen Sparsamkeit in der Verwendung der Ziermotive,

die zum Beispiel das 1684—1688 von Enrico Zuccali im Schleißheimer Park für Kurfürst Max Emanuel von Bayern erbaute Schlößchen Lustheim auszeichnet, entbehrt sie freilich. Sie gefällt sich in der Vielheit ihres Ornaments und spiegelt somit unverkennbar die ins Deutsche gewandte Variante des italienischen Barock wieder; sie verrät hier ihre Abhängigkeit von der Wiener und Prager Barockschule und ihre nahe Verwandtschaft mit dem von Johann Lukas von Hildebrandt entworfenen Palais Kinsky in Wien. So entspricht der künstlerische Gehalt der Architektur der Favorite durchaus noch dem Geschmack zur Zeit ihrer Entstehung. Wäre ihr Bau nach der bisherigen Annahme freilich erst in das Jahr 1725 zu setzen, so hätte Dehio ihn mit allem Recht als „ein schwerfälliges, provinzielles, für jenen Augenblick schon altmodisch zu nennendes Barock" in Anspruch nehmen können[49]. Wir haben aber gesehen, daß seine Planlegung schon 15 Jahre früher, also vor dem Eindringen der neuen Bauideen von Frankreich, erfolgt ist.

Von jeher hat die Innenausstattung des Schlößchens besondere Beachtung gefunden. Wenn wir in die östliche Tür des westlichen Seitenflügels eintreten, führt uns ein etwas enger, plattenbelegter Korridor zur Treppe, deren Engigkeit ein später noch viel verwendetes Ziermotiv aufhellt, die Delfter Plättchen. Die Tür- und Fenstergewänder des Ganges sind aus rotem Sandstein hergestellt und mit geröteltem Stuckornament wuchtig überdacht. Die Türen selbst zeigen Einlagen von verschiedenen Hölzern und wie alle Innentüren Füllungen in Brandmalerei, Blumen- und Obststücke, Vögel und ähnliche Motive.

Weiträumige Innenwirkungen im Sinne der typisch barocken Dekorationskunst sind infolge der geringen, offenbar von der Bauherrin festgelegten Ausmaße der einzelnen Räume nicht erzielt worden; den Einfluß der Markgräfin auf die innere Ausgestaltung des Schlosses können wir nicht stark genug betonen. Der Mittelraum zeigt zweifellos echt Rohrersche Kunst, die Wohnräume sind ebensosehr im Geschmack Augustas gehalten; Rohrers Einfluß tritt hier zurück. Das ursprüngliche Gepräge der Innenausstattung ist im großen und ganzen erhalten geblieben, wenn auch nicht in dem Maße, als dies bisher immer hervorgehoben worden ist; davon überzeugt schon ein flüchtiger Blick in die alten, im Anhang gedruckten Schloßinventare. Das ganze zweite

Obergeschoß steht heute so gut wie leer. Nur ein Teil der ehemals dort aufgestellt gewesenen Fayencen läßt sich jetzt noch in der Noble Etage nachweisen. Das „Inventarium über die aus der herrschaftlichen Favorita nacher Baden transportierte Meubles" von 1734 ergibt, welch eingreifende Umgestaltungen schon ein Jahr nach dem Tod der Markgräfin stattgefunden haben; allein vier kostbare Paradebetten sind damals schon entnommen worden. Größere Einbuße an altem Kunstgut zeigt der Vergleich mit dem Inventar von 1762.

Wie auf die Disposition der Räume, hat die Rastatter Residenz auch auf die Innenausstattung im einzelnen vorbildlich gewirkt. Es ist nicht nur ein Schimmer ihres Glanzes auf unser Schlößchen gefallen; in mancher Hinsicht ist es im Innern ihr Miniaturbild geworden. Einige Künstler mögen hier wie dort tätig gewesen sein. Bei dem Mangel aktenmäßiger Belege sind wir leider auf Vermutungen angewiesen; nur gelegentlich tauchen in den Akten Namen auf, die wir in Verbindung mit dem Favoritenbau bringen können, den Stukkator Hans Georg Stöhr, die Maler Franz Pfleger, Anton Hammer, den jungen Heinrich Lihl, einen Sohn des Schlackenwerther Hofgärtners Georg Lihl, vielleicht auch Michael Sanguinetti, bescheidene Namen, keineswegs von dem Klang derer, die später bei dem Wiederaufbau des Ettlinger Schlosses genannt werden, die Freskomaler Luca Antonio Colomba, Livio Retti und Cosmas Damian Asam, wie der Stukkator Riccardo Retti[49a]. Pfleger scheint bei der Markgräfin eine Art Vertrauensstellung eingenommen zu haben; er berichtet fortlaufend, wenn Augusta alljährlich einige Wochen in Schlackenwerth verweilt, dorthin über den Fortgang ihrer künstlerischen Unternehmungen und vermittelt deren Wünsche an die ausführenden Künstler; er nimmt die Ideen seiner Herrin mit Verständnis auf und hat die Innenausstattung der Favorite sicherlich nachhaltig beeinflußt. Namentlich über die Leistungen Sanguinettis fordert die Markgräfin von dem „lieben Frantz" — dieser Anrede durfte sich Pfleger erfreuen — strenge Rechenschaft[50]. Auch „des Malers Frantzen Jung", wahrscheinlich der 1747 neben Hammer im Bruchsaler Schloß tätige Ludwig Pfleger[51] wird schon 1720 in den Akten genannt[52]. An Stelle Sanguinettis, der im Juli 1721 aus den Diensten der Markgräfin entlassen wurde, werden für das Deckengemälde der Rastatter Hofkirche „aus Italien beschribene

Mahler" gesucht[53]. Damals waren aber die Innenräume der Favorite im wesentlichen schon fertiggestellt, doch ist es immerhin möglich, daß an den Plafondmalereien auch Sanguinetti noch beteiligt war.

In den glänzendsten Innendekorationen ist die schwere Pracht des Barock noch einheitlich festgehalten; in einer Reihe von Räumen sind aber Schmuckmotive, namentlich in den Stuckarbeiten bemerkbar, die eine neue Formensprache zum Ausdruck bringen. Mit der von Frankreich ausgehenden veränderten Auffassung des gesellschaftlichen Lebens setzt eine stilistische Umgestaltung der dekorativen Formen ein. Die Aufteilung der Wandflächen durch architektonische Gliederung ist, vom großen Mittelraum abgesehen, überall aufgegeben, die Wandflächen sind meist in einheitlichem Material auf niederen Lamperien bis zum stark profilierten Deckgesims behandelt. Da und dort erscheinen schon holzbemalte Paneele, doch in einfachsten Motiven, noch nicht annähernd in der von Watteau hervorragend ausgebildeten Weise. Geschnitzte Boiserien fehlen vollständig. Die großen Flächen sind meist noch von festen Linien zusammengehalten; trotz gelegentlich reichlich verwendeten Stukkaturen sind die Wandflächen niemals im Spiel des Ornaments aufgelöst. Die Decken wirken, wie es das Barock fordert, nicht raumabschließend; ihre fast regelmäßig mit flach gehaltenem, meist vergoldetem Stuckornament gepaarte Malerei zeigt Blumengewinde und den heiteren Himmel der antiken Mythologie. Lustres aus den böhmischen Glashütten der Markgräfin spenden Licht. Besondere Beachtung verdienen die Kamine: Bald sind sie in der Form altmodischer holländischer schwerer Kamine mit geschlossenem, bis an die Decke gezogenem Rauchfang aus Sandstein oder meist aus Delfter Plättchen aufgemauert, bald als niedere französische „cheminées à la royale à grand miroir", wie sie schon von Mansart in die französischen Paläste eingeführt waren[54]. Die Stuckmarmorböden zeichnen sich durch ihre Farbenpracht, nicht minder aber durch das regelmäßige Gebilde ihres Ornaments in der Art Bérains, des Meisters der Grotesken, aus. Noch spätere Einflüsse, den graziösen Schwung der Rokokolinien verkörpert ein großer Teil der prunkvoll vergoldeten Sitzmöbelgarnituren, wohl französischen Ursprungs, die erst nach 1772 vermutlich von Rastatt hierher übernommen worden sind. Auch die Menge der verwendeten Kleinkunst, neben den älteren Fayencen und den Chinoiserien die abendländischen Porzellane, gehören der zweiten

Hälfte des Jahrhunderts an. Diese Köstlichkeiten der vollendeten Rokokograzie stehen seltsam meist auf den schweren, fast mittelalterlich anmutenden holländischen Kaminen.

Es ist hier nicht angängig, unter stetem Vergleich mit den Beständen der Inventare die Einzelräume ausführlich zu behandeln; sie mögen hier in ihrer Reihenfolge, vom westlichen Seitenflügel ausgehend genannt und ohne Rücksicht auf den Reichtum der Einzelbildung nach ihrem Inhalt nur kurz in Stichworten skizziert werden. Wir treten zunächst in

Das Vorzimmer. Wände weiß getüncht, Decke im originalen Zustand stukkiert und bemalt. An den Wänden ein Bildnis des zweiten überlebenden Sohnes der Markgräfin, August Georg, und eine Idealansicht des Schlosses, auf die bei der Betrachtung des Gartens zurückzukommen ist. Die Kommoden nicht ursprünglich. Nach den Inventaren von 1762 und 1772 diente einst der Raum als Kapellenzimmer mit Betstühlen und einer Reihe von Heiligenbildern.

Das Wohnzimmer der Markgräfin (Tafel 6). Die Decke ähnlich wie im Vorzimmer. Die Verwendung des weißen Grundes auf der Wand ist charakteristisch für die Spätzeit des Barock, für seinen Übergang zum Régencestil. Das Bandwerk bildet keinen Bestandteil der Architektur; es ist nicht direkt auf die Fläche aufgetragener Stuck, es sind nur aufgeheftete, grobe mit einer Art Papiermaché überzogene Leinwandstreifen. Die flatternde pilasterartig aufsteigende, durch Guirlanden unter dem Gesims verbundene Banddekoration bildet mit dem Grund den behaglichen, später vom Rokoko viel verwendeten, aber weicher getönten Farbendreiklang: Weiß, Gold, Grün. Das Bandelwerk erscheint zwar als regelmäßiges Gebilde, noch keineswegs in entfesselter Ornamentik, dennoch wirkt seine unruhig bewegte Zeichnung namentlich auf dem weißen Grund stark aufdringlich. Schwerfälliger holländischer Kamin von Delfter Plättchen mit allerlei Fayencen, Pagoden und chinesischen Vasen. Die Spiegel mit „indianischer Rahm" von der originalen Einrichtung, ebenso die beiden prächtigen Gueridons für Leuchter vor dem Kamin. Rokokokanapee und Stühle. Zehn Fürstenbildnisse in Wachsbossierung. Große Porträts des Herzogs und der Herzogin von Orléans, der Tochter der Markgräfin.

Das Familienzimmer, ehemals Blumenzimmer. Wände und gemalte Decke mit Stuck in Gold auf Weiß; ähnliche Motive und

gleiche Technik wie in dem vorhergehenden Raume. Der holländische Kamin wiederum mit Fayencen, bemalten Speckſteinvaſen und Porzellanen, von denen eine ſeltene, blauweiße Frankenthaler Deckelvaſe aus dem Jahre 1775 hervorzuheben iſt. Kanapee und Stühle wie vorher. Bruſtbildniſſe des Markgrafen und der Markgräfin, letztere von dem kaiſerlichen Hofmaler Franz van Stampart 1724 nach dem Leben gemalt (vgl. das Titelbild). In deren Mitte Bildnis des Erbprinzen Ludwig Georg, ferner der Markgraf und die Markgräfin als Brautpaar. Sammlung von zwanzig Wachsbildniſſen (vgl. das Inventar von 1772, „Porcellan-Zimmer der Dritten Etage"; auch die Gemälde des Schloſſes ſind einzeln in dieſem Inventar verzeichnet).

Das Schreibzimmer, ehemals Spitzenzimmer. Die Wandbeſpannung mit grün, graugelb und rot geſtreifter Seide, wie die Möbel aus dem ſpäten achtzehnten Jahrhundert. Die Decke mit Blumen und Putten gemalt und ſtukkiert. Gemalte Surporten: Muſizierende Kinder. Ölbildniſſe des Markgrafen und der Markgräfin. Franzöſiſcher Kamin. Die Inventare von 1762 und 1772 verzeichnen noch die originalen Tapeten, Stickereien, Spitzen und die „Türkiſche Zeltenbethlade", die einſt dies völlig von ſeinem heutigen Zuſtand verſchiedene Boudoir geziert haben.

Das Spiegelkabinett. Boden von Stuckmarmor, rot, ſchwarz, gelb, grau, in konzentriſchen Kreiſen angelegt mit Bandwerkornament. Wände mit vergoldetem Stuck auf weißem Grund und Spiegeln. Kein Deckengeſims; die Wände ſind in die reiche Decke mit Spiegeln, Stuckornament und Malerei (Blumen und Putten) hinübergewölbt. Im ganzen 313 teils einzelne, teils zu Deckenroſetten gruppierte Spiegel mit außerordentlicher Lichtſpiegelung; an einer Stelle des Raumes keine Möglichkeit, ſich ſelbſt im Spiegel zu entdecken. Kulturgeſchichtlich merkwürdig der Bilderſchmuck: 72 Bildniſſe der markgräflichen Familie in Masken und prunkvollen Koſtümen auf Pergament mit Waſſerfarben in „indianiſchen Rahmen". Die Markgräfin erſcheint als Diana, Bachantin, Spanierin, Perſerin, Schweizerin, Sklavin und in anderen Maskeraden[55]. Spiegel und Bilder ſind Ausdruck des ſelbſtgefälligen Lebens im Salon. Keyßler erinnert an den allegoriſchen Bilderzyklus des Rubens aus dem Leben der Maria von Medici im Palais du Luxembourg in Paris, heute in der Salle des Etats im Louvre. In den Fenſterlaibungen 16 auf Holz gemalte,

leider schon stark verblaßte Bildnisse von Fürstinnen. Von den Möbeln ist eine schwere Barockkonsole in Weiß und Gold hervorzuheben. Die reich geschnitzten, vergoldeten Gueridons, die einst mit rotem Samt bezogenen Kanapees, Fauteuils und Stühle in Rokoko. Vor dem Spiegel wertvolle Meißener und Kelsterbacher weiße Porzellangruppen. Prächtiger Lustre von geschliffenem Kristall und Rubinfluß.

Das Schlafzimmer der Markgräfin (Tafel 7). Die Paradekammer mit dem originalen seidendamastbestickten Paradebett im Alkoven (lit en niche). Boden in Stuckmarmor, vorherrschend schwarz, grün und rot. Die Wände mit gepreßtem genuesischem Samt verkleidet, grüne und rote Bahnen wechseln ab. Die Vorhänge von gleichem Stoff, ebenso die Bezüge der beiden Rokokokanapees und des Fauteuils. Kräftiges Deckengesims. Deckengemälde: Apollo mit dem Zweigespann, Putten und vergoldetes Stuckornament. In der Mitte des Alkovenbogens das Badisch-Lauenburgische Allianzwappen in Glasmosaik. Fünfarmiger Bronzelustre mit prächtigem Barockblattwerk. Die vergoldeten Gueridons in schwerem Barock, der Konsoltisch in frühem Rokoko. Raumanlage von einheitlichstem Zug in satter Farbenbehandlung. Der pretentiöse Stil entspricht dem Charakter des Raumes als Empfangsraum für die Hofgesellschaft[56].

Der erste Speisesaal (erstes langes Tafelzimmer). Holzboden, gemalte Holzlamperien; darüber von Goldleisten umrahmte Wandbespannung mit rotem gepreßtem Samt in kräftiger Musterung. Acht Bahnen Stickereien von Flockseide und Wolle in Flammenstich nach orientalischen Tiermustern: Nashorn, Elefant, Kamel, Giraffe, Vögel u. a. Nach der Tradition von Klosterfrauen gefertigt, ebenso die Bezüge der 14 Taburetts. Die auf Spiegelglas gemalten Blumenkörbe von großer Frische und Farbenpracht. Zwei Konsoltische in Grün und Gold wie die Taburetts. Kamin mit Spiegel in Stuckdekor. Dreigeteilte Decke mit bronzierten Stuckreliefs, gemalten Putten, Bandwerk. Der durch große Tiefe und warmen Gesamtton ausgezeichnete Raum mit Durchblick zum großen Mittelsaal zeigt gegenüber dem Inventar von 1762 starke Veränderungen; möglicherweise sind die Taburetts und die Wandstickereien aus dem Rastatter Schloß übernommen. Wir treten auf die Galerie und überschauen

Den großen Saal (Tafel 8). Er ist sowohl als Durchfahrt für die ankommenden Wagen wie als kühler Sommerspeiseraum in nächste Bezieh-

ung zum Garten gesetzt; die in Italien ausgebildete sala terrena, als „salle à l'Italienne" auch von den Franzosen bis zu d'Ixnard entweder als Rundsaal oder als vorspringendes Achteck nach der Gartenseite der Lustschlösser verwendet. Hier in zentraler Lage mit Kuppeloberlicht; im Erdgeschoß ein Rechteck mit abgeschrägten Ecknischen, im ersten Obergeschoß durch Einfügung einer Galerie malerisch zum Achteck gewandelt; das zweite Obergeschoß wird durch den um die achteckige Kuppelraumöffnung gelegten Orchesterraum abgedeckt. Den Bodenbelag bilden rote und graue Sandsteinplatten. Die durch zwei Geschosse geführte Pilasterordnung, die Gesimse, die Türgestelle und Fensterumrahmungen und -verdachungen von rotem Stuckmarmor; die Wandflächen in blauen Delfter Plättchen. In den Türfüllungen blaugemaltes Bandwerk. Plastischer Schmuck (wasserspendende Frauengestalten in barock wallender Gewandung mit Putten, Symbole des Reichtums des Landes, weißgestrichene Sandsteinfiguren) füllt die vier Ecknischen mit vorgelagerten Wasserbecken, die beiden Seitennischen je eine lebensgroße weibliche Holzfigur in Weiß und Gold; davor Marmorbecken. Die Verwendung plastischer Werke in den Ecknischen mag ihr unmittelbares Vorbild in dem wohl noch von Rossi herrührenden Projekt der Ausstattung des Mittelsaales von Scheibenhardt gehabt haben, wo für die „vier Muscheln" die Kopien folgender Statuen vorgesehen waren: „Daphne und Apollo nach Bernini in der Villa Borghese, Diana von Ephesus aus dem Louvre, Pluto und Proserpina nach Bernini in der Villa Ludovisi und Boreas und Orichie" (Oreithyia)[56a]. Über den Pilastern erheben sich gemalte Konsolen mit Blumenkörben. Die Plafondmalerei der Wölbung: Blumenguirlanden und Putten. Typisch Rohrerisch die schwülstigen Fensterumrahmungen im Obergeschoß, ebenso ihre Verdachungen mit Voluten und Köpfen, ein dem Prager Barock besonders geläufiges, übrigens auch von Rossi im Rastatter Schloß ähnlich verwendetes Motiv. Darüber als Abschluß die regelmäßig stilisierte Barockmuschel. Die farbige Erscheinung des Raumes auf scharfen Kontrasten aufgebaut: Das kalte Blau der Delfter Plättchen und das warme Rot des Stuckmarmors steht hart beieinander. Dieselbe Wirkung einst auf der Stuckbalustrade der Galerien, auf der 14 blaugemalte Fayence-Cachepots für Blumen aufgestellt waren. Die schwere Farbenpracht des unteren Raumes ist in der fein abgestimmten Deckenbemalung in

weiche Töne aufgelöst. Daß einst auch die Innenfläche des Kuppeldaches „sehr hell und artig gemahlt“ war, berichtet Keyßler; heute ist sie leider durch geringe Dekorationsmalerei entstellt. Schon zu Johann Ludwig Klübers Zeit war die Kuppel umgestaltet[57]; er schreibt: „In dieser weiset inwendig, seit 1804, ein sich herumbewegender Saturn mit der Sense die Stunde, wie einst auf Varros Villa, während dasselbe Uhrwerk, an der Außenseite des Schlosses, einen gewöhnlichen Stundenzeiger in Bewegung setzt.“ Von der einst glänzenden Beleuchtung verzeichnet das Inventar: „Zwei große gefaßte Hendkleuchter in der Cupel an eynem Seyl von geschliffenem Cristal mit roth und blauem Fluß untermischet, in jedem Eck ein der gleichen gefaßtes Hendkleuchterlein; an den marmorirtten Leßenen befinden sich 24 Wandleichter von blau und weißem Glaß.“ Heute sind nur zwölf zweiarmige Bronzewandleuchter vorhanden.

Holländische und italienisch-österreichische Kunst hat Rohrer hier zu einer Raumschöpfung von pathetischer Wirkung zusammengefaßt.

Zweiter Speisesaal. (Heute Empfangssaal). Boden Stuckmarmor in Grau, Rot und Schwarz (Blumen und Papagei). Wandteppiche von rotem genuesischem Samt wie im ersten Speisesaal und acht Bahnen Schmelz- und Seidestickereien in vollendeter Delikatesse der Farbengebung von der Markgräfin und ihren Damen gefertigt. (Vasen mit Blumen, auf silbernem und goldenem Grund). Darunter und in den Fensterlaibungen Holzpaneele mit Malereien aus der antiken Mythologie und Geschichte. Dekorative Deckenbemalung, wiederum in drei Feldern mit Stuckreliefs. Die Lustres und der Marmorkamin mit Stuckaufsatz ähnlich wie im ersten Speisesaal. Um die beiden Spiegel Rokokostuckornament in Weiß und Gold. Die Konsoltische, Gueridons und Polstermöbel ebenfalls Rokoko.

Schlafzimmer des Markgrafen Ludwig Georg nach Lage und Ausstattung dem Schlafzimmer der Markgräfin entsprechend. Der Boden in Marmorstuck von auserlesenstem Geschmack: Vögel, Bérainmotive. Das prunkvolle Paradebett mit Gobelins und reicher Goldstickerei. Die Wände zieren Gobelins mit allegorischen und mythologischen Darstellungen, die von schwer barocken Applikationen umrahmt sind. Prächtiger Lustre in Tropfglas. Decke gemalt und stukkiert. Die vergoldeten Polstermöbel in blauem Seidendamast, Rokoko. Auf dem Alkovenabschluß orientalische Vasen.

Das Florentinerzimmer. Boden Stuckmarmor in gelb, altrosa, grün reich ornamentiert. Die Wände sind über und über mit Malereien auf Alabastergips und Mosaikeinlagen in Steinen und Perlmutter, Landschaften, Blumen- und Fruchtstücken in kleinsten Formaten bedeckt; im ganzen 544 bildliche Darstellungen. Das hervorragendste Mosaikwerk bilden die Einlagen der Platte des Florentiner Tisches; auch der Schmuckkasten auf einem der Konsoltische zeigt gute Mosaiken. Die Mittelfelder der mit dem Badischen und Sachsen-Lauenburgischen Glasmosaikwappen gezierten Innenwände des Raumes und die Flächen über den Fenstern und Türen bedecken 150 Miniaturbildnisse auf Elfenbein hinter Glas, meist Kopien nach Joachim von Sandrarts „Teutscher Academie". Vor allem die großen Maler sind vertreten, von Lionardo da Vinci bis herunter zu Van Dyck und Merian. Aber auch einen „Kays. Curasier Reiter und ein Polack" verzeichnet das Inventar von 1772, diese von der Hand des geschätzten Dresdener Hofminiaturmalers Ismael Mengs, des Vaters von Rafael Mengs. Mosaiken und Glasmalereien auch an der Decke verwendet. Vermutlich sind die mit großer handwerklicher Sicherheit hergestellten Mosaiken von italienischen Künstlern gearbeitet, die die Schwester der Markgräfin, Anna Maria Franziska, Großherzogin von Toskana, vermittelt hat. Auch die Sammlung der Malerbildnisse erscheint als florentinische Reminiszenz, als Nachahmung der schon damals vielbewunderten Selbstporträts in den Uffizien. Alle Möglichkeiten der Raumausnutzung durch Zierat sind erschöpft; die Unruhe der Linienführung wie im Spiegelzimmer aufs höchste gesteigert. Kapriziöse Rokokolaunen sind hier von Augusta vorweggenommen: In den Boden sind da und dort Spielkarten, eine Maus, Käfer eingelegt. Eine Garnitur Sitzmöbel in gelbem Seidendamast in Rokoko.

Arbeitszimmer. Außer der Decke nichts in ursprünglicher Fassung. Wandbespannung mit rotem und goldenem Seidendamast, um 1772 noch von „gemahltem Indianischen Seiden-Papier auf Tuch geleimt". Gemalte Landschaften als Surporten.

Chinesisches Zimmer (früher „Grünes Schlafzimmer"). Wandflächen nach 1772 mit blauem chinesischem Papier bezogen. In acht goldumrahmten Füllungen von rotgelbem Marmorstuck je ein Vogel, ferner eine Reihe chinesischer Figuren von Papiermaché. Durch eine Maschinerie hinter der Wand konnten die Schwingen der

Vögel in Bewegung gesetzt werden. Den exotischen Charakter des Raumes erhöht die gemalte Zeltdraperie unter dem Gesims. Die stuckierte Decke in chinesischem Geschmack ausgemalt. Holländischer Kamin mit Chinoiserien. Gegenüber der Einrichtung des Inventars von 1762 völlig verändert.

Wohnzimmer des Markgrafen. Wandbespannung von rot, gelb und grüner Seide, großes Blumenmuster; einst „die Spalir von geblumbtem Indianischem Bast". Decke wieder in chinesischer Art gemalt. Holländisches Kamin von Delfter Plättchen; darauf italienische elfenbeingeschnitzte realistische Figurengruppen, Meißener und Wiener Porzellan. Auf den Kommoden seltene Höchster Fayencen: Eichelhäher und Blumenvasen.

Garderobe. Früher ebenfalls mit „geblumbtem Indianischem Bast" bezogen, jetzt Seidentapete wie im Schreibzimmer. Gemalte Kinderszenen als Surporten. Decke farbig behandeltes Stuckbandwerk. Ovalbilder in Öl: die vier Sinne. Marmorbüsten und Marmorreliefs. Auch hier die Möbel nicht mehr ursprünglich.

Über den ehemaligen Zustand der heute leer stehenden Räume für den Hofstaat im zweiten Obergeschoß gibt das im Anhang gedruckte Inventar von 1733 hinreichend Aufschluß. Zwölf Zimmer waren nach den Monaten benannt; dazu kamen noch ein „Porzellanzimmer" und ein „Rumpelzimmer". Auf die keramischen Erzeugnisse in diesen Räumen näher einzugehen und ihre Zugehörigkeit zu den Fayencemanufakturen nachzuweisen, würde hier zu weit führen, in vielen Fällen überhaupt unmöglich sein[58]. Die Hauptmasse der Porzellane der Favorite stammt nicht mehr aus der Zeit der Markgräfin; aber auch die Straßburger Fayencen — wenn anders sie nicht als Hagenauer Erzeugnisse anzusprechen sind — dürften kaum vor 1733 entstanden sein. Gerade eine Reihe schönster Stücke ist in den Inventaren gar nicht genannt; es ist also anzunehmen, daß sie erst nach 1772 in die Favorite, und zwar vermutlich aus dem an die Gemäldegalerie anstoßenden Porzellankabinett des Rastatter Schlosses gebracht worden sind[59]. Wie dem auch sei, jedenfalls hat auch die Markgräfin gutes Geschirr, Prunkgefäße und Figürliches leidenschaftlich gesammelt. Die große Mode der orientalischen Porzellane hatten seit dem 17. Jahrhundert vor allen die Holländer eingeführt.

In der Anlage von Prachtküchen fand diese Passion glänzenden Ausdruck; nur wenige sind bis heute erhalten geblieben. Eine der bekanntesten Sammlungen dieser Art, ein vorzügliches Fayenceservice aus der Hannongschen Manufaktur in Straßburg, birgt der Küchenbau des Jagdschlosses Clemenswerth, des prächtigen Zentralbaues, den sich Kurfürst Clemens August von Köln 1736—1744 nach den Plänen Cuvilliés von Johann Konrad Schlaun in den Wäldern des Hümling in Westfalen errichten ließ[60]. Diese Küchenkammer wird aber noch übertroffen von der „schönen Kuchel" unserer Favorite. Um nur einiges zu nennen: Auf dem Herd glänzendes Kupfer und Zinn, auf dem Rauchfang darüber Delfter und Chinesische Platten in langen Reihen. In den Glasschränken und auf den Borden chinesische und japanische, Meißener und Ludwigsburger vollständige Porzellanservice, Marmor- und Alabasterfigürchen, Meißener rote Böttgerware, Altstraßburger Fayenceplatten, chinesische Vasen in buntem Wechsel. Ein Glasschrank birgt die Gläsersammlung der Markgräfin, zum größeren Teil Fabrikate aus ihren eigenen böhmischen Glashütten; auch die sogenannten Temperenzpokale, die Ordensbecher mit den Wappen und Namen der Ritter des badischen Hausordens der Treue, den Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach 1715 zum Gedächtnis der Grundsteinlegung zu seiner Residenz Karlsruhe gestiftet, haben in diesem Schrank später ihre Aufstellung gefunden[61]. Die „Rastatter Schoppen" sind Zeugen von dem mehr als gewöhnlichen Durst der markgräflichen Untertanen. An die Zeiten, da Augusta auch in Küche und Keller das Regiment führte, gemahnt ein hölzerner Gewürzkasten in Form eines dickleibigen Pagoden und eine Holztafel, auf deren schwarzem Grund die leckeren Gerichte der Hoftafel bildlich dargestellt sind[62]. Die größten Kostbarkeiten erwarten uns im Fayencezimmer, vor allem die nach Form und Farbe gleich prächtigen Pastetengefäße und Deckelterrinen Paul Hannongs aus Straßburg. Wir sehen in äußerst naturalistischen Nachbildungen einen Eberkopf, einen Schinken, Auerhahn, Truthahn, Fasan, eine Schnepfe, Enten und Tauben, eine Schildkröte, einen Kraut- und Salatkopf, Melonen, Spargelbündel und Artischoken. Es ist ausgeschlossen, daß diese Prunkstücke wie Lederle in seinem sonst verdienstvollen Führer berichtet, ein Hochzeitsgeschenk der Mutter der Markgräfin waren, nicht nur deshalb, weil zur Zeit der Verlobung Augustas ihre Mutter schon gestorben war;

die meisten dieser Fayencen sind Straßburger Erzeugnis und deshalb, wie schon erwähnt, erst nach dem Tode der Markgräfin entstanden.[63] Die rings hier an den Wänden zahlreich aufgestellten Schüsseln, Platten, Teller und Krüge gehören anderen Manufakturen an, besonders Delft und Nürnberg, aber auch Hanau und Bayreuth.

Außer diesen Küchenräumen verzeichnet das Inventar im Erdgeschoß noch „das Bettgewölbe, das Controlorzimmer, die Silberkammer, das Kammerlakaizimmer und das Offizierzimmer".

Es bleibt übrig, noch der zum Schloß gehörigen Nebenbauten zu gedenken. In der Richtung der Seitenflügel des Schlosses ziehen, das südliche Gartenparterre seitlich begrenzend, zwei gedeckte Wandelgänge von je 28 Bogen. In den Akten werden sie als „Gallerien, Arkaden oder Berceaux" erwähnt. An ihren Enden sind sie zu Pavillons erweitert, deren dem Schloß gegenüber liegender westlicher, wie das Inventar von 1772 ergibt, einst reich mit Gemälden geschmückt war; er wird heute bei Besuchen der hohen Schloßherrschaften noch als Gartensälchen benutzt. Die östliche Galerie ist in den Jahren 1778 und 1779 mit Fenstern versehen und damit zum bewohnbaren Bau umgestaltet worden[64]. Er nahm die Hofküche, die Back- und Speisekammer, das Speise- und Schlafzimmer für die Bedienung und die Wachtstube auf; in der südlichen Hälfte wurde eine „Eintheilung zu Logirung deren Herren Cavaliers und derer Bedienten" vorgenommen. In der Achse dieser Galerien stehen südlich und in gleichen Abständen nach Ost und West vier eingeschossige Kavalierhäuser mit Mansardendach und je vier Zimmern; nur die beiden mittleren wurden als Kavalierhäuser verwendet; das östliche diente zur Wohnung des Gärtners, das westliche zu der des Hausmeisters. An diese schlossen sich noch Ökonomiegebäude an: die Wohnung des Jägers, Stallungen und Remisen.

Die Instandhaltung des Schlößchens war im wesentlichen den Hausmeistern anvertraut, deren Berichte an den Hof uns über das Schicksal der Favorite im achtzehnten Jahrhundert einigermaßen orientieren. Als erster, noch von der Markgräfin eingesetzter Hausmeister wird der uns schon bekannte Maler Franz Pfleger genannt; er ist 1737 gestorben; ihm folgte Leopold Süßner, diesem bis 1778 Georg Wörle. Sein Nachfolger wurde der bisherige Kammerhusar Joseph Brutschi, nach dessen Tod im Jahre 1794 der ehemalige Silberdiener

Joseph Gauß bis 1806 die Hausmeisterstelle bekleidete. Sie alle scheinen mit Treue und Umsicht ihr Amt verwaltet und sich eines beschaulichen Lebens in dem später nur selten von den Schloßherrschaften besuchten Schlößchen erfreut zu haben. Vorfälle wie im April des Jahres 1782, wo dem Hausmeister Brutschi, dem Hofgärtner Hild und dem Hausknecht Richter wegen „Real- und Verbalinjurien" untereinander empfindliche Geldstrafen auferlegt wurden, mögen selten gewesen sein[65].

Ein gütiges Geschick hat über dem Schlößchen gewaltet. Als die Rastatter Residenz durch ein Erdbeben im Jahre 1728 wesentlichen Schaden erlitten, blieb die Favorite — wie wir aus einem eingeforderten Bericht Rohrers wissen — davor bewahrt[66]. Im Gegensatz zum Scheibenhardter Schlößchen, das im Innern leider seine hohe stilistische Bedeutung durch widrige Schicksale eingebüßt hat, steht die Favorite heute noch als glänzendes Kulturdokument vor uns. Dagegen hat die Feuchtigkeit der Lage fortlaufende Reparaturen, namentlich der Holzböden der Kavalierhäuser und der anderen Nebengebäude, erfordert. Energische Maßregeln zur Erhaltung des Schlößchens hat Markgraf Karl Friedrich von Baden-Durlach getroffen, als es ihm nach dem Tod des letzten Markgrafen von Baden-Baden, August Georg, am 21. Oktober 1771 zufiel. Ein „Memoriale des Markgräflichen Hofmarschallamts an das Fürstliche Rentkammercollegium in Rastatt" vom 26. August 1772 erklärt: „Da Serenissimus während Ihres Aufenthaltes in der Favorite Selbst wahrgenommen, daß hie und da im Schloß Reparationen höchstnötig wären, als haben Höchstdieselbe zu befehlen geruhet, daß man diese Mängel untersuchen... und sofort den Befehl der Behörde geben solle, daß man alles, so wie es nötig gefunden werde, in Stand bringe". An der von Hausmeister Wörle aufgestellten Spezifikation „hat man nun diß Orts nichts auszusetzen und da man von des Hausmeisters Kenntnüsse und Wissenschaft in dieser Sache auch überzeugt und seiner Ehrlichkeit wegen alles Zutrauen zu ihm heget, als ist man der Meinung, ihme Haußmeister Wöhrle den Auftrag zu geben, daß er diese sambtliche Reparaturen dirigire...die sambtliche Reparaturen seind von der Art, daß man keinen Baumeister dazu nötig und er Wöhrle genugsam Einsichten darzu hat"[67]. Bald zeigte es sich, daß man darin geirrt hatte; man sah sich genötigt, den Hofkammerrat Biedermann und Bauin-

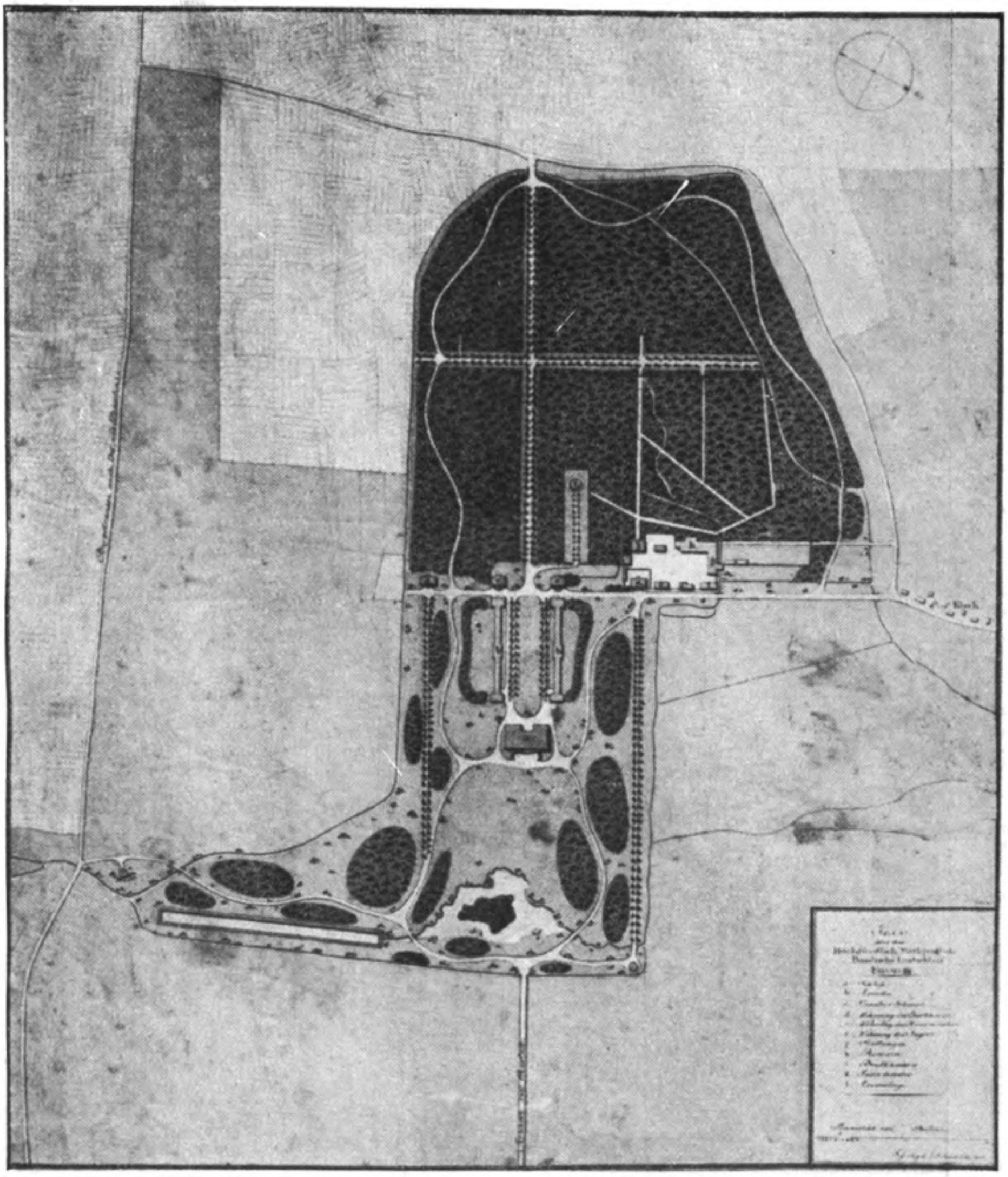
spektor Krohmer in Rastatt 1773 die Bauaufsicht zu übertragen. Auf Karl Friedrichs Drängen „ob man unter währender Arbeit dennoch darinnen logiren könne", weisen Biedermann und Krohmer auf die Gefahr des Einsturzes der nur auf Holzwänden ruhenden Kuppel hin. Trotzdem zieht der Markgraf zum Sommeraufenthalt in die Favorite ein; die Kuppel wurde vorläufig „gesteipert", dann im Spätjahr 1773 durch zwei Backsteinmauern gestützt[68]. Alljährlich wurden nun planmäßig Reparaturen vorgenommen; von 1784 an waren jährlich 1200 Gulden dafür angesetzt, die aber meist nur teilweise in Anspruch genommen worden sind. Am Außenbau mußten 1788/1789 das Hauptgesims ausgeflickt und neue Jalousieläden hergestellt werden; 1792 wurden die beiden Berceaux mit ihren Pavillons umgedeckt. Schon vorher, seit 1782, nachdem die Entwässerungseinrichtungen seit 1775 nur notdürftig im Stand gehalten waren, wurde unter Leitung des Lieutenants und Ingenieurs C. Vierord zu Rastatt die Trockenlegung des Geländes um die Favorite intensiv betrieben[69].

Im Innern waren 1773 namentlich die Vorhänge erneuerungsbedürftig, zum Teil auch die „Atlastapeten". Die durchgehends mit „gedruckten holländischen (Leder)tapeten" versehenen Zimmer des oberen Stockwerkes waren so mürb, daß sie entfernt und die Wände geweißt wurden. Seit 1792 sind es vor allem „die marmorirten Fußböden" und die Mosaiken, die gründliche Ausbesserung erforderten. Dem Hauptmann Pfleger in Rastatt war diese subtile Arbeit, die Anlaß zu heftigen Auseinandersetzungen mit dem Hausmeister Brutschi geben sollte, übertragen worden. Der Hausmeister weigerte sich, „zwölf Gipstafeln" aus dem Florentinerzimmer dem Hauptmann zur Reparatur nach Rastatt mitzugeben. Pfleger konnte sie erst erhalten, nachdem er wegen dieser „puren Flögeley dieses ungezogenen insolenten Kerls" in Karlsruhe Beschwerde geführt hatte. Im April 1793 sind wieder „alle 24 Tableaux" aus dem Florentinerzimmer durch Pfleger in Stand gebracht gewesen. Der 1804 vom Hofuhrmacher J. J. Schmidt in Karlsruhe um 300 Gulden gelieferten Turmuhr mit zwei Glocken ist schon bei Betrachtung des Mittelsaales gedacht worden[70]. Um dieselbe Zeit und besonders im Jahre 1812 sind umfangreiche Plafondausbesserungen nötig geworden; von den Plafonds über den Alkoven der Paradebetten waren große Stücke herunter-

gefallen. Nicht gerade zum Vorteil der Malereien besorgte der Hofmaler Schafroth von Baden-Baden, „welcher schon mehreres von der Art alda repariert", diese Arbeiten.

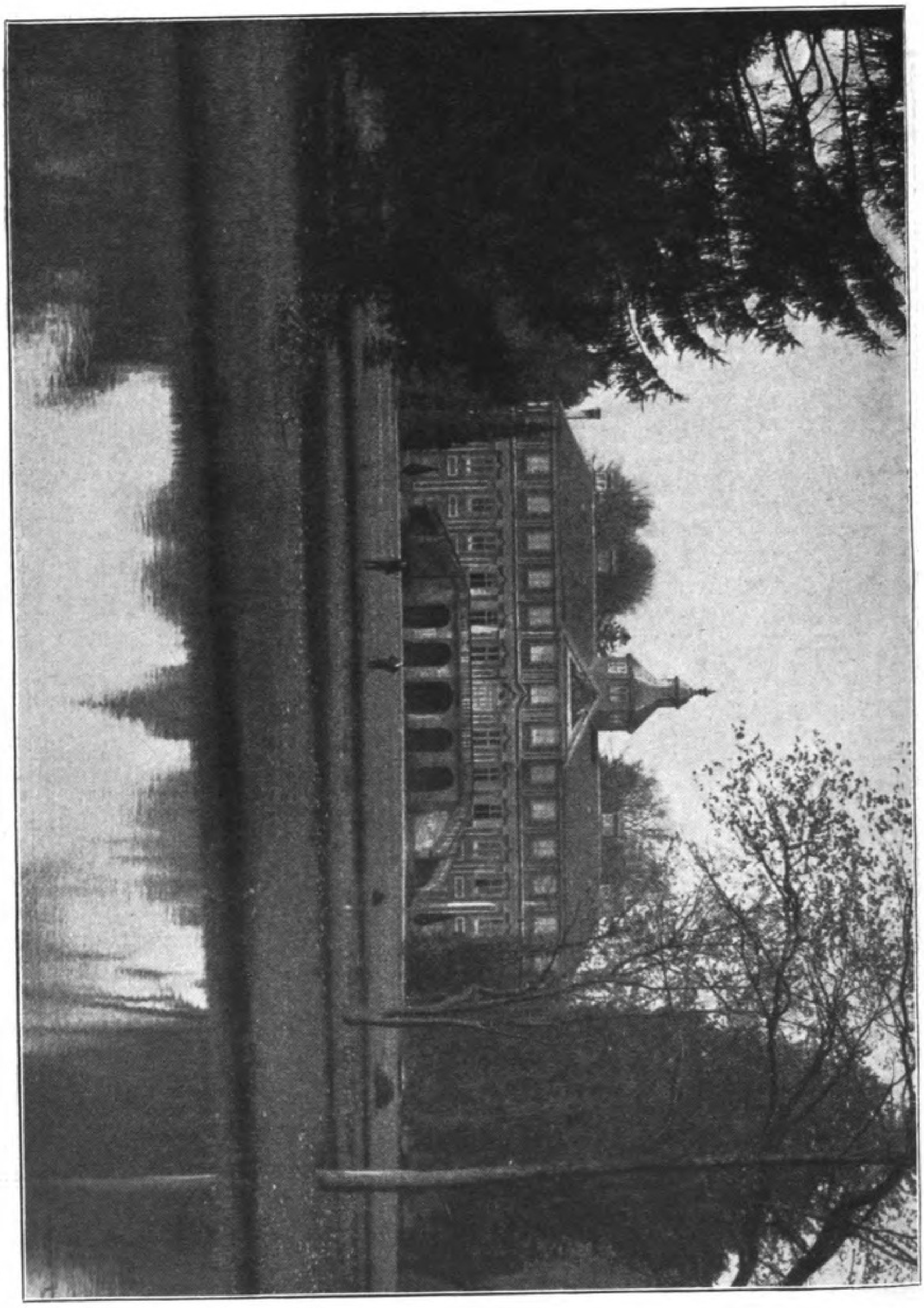
Wer die deutschen Reisebeschreibungen des 18. Jahrhunderts durchblättert, wird enttäuscht sein, wie gar wenig Beachtung unser Schlößchen damals gefunden hat. Seine Lage abseits von der Poststraße mag viel dazu beigetragen haben. Im Grund ist es einzig und allein der uns schon bekannte Johann Georg Keyßler, der seinen Lesern zu bedenken gibt, „es werde niemanden gereuen, wenn er von Rastatt einen Umweg linker Hand nach der Favorite nimmt". Der vielgereiste Kunstfreund und spätere Kardinal Conte Giuseppe Garampi hat, als er auf seiner im Dienst der römischen Kurie unternommenen Reise durch Süddeutschland im Sommer 1762 von Rastatt aus die Favorite besuchte, nichts weiter zu sagen gewußt, als daß sie ein „entzückendes Lustschloß" sei[71]. Ebensowenig geht Schöpflin in seiner Zähringisch-Badischen Geschichte auf unser Schlößchen ein, er sieht in ihm eine Idylle, eine „vera Dryadum sedes". Auch Jung Stilling, ein gern gesehener Gast Karl Friedrichs in der Favorite, spricht nur von „einem sehr niedlichen Lustschlosse". Erst zur Zeit der Romantik hat die Favorite in den damals zahlreich erschienenen topographischen Werken ihre literarische Auferstehung gefeiert. Als erster hat ihr Johann Ludwig Klüber einige liebevoll geschriebene Seiten seines Buches gewidmet mit dem Wielandschen Motto: „Ein schöner Diamant hat Manches schon vermittelt"[72]. In dem Glauben, daß die Innendekoration noch völlig in ursprünglicher Fassung erhalten sei, ist Klüber für den weitestgehenden Denkmalschutz der Favorite eingetreten; er sagt: „Die innere Einrichtung bildet ein Ganzes, das man unverändert lassen, oder vertilgen muß; selbst bis auf die marmorähnlichen Streifen, welche das stark gesalzene Weihwasser, womit in heiligen Zeiten das Haus eingespritzt ward, in die Wände eines schönen Wohnzimmers eingebeizt hat."

Wenn auch der letzte Duft von der Markgräfin Schöpfung, die Spitzen und Schleier, die schweren Atlasvorhänge und die buntfarbigen Teppiche heute fehlen, es ist dennoch die persönliche Note, die dem Bauwerk Einheit und Reiz verleiht. Vollendete Harmonie und absolute Formenschönheit suchen wir schließlich vergebens, ein provinziell handwerklicher Charakter ist dem Bauwerk innen und



Favoritengarten und Wäldchen im Jahre 1802.

Tafel XI.



Blick auf das Schloß vom See aus.

außen eigen; die Zierlichkeit der Linienführung und die putzhafte Engräumigkeit widersprechen dem Prinzip barocker Gestaltung, gleichwohl erscheint das Ganze als Ausfluß ächt barocker Gesinnung[73]. Die Fülle der verschwenderisch ausgegossenen Einzelwerke wird von dem entscheidenden Willen der Erbauerin zusammengehalten. Den höchsten Stimmungswert, den zentral gelegenen Repräsentationsraum der Favorite, hat aber Augustas Hofbaumeister geschaffen, Johann Michael Ludwig Rohrer.

Der Garten.

Daß Augusta, als sie im Frühjahr 1707 das Gelände bei Förch erwarb, sich zunächst von keiner anderen Absicht leiten ließ, als hier einen Lust- und Fasanengarten zu errichten, haben wir schon gehört. Leider bleibt es uns aber versagt, ein Bild seiner ursprünglichen Anlage zu gewinnen. Die Hofkammerprotokolle überliefern zwar wieder einige Notizen, natürlich ohne jeden inneren Zusammenhang; trotzdem seien sie hier wenigstens genannt. Von Bodenverbesserungen und Weganlagen wird im Frühjahr 1709 und 1712 berichtet; doch scheint der Garten damals schon zu einem gewissen äußeren Abschluß gekommen zu sein. In die Gräben werden von Gaggenauer Fischern im Sommer 60 Forellen eingesetzt; im Herbst war der Fasanengarten mit Fasanen bevölkert, und man arbeitete an einer Menagerie. Zwei Jahre später ist der große Weiher ausgegraben; „hundert Stück der schönsten Salmbling" sollen in ihm ihr Spiel treiben. Im Frühjahr 1715 finden wir Rohrer mit Korrektionen des Krebsbaches, „so theilß zu der Wasserkunst geleitet wird", beschäftigt. In einer offenbar aus dem kommenden Jahr stammenden Baurelation gibt er der Markgräfin zu bedenken, „wie in der hochfürstlichen Faverithen ein Ball- odter Speißsall könne gerichtet werdten ohne sondterliche Kosten", ein kleines Lusthaus, das als Point de vue im Stil einer Gloriette vermutlich den Endpunkt einer Längsachse bilden sollte. Ob dieser Saal je zustande kam, ist nicht nachzuweisen. Dagegen hat man bald darauf, nachdem im Lauf des Jahres 1717 genügend Wege „durch das Favorittenwäldel" gezogen waren, mit dem Bau der Orangerie begonnen. Im Herbst 1720 ist sie längst im Betrieb; sie erhält damals einen eisernen Ofen, „weil der Gärtner Rubberth gar viell schöne junge Orangerie ziehet"; nach weiteren fünf Jahren ist man daran, eine zweite Orangerie „gegen dem Gebürg" wahrscheinlich hinter den östlichen Arkaden wie die erste seitlich der westlichen zu errichten. In dem betreffenden Aktenstück heißt es: „Herr Frantz (Pfleger) hat in Obwegung des gantzen Gartens undt in Anlegung der zweyten Partere gefunden, daß ermelte zweyte Orangerie noch

zu dieff stehete..., so hat Herr Frantz noch mehr in der Höhe verordnet"[74]. Heute erinnert nichts mehr an diese Orangerien; sie mögen schon nach dem Tod der Markgräfin außer Betrieb gesetzt und bald nachher abgetragen worden sein[75]. Wo wir „das zweite Parterre" zu suchen haben, bleibt ebenso ungewiß wie die genaue Lage der Orangerien. Vor einigen Jahren sollen bei Grabarbeiten hinter dem Haus des Schloßverwalters Fundamente zutage getreten sein, die man als Reste der Orangerie angesehen hat, gewiß mit Unrecht, denn „gegen dem Gebürg" ist diese Örtlichkeit nicht anzusprechen. Die Aufzählung dieser Notizen aus den Akten wollen wir mit einer Bemerkung Pflegers in einem Berichte an die in Schlackenwerth weilende Markgräfin aus dem Herbst 1720 beschließen: „An dem Garden von Hochfürstl. Favorit arbeith der Baumeister Rohrer undt ich, undt leben der unterthönigsten Hoffnung Ewer Hochfürstl. Durchl. bald ein Proiect von solchem zu überschicken"[76]. Wir entnehmen daraus ein Doppeltes, daß die endgültige Gartenanlage erst in den Beginn der zwanziger Jahre zu setzen und daß der Plan dazu von keinem zünftigen Gärtner, sondern von Rohrer und Pfleger gefertigt worden ist.

Es wäre gar übel bestellt um unsere Kenntnis von dem alten Lustgarten Augustas, wenn wir nur auf das oben Gesagte angewiesen wären; eine auch nur ungefähre Rekonstruktion seines Aufbaues wäre ausgeschlossen. Glücklicherweise sind aber zwei Darstellungen erhalten geblieben, die uns seinem jeweiligen Zustand wenigstens etwas näher führen, ein Ölbild, das im Vorzimmer des Schlosses hängt und eine wichtige Teilansicht des Gartens wiedergibt, und ein alter Gartenplan, der späteren Akten eingeheftet ist (Tafel 9). Das flüchtig gemalte und stark nachgedunkelte Bild zeigt die Mittelpartie des Gartens nördlich des Schlosses, der Plan den ganzen eigentlichen Garten bis zur Linie der Kavalierhäuser.

Nach dem Gemälde bildet ein rauschendes Wasserwerk die vor der Freitreppe beginnende Mittelachse des Gartens. Eine von Zypressen flankierte Fontänengalerie mit einer in ein ovales Endbassin herabfallenden Kaskade erinnert an das italienische Vorbild barocker Wasserkunst im Garten der Villa Aldobrandini. Wahrscheinlich ist diese Partie niemals zur Ausführung gekommen oder nur begonnen worden; das Bild zeigt wohl nur ein ideales Projekt, aber doch den Stil, der ursprünglich durchgeführt werden sollte und sicherlich mit der Archi-

tektur des Schlosses zu einem einheitlicheren Ganzen sich vereinigt hätte als die spätere Gartengestaltung. Der gerade in diesen Jahren mächtig vordringende französische Einfluß hat dann den Charakter des Gartens bestimmt. Auch hier findet das Wasser reiche Verwendung, seine Hauptmasse ist aber an die Peripherie des Gartens verlegt, in das große mit Gondeln befahrbare Bassin, das als langes Rechteck nach dem Gebirge zog; einige kleinere Weiher, vor allen der Schildkrötenweiher, waren entgegengesetzt im Südwesten ausgegraben worden. Im Garten selbst plätscherten nur wenige Springbrunnen.

Die endgültige Fassung der Anlagen der Markgräfin nach dem Projekt Rohrers und Pflegers vermittelt uns angenähert der alte, leider undatierte Gartenplan. So wie er vorliegt, mag er zwar die Grundlinien festhalten, doch eine wesentliche Vereinfachung des alten Bestandes zeigen, das ungefähre Gartenbild um die Mitte des Jahrhunderts. Reminiszenzen an den altbarocken Garten der Markgräfin in Schlackenwerth, den ihr Großvater, Herzog Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg, mit einem Aufwand von 60 000 Reichstalern hat errichten lassen, sind durchaus vermieden. Dort höchste Gliederung, Auflösung der Fläche in eine Reihe von Einzelpartien, ein Lusthaus, „der weiße oder Venusberg" und ein Naturtheater, Pavillons und Terrassen, von Laubengängen umzogene Parterres, ein Irrgarten und andere gelegentlich in äußerst grotesken Formen geschnittene Hecken, dazu reichlich verwendete Wasserkunst, hier vielfach das gerade Gegenteil, ein Gesamtaufbau in einfachsten Linien und Motiven![77]

Als Sommerwohnung ist das Schlößchen mitten in den Garten eingebaut, nicht wie die großen Barockresidenzen an den den ganzen Prospekt beherrschenden Platz gestellt. Der Ziergarten erscheint als ein von Nord nach Süd orientiertes Rechteck, dessen Längenachse das Schloß rechtwinklig durchschneidet. Im Gegensatz zum ersten Entwurf mit der nach Norden abfallenden Kaskade ist jetzt der Garten auf gleichem Niveau gehalten; die Flächen dominieren. Nur nach Süden war ursprünglich dem Schloß eine Terrasse vorgelagert, deren fünf Stufen nach dem Arkadengarten herabführten[78]. Die ganze Anlage ist von einem niederen Wall und Graben mit regelmäßigen Ausbuchtungen umschlossen; auf dem Grundriß muten sie fast wie die äußeren Grenzen einer mittelalterlichen Wasserburg an, in Wirklichkeit nehmen sie Fühlung mit der umgebenden Landschaft. Gleich-

zeitig erfüllt der Graben noch den praktischen Zweck, das abfließende Wasser aufzunehmen. Die großen Richtlinien und zugleich die durchgehenden Korridore des Gartens bilden die zu beiden Seiten geführten Alleen. Ihre Anlage fällt erst in den Spätherbst des Jahres 1725. Damals vermittelte zu ihrer Bepflanzung auf den Wunsch Augustas der Kardinal von Schönborn von seinem Oheim Lothar Franz, dem Kurfürsten von Mainz, die Lieferung des modischen Baumes, der wilden Kastanie. Seit dem Jahre 1699 hatte Lothar Franz in seinen Gärten im Seehof bei Bamberg die Kultur dieser Maroniers d'Inde im großen aufgenommen. Wie 1723 der Kardinal für seinen Bruchsaler Garten, so erhielt nun die Markgräfin von dort 600 junge Bäume „von der grösten und schönsten Sort"[79].

Nördlich und südlich des Schlosses liegt ein etwas vertieftes Parterre in bewegtem Umriß, etwa in der Form eines Achters, ursprünglich vermutlich in Broderieschmuckformen ausgeziert und reichlich mit Orangenbäumen umstellt. Das südliche Feld ist von zwei „Berceaux d'herbe", Baumgängen in geschnittenen Rüstern, seitlich begrenzt, diese wieder von den uns schon bekannten gemauerten Wandelhallen. In etwas schematischer Disposition liegen die Seitenfelder, je drei völlig symmetrisch gegliederte oblonge Parterreräume. Während die südlichen an die Arkaden angelehnten Felder als Baumstücke behandelt sind und dadurch gut zum Favoritenwäldchen überleiten, bilden die übrigen nur Rasenflächen, die aber infolge ihrer Durchschneidung durch Wege nicht als eigentliche Parterres à l'Anglais anzusprechen sind.

Die Gesamtanlage ist in einfachsten Linien gehalten, in den Formen des klassischen französischen Gartens; wir dürfen aber annehmen, daß der Rohrer-Pflegersche Entwurf doch originalere Gestaltungskraft verraten und weniger nüchtern gewirkt hat. Die Einzelzierformen sind aufs äußerste beschränkt, plastischer Schmuck gar nicht vorhanden und auch das Wasser innerhalb des Gartens nur spärlich verwendet. Außer den sechs zentral gelegenen Springbrunnen der Parterres war es nur noch der laufende Brunnen gegenüber dem Schloßhofe, der das Gartenbild belebend geziert hat. Die heutige Brunnensäule mit dem Kopf des türkischen Leiblakaien des Markgrafen Ludwig Wilhelm stammt aus dem Rastatter Garten; auf der Krohmerschen Seitenansicht des Schlosses von 1742 sieht man an der gleichen Stelle einen Brunnen mit einem Obelisken mit Stern.

Die Bauzeit des Gartens war äußerst lang; sie reicht vom Frühjahr 1707 bis in den Herbst des Jahres 1725, in eine Epoche, in der man allmählich den Geschmack am älteren italienischen Barock verloren und sich unter die absolute Herrschaft der französischen Gartenkunst im Sinne Lenôtres zu beugen gelernt hatte. Von der italienischen bewegten Kaskadenanlage bis zu dem akademisch langweiligen Gartenbild, das unser Gartenplan überliefert, war ein weiter Weg, auf dem viel Gutes erst aufzugeben war.

Größere Ausdehnung als der eigentliche Garten hat das südlich angelehnte Favoritenwäldchen, ein „salvatico" in echtester Fassung mit altem Bestand des Niederbühler Waldes, Eichen und Eiben. Getrennt ist es durch die Linie der Kavalierhäuser, mit dem Garten in Beziehung gesetzt durch die in der Richtung der Hauptachse nach Süden geführte Allee.

Das Barockprinzip der Fortführung der Längenachse in die Landschaft ist hier ebenso festgehalten wie im Norden durch die von Rohrer angelegte, von der Murg in gerader Richtung auf das Gartentor ziehende „hochfürstliche Faverithenallee"[80]. Außer der Längsstraße durchschneidet das Wäldchen eine Querallee. In seinem nordwestlichen Teil befand sich einst die Fasanerie und der Eremitagengarten. Seinen Mittelpunkt, die Einsiedelei, haben wir im nächsten Kapitel zu betrachten.

Südlich der heutigen Wirtschaftsgebäude lag die Fasanerie mit der Wohnung des Jägers, den Brut- und Futterhäusern für die Fasanen und „Schwarzhühner". „Weißes Wildprett" wurde im sogenannten Hirschacker gehegt, dem letzten Überrest der ehemaligen Menagerie. Durch Zuziehung weiteren Geländes ließ Markgraf Ludwig Georg diese Partie im Jahre 1756 wieder zu einem „herrschaftlichen Thiergarthen" erweitern[81]. Steten Verdruß und beträchtliche Aufwendungen verursachte die Fasanerie. Die Klagen der Jäger wollten nicht aufhören; die Gräben hätten keinen genügenden Ablauf, infolgedessen gingen in nassen Frühjahren und Sommern nicht nur die Brut, auch alte Fasanen hundertweise ein. Nach der Übernahme der Favorite durch Markgraf Karl Friedrich berichtet Oberforstmeister von Geusau auf dessen Ersuchen über den Zustand der Fasanerie. Trotzdem ihre Unterhaltungskosten die Erträgnisse durchschnittlich um das Fünffache überstiegen, wird sie vorläufig noch beibehalten, erst im Jahre 1788

wesentlich verkleinert. Auch die Zucht der weißen Hirsche wurde damals aufgegeben; einen Teil davon erhielt der Kurfürst von Mainz als Geschenk, die übrigen wurden in den Hirschpark nach Karlsruhe gebracht. Nach einem Bericht des Majors Vierordt vom Herbst 1797 war „durch das Einrücken der französischen Armee in diesseitige Lande unter anderem auch der Fasanengarten gänzlich ruiniert worden". Die Fasanerie ließ man nun völlig eingehen, nur „die Zucht der teutschen wilden Hüner, als welche für die Fürstl. Hofküche immer ein besonders gutes Geflügel ist", wurde noch fortgeführt[82].

Inzwischen war durch Markgraf Karl Friedrichs Eingreifen eine neue Epoche in der Entwicklung des eigentlichen Gartens eingetreten. Zwar hatte es noch unter Baden-Badischer Herrschaft nicht an allerlei Verbesserungsversuchen gefehlt. So sollte nach dem Tod des Hofgärtners Matthias Klinger der Gärtnergeselle der Favorite, Martin Hönel, laut Reskript vom 14. Mai 1755 „einen Riß und Projekt machen, wie der Favoritengarten anzulegen und wieder in nuzbaren Stand zu bringen sei"; es scheint aber alles beim alten geblieben zu sein. Hönel wurde 1757 in den Pagodenburger Garten in Rastatt versetzt; seine Stelle im Favoritengarten erhielt der früher im Kloster Frauenalb beschäftigt gewesene Johann Georg Booß als Hofgärtner mit einem jährlichen Gehalt von 200 Gulden. Seit 1762 ersetzte ihn hier Franz Hild, ein Sohn des Rastatter Hofgärtners Johann Baptist Hild, zunächst als Obergesell, von 1772 an als Hofgärtner. Nach seinem Tod im Frühjahr 1774 wurde der Garten seinem Bruder Karl Hild übertragen[83]. Es sollten aber noch Jahre vergehen, bis durchgreifende Veränderungen vorgenommen wurden. Schon im Herbst 1772 schien es, als ob für den Garten wieder bessere Zeiten anbrechen sollten. Hofkammerrat Biedermann und Bauinspektor Krohmer schlugen vor, den großen, mit Fischen besetzten Weiher, die „von den gnädigsten Herrschaften zum Teil mit Anglen gefangen werden" wieder in Stand zu setzen und die drei kleinen Weiher bei der Ausfahrt nach Rastatt zuzuebnen und mit Spargeln zu bepflanzen. Der Vorschlag wurde wegen der Kosten abgelehnt; nur das Allernotwendigste, die Ausbesserung der „Ruschen- und Kastanienalleen" wurde genehmigt. Ein Promemoria des Kammerassessors Lembke vom 17. September 1778 gibt über den trostlosen Zustand des Gartens Aufschluß. Die jährlichen Unterhaltungskosten werden durchschnittlich mit 697 fl.,

der Ertrag mit 279 fl. veranschlagt, wobei die Besoldung des Hofgärtners mit 200 fl. nicht berücksichtigt ist. „Diese Gärtnerei ist von allem, was zur Zierden und Schönheit gehört, entbloßet, hat nicht einmal einen Blumenscherben, zu geschweigen Orangerie, keine Treibhäuser, sondern bestehet blos aus zweyen gleich großen rechts und links des fürstlichen Schlosses gegen einander überstehende Kuchengartenstücken, so zusammen höchstens vier Morgen ausmachen mögen und zweyen ebenso situirten kleineren Baumgartenstücken von etwa einem Morgen". Durch Resolution Serenissimi vom 4. Februar 1780 wird auf Antrag Lembkes der Garten auf sechs Jahre dem Hofgärtner Karl Hild zum Gemüse- und Obstbau um einen jährlichen Bestandzins von 30 Gulden mit der Bedingung überlassen, daß die „vier mit Haagwerk eingefaßten Gemüsegärten" von ihm im Stand zu halten sind. Trotzdem Hild im Dezember 1783 zur Leitung des Hofgartens nach Ettlingen berufen wird, behält er den Favoritengarten in Bestand. Immer weiter schreitet der Verfall des Gartens vor. Der große Weiher liegt seit dem Spätjahr 1783 großenteils trocken und „sieht einem wüsten Sumpf ähnlich", weidende Geißen haben selbst die Hecken verdorben. Unter diesen Umständen dekretierte Karl Friedrich am 16. Januar 1786, den Akkord mit dem Hofgärtner Hild nicht mehr zu erneuern, „den ganzen Hofgarten bis auf weitere Anordnung zu Grasboden liegen, die Baumstücke durch die Gärtnerei Rastatt besorgen zu lassen"[84]. Das war das Ende des einst von Augusta so stolz gedachten Barockgartens! Das Schloß war von einer Wildnis umgeben. Nur die Alleen erinnerten noch an die versunkene Herrlichkeit. So war es kein jäher Wechsel, keine Zerstörung alter Gartenkunst, als Karl Friedrich im Jahre 1788 die Entscheidung traf, die kleinen Weiher einzuebnen, und seinen Hofgärtner Johann Michael Schweikert mit der „Bepflanzung des Gartens nach Englischer Art" beauftragte. Seit einem Jahre hatte der Markgraf Schweikert an die Spitze seines Gartenwesens in Karlsruhe berufen; nach den Studien, die Schweikert jahrelang in den vornehmsten Gärten Englands festhielten, war er aufs beste für die in der Heimat ihn erwartenden Aufgaben vorbereitet[85]. Zur Bestreitung der ersten Arbeiten bewilligte Karl Friedrich für das Jahr 1788 fünfhundert und noch einmal 1000 Gulden, allein die kommende Kriegszeit verzögerte den weiteren Ausbau des Gartens in dieser Richtung auf Jahre hinaus. Die eigentliche Umwandlung

des formalen Gartens in einen natürlichen begann erst im Jahre 1802, als durch den von F. Rochlitz gezeichneten „Plan über das Hochfürstlich. Markgräflich Baadische Lustschloß Favorit" (Tafel 10) die endgültige Gartengestalt festgelegt war[86]. Die Vollendung „der Garten- und Promenaden- anlagen" durch Garteninspektor Schweikert erfolgte in den Jahren 1802—1805.

„Natürliche Kunst statt künstlicher Natur" war Schweikerts Bauprinzip. Die Loslösung des Gartens von seiner architektonischen Gebundenheit wurde nur in seinem größeren nördlichen Teil vollständig durchgeführt; südlich des Schlosses behielt Schweikert im Anschluß an die Arkaden die geraden Linien bei, ebenso auch die beiden Kastanienalleen längs des Gartens. So blieb im Süden die Mittelachse unberührt bestehen; auch nach Norden ist sie wenigstens in der Luftlinie erhalten geblieben. Der Blick von der Schloßterrasse aus blieb frei bis zur nördlichen Gartenbrücke. Die architektonischen Massen sind aufgelöst und zur Gartenlandschaft in verhältnismäßig engem Raum entwickelt. Eine lichterfüllte Rasenfläche dehnt sich vor dem Schloß aus und dahinter ein neugeschaffener See mit Insel und anmutigen Ufern. Malerisch verwendete Gehölze sind den Kastanienalleen angelehnt und nach dem wiederhergestellten alten schmalen Weiher vorgeschoben; prächtige Baumgruppen zieren den Rasen. Es muß anerkannt werden, daß Schweikert auf kleinliche Effekte verzichtete. Die Weganlagen zeigen einfache, große, geschwungene Kurven, nirgends gekünstelte Wellenlinien, auch nirgends eine Spur mehr des sentimentalen klassizistischen Geschmackes. Die Favorite steht in einem reinen Landschaftsgarten von idyllischem Charakter.

Gewiß besteht nun ein innerer Widerspruch zwischen dem Stil des Schlosses und seiner unmittelbaren Umgebung; dennoch wirkt das Gesamtbild ansprechender, als wenn wir etwa wieder anstatt des historisch Gewordenen die formale Fassung hätten (Tafel 11). Erst vom natürlichen Garten aus scheinen wir die nötige Distanz zu gewinnen für die künstlerische und vor allem für die kulturgeschichtliche Wirkung der Favorite Augustas, für die Einsamkeit ihrer Schöpfung.

Die Eremitagen.

Seitdem Andrea Palladio bei Vicenza die Villa rotonda gebaut und damit das vollendetste venetianische Landhaus des 16. Jahrhunderts geschaffen hatte, wird dieser Zentralbau zum idealen Vorbild unzähliger Lusthäuser. Auf seiner italienischen Reise hat Goethe die Rotonda aufgesucht und am 22. September 1786 sich unter anderem bemerkt: „Vielleicht hat die Baukunst ihren Luxus niemals höher getrieben. Der Raum, den die Treppen und Vorhallen einnehmen, ist viel größer als der des Hauses selbst; denn jede einzelne Seite würde als Ansicht eines Tempels befriedigen. Inwendig kann man es wohnbar, aber nicht wöhnlich nennen." Der Eindruck des Bauwerkes in seiner Totalität bietet „ein Bild der Phantasie ohne realen Zweck als den, durch seine Existenz zu wirken und einer fröhlichen Gesellschaft gelegentlich den Rahmen zu geben, in dem sie sich so gern sah"[87].

In allen möglichen Variationen wird die Rotonda in der Folge abgewandelt, in Frankreich wie in Österreich, in Bayern und den übrigen deutschen Landen. Maßgebenden Einfluß hat ihr vor allem Hardouin Mansart auf die Raumdisposition von Marly-le-Roy bei Versailles eingeräumt, auf jenes Schlößchen, das Ludwig XIV. und der Madame de Maintenon in kleiner anregender Gesellschaft den intimen Genuß des Landlebens gewähren sollte. Robert de Cotte, Mansarts Schüler, hat das bauliche Prinzip der Rotonda als Kern seiner Schloßbauten allezeit verwertet. In Österreich bürgerte sich der Zentralbau vor allem in Gestalt kleiner Gartenhäuser rasch ein. Hervorragende Beispiele dieser Art zeigen namentlich der Kielmännische Garten bei Wien und der Markgräfin Schlackenwerther Garten. Auch die Gruftkapelle des Piaristenklosters in Schlackenwerth, ein von hoher Kuppel überwölbtes Oktogon, hat ausgeprägt zentrale Tendenz. Hier ist Rohrer wohl zuerst mit dem Rundbau bekannt geworden; ihn bemerkenswert weitergebildet, in Südwestdeutschland eingeführt und in charakteristischen Beispielen festgelegt zu haben, ist sein Verdienst. Als weitere Meister des Zentralbaues in Süddeutschland haben sich in München Joseph Effner und später François Cuvilliés, ein

Schüler de Cottes, ausgezeichnet. Sie alle haben Konzentrationskraft in hohem Maße bewiesen und damit eine wesentliche Forderung des Barockstils namentlich in der Gestaltung der petites maisons der großen Barockgärten erfüllt. Bis in das 19. Jahrhundert hinein sah man in diesen reinen Zentralanlagen die beliebteste Form der Gartenpavillons. Auch für Eremitagen, kleine Bauten ursprünglich geistlichen Charakters, ließ sich der Rundbau seiner intimen Wirkung wegen trefflich verwerten. Das Bedürfnis nach Einsamkeit, sei es um in einem Lusthäuschen in der Stille der Natur wunschlos die Gegenwart zu genießen, oder in einer Kapelle, an heiligem Ort, sich von den Zerstreuungen des Hoflebens wieder zu sammeln, hatte diese Einsiedeleien erstehen lassen. Lange vor Rousseaus Einwirkung suchte man gerade in den fürstlichen Gärten solche Anlagen zu schaffen, nicht nur in der Art prunkvoller Glorietten, frühe schon auch in schlichten, naturalistisch behandelten kleinen Bauwerken zum vorübergehenden Aufenthalt. Bezeichnenderweise ist in der Definition der Eremitage im Universallexikon Zedlers aus dem Jahre 1734 gerade dies Moment als charakteristisches Merkmal hervorgehoben. Es heißt dort: „Eremitage, Einsiedlerey, ein niedriges im Schatten in einem Busche oder Garten gelegenes Lust-Gebäude, mit rauhen Steinen, schlechtem Holtzwerk, Mos- oder Baum-Rinden inwendig bekleidet, und gleichsam wie wild zugerichtet, daß man darinnen der Einsamkeit pflegen oder frische Lufft schöpfen möge."

Im Zusammenhang mit der Eremitage der Favorite betrachten wir kurz hier noch die beiden anderen Zentralbauten, die innerhalb eines Jahrzehntes Michael Ludwig Rohrer der Markgräfin kunstvoll erbaut hat, drei Typen des Rundbaues, das Gartenhaus Pagodenburg in Rastatt, das Jagdhaus St. Huberti am Fremersberg bei Baden-Baden und die Einsiedelei Augustas im Favoritenwäldchen.

Auf der Höhe des Terrassengartens in Rastatt erhebt sich weit in das Land hinausblickend die Pagodenburg, ein Gartenpavillon von kaum 12 Meter größtem Durchmesser, den die Markgräfin ihren Kindern zum lieblichen Spielraum bestimmt hatte. Der Name sollte an China erinnern, an das Land des sorglosen in den Tag Hineinlebens · die „maison chinoise" wurde zu einer „maison sans gêne"[88]. In seiner Gesamterscheinung zeigt das Häuschen keine Anlehnung an chinesische Bauformen; nur seine ursprünglich draperieartige Beda-

chung konnte dem exotischen Namen allenfalls gerecht werden. Echtere Fassung verriet wenigstens in ihrem Innern die Pagodenburg oder Maison des Indes im Nymphenburger Garten, die Joseph Effner 1716 auf Befehl des Kurfürsten Max Emanuel errichtet hatte; in ihrer in den beiden folgenden Jahren hergestellten Innendekoration waren chinesisches Lack- und indisches Blumenwerk, wie chinesische Figuren reichlich verwendet, die Wände des oberen Stockwerkes mit chinesischem Porzellan bekleidet[89]. Dagegen zeigen die Grundrisse, weniger die Architektur beider Pagodenburgen nahe Verwandtschaft; welcher von beiden die Priorität zuzuerkennen ist, mag dahingestellt bleiben, wahrscheinlich doch dem Rohrerschen Bau. Nach der neuen Steininschrift innen zur Seite des Eingangs soll das Gartenhaus bald nach 1714 entstanden sein; aktenmäßig festzulegen ist diese Datierung aber nicht. Eine Stelle der Hofkammerprotokolle scheint auf frühere Entstehung hinzuweisen. Am 15. September 1711 wurden „zur Bedeckhung des Garthenhaußes zue Rastatt sowohl alß der Orangerie 10 000 lange Schindlen begehrt". Wenn unsere Pagodenburg mit diesem Gartenhaus identisch ist, wäre der Rohbau also im Herbst 1711 schon vollendet gewesen. Einige andere Notizen aus Akten beziehen sich auf den inneren Ausbau, der, zunächst provisorisch hergestellt, erst wesentlich später seine endgültige Fassung erhalten sollte.

Auf unserer Abbildung sehen wir das graziöse Bauwerk von Johannes Nepomuk Gretler 1778 nach der Wiederherstellung unter Markgraf Karl Friedrich gezeichnet (Tafel 12). Wie die Pagodenburg im Nymphenburger Garten erhebt es sich auf kreuzartiger Grundform, mit der gleichen Anordnung der um den „mittleren Salon" gruppierten Kabinette im Erdgeschoß und der Zweiteilung des achteckigen Mittelraumes in „Ovalzimmer" im Obergeschoß. Diese Grundrißlösung ist typisch geworden für eine Reihe späterer Rundbauten; sie ist zum Beispiel auch von Johann Konrad Schlaun im Anschluß an das Nymphenburger Vorbild für das 1736 begonnene Jagdschloß Clemenswerth auf dem westfälischen Hümmling übernommen worden[90]. Die Außenarchitektur ist auf der Abbildung genügend ersichtlich. Die Pilasterkapitelle sind von Blatt- und Bandwerk und regelmäßiger Muschel gebildet. Zwischen den Fenstern des unteren und oberen Stockwerkes sind Felder mit Bandwerk im Bérainstil eingefügt. Die Schluß-

steine der Fensterstürze erscheinen unten konsolenartig, oben mit Köpfen. Alle diese Ziermotive sind in Stuck gearbeitet und wie das ganze Bauwerk gelb abgetönt. Von den vier oberen Kabinetten, deren westliches die Treppe aufnimmt, tritt man auf Balkone mit neuem schmiedeisernem, in Schwarz und Gold gefaßten Gerems. Kupfervergoldete Vasen krönen die Dachfirste. Im unteren Mittelraum ist die alte Wirkung unter Benutzung aufgedeckter Reste der ursprünglichen dekorativen Freskomalerei glücklich wiederhergestellt; auf violettem Grund sehen wir gemalte Architektur, Bandwerk und Eule als Leitmotiv fein in Farben abgestimmt. So ist dem früheren unwürdigen Zustand des Gartenhauses endlich ein Ende gesetzt worden. Seine Wiederherstellung unter Leitung von Baurat Forschner in den Jahren 1911 und 1912 auf Grund des Gretlerschen Planes von 1778 war eine rettende Tat der staatlichen Denkmalpflege.

Über die erste Innenausstattung lassen uns die Akten nahezu völlig im Stich; wir wissen nur, daß im Jahre 1725 ein Stukkator Johannes Bintz hier im „schwartzen Zimmer" des oberen Stockwerks gearbeitet und der Markgräfin geklagt hat, niemand nehme sich der begonnenen Arbeit an, wie sie zu Ende gebracht werden könne. Es scheint, als ob das Interesse am „Bagottenbourger Lusthauß" erlahmt war, trotzdem Rohrer 1729 gelegentlich wieder dort den Freskomaler Anton Hammer arbeiten läßt[91]. Immerhin verfehlte der Bau auch in diesem Zustand nicht seiner Wirkung; es ist überliefert, daß gerade er den Kardinal Damian Hugo von Schönborn zur Errichtung der Eremitage in Waghäusel veranlaßt hat[91a]. Ohne jemals innen wirklich vollendet gewesen zu sein, zerfällt der Gartenpavillon im Lauf der nächsten Jahrzehnte mehr und mehr, bis am 26. April 1774 Bauinspektor Krohmer die Reparatur des Ganzen nicht mehr länger hinausschieben zu können glaubte und dafür 2025 Gulden anforderte. Karl Friedrich entscheidet schließlich „anjetzo sey nur das Allernöthigste zu machen, damit die Pagottenburg nicht zusammenfalle und für weiteren Schaden gewahrt seye, die Verziehrungen seien aber bis zu einer schicklichen Zeit anstehen zu laßen". Bis zum Januar 1776 waren diese notwendigen Arbeiten geleistet und damit das Häuschen so lange gerettet, bis es nun wieder als ein Abbild seines alten Glanzes zu Ehren gekommen ist. Seine nächste Umgebung stimmt freilich schlecht zu seiner zierlichen Erscheinung. Der an sich zwar wohlgelungene moderne

Wasserturm wirkt erdrückend; nur der alte Terrassengarten, wenn er auch heute eine Handelsgärtnerei aufgenommen hat, vermag das liebliche Bild einigermaßen noch zu fassen.

Auch der zweite Rundbau Rohrers verdankt seine Entstehung der Fürsorge der Markgräfin für ihre Kinder. Das Jagdhaus auf dem Fremersberg oder, wie es gelegentlich in den Akten genannt wird, das St. Huberti-Haus sollte den heranwachsenden Söhnen Augustas, den Markgrafen Ludwig Georg und August Georg, ein bequemer Stützpunkt für ihre Jagdliebhaberei werden (Tafel 13). Schon Markgraf Ludwig Wilhelm plante ein Jagdhaus auf dem Fremersberg, und zwar auf der Stelle des baufälligen, seit der Mitte des 15. Jahrhunderts dort bestehenden Franziskanerklosters, das nach Rastatt verlegt werden sollte. „Schon war das Dekret ausgefertigt; da gelang es den erschrockenen Mönchen durch Vermittelung des markgräflichen Ministers von Blittersdorf es wieder rückgängig zu machen"[92]. Jetzt griff Augusta den Plan ihres Gemahls auf; „den 20. Februar 1716 hat Ihro Durchlaucht den Platz angewießen, alwo das Jagthaus solle hingesetzt werden" lesen wir in einer Baurelation Michael Ludwig Rohrers. Schon am Tag darauf wurde mit der Räumung des Platzes am westlichen Abhang auf halber Höhe des Berges begonnen. Nach einer Notiz der Hofkammerprotokolle vom 13. Septemver 1717 werden „auß dem Steinbacher 35 vnnd Baadener Ambt 20 Sandt- und Pflastersteinfuhren auffs St. Huberti Hauß" verschrieben. Offenbar wurden die Nebengebäude zuerst errichtet; sie standen im Oktober 1720; damals wurden die Dächer der Kavalierhäuser und Stallungen „durch die große Gewüther verrißen", aber alsbald wieder eingedeckt. Das eigentliche Jagdhaus ist wohl erst im Lauf des Jahres 1721 gebaut worden, denn im Oktober „wehre auch der steinerne Hürsch darauf verferttiget wordten, so nit der Bilthawer von Baaden weehre kranck wordten"[93].

Als Grundrißform dieses einstöckigen Rundbaues wählte Rohrer das Johanniterkreuz, dessen Spitzen die acht ritterlichen Tugenden symbolisieren. Der Kern des Baues, der Jagdsaal von nahezu neun Meter Durchmesser, erscheint wiederum als Achteck; wieder umgeben es vier Kabinette, deren Anordnung und Form ohne weiteres auf dem beigegebenen alten Plan[94] ersichtlich sind. Der Durchmesser der ganzen bebauten Fläche beträgt etwa 24 Meter. Neuerdings ist das Jagdhaus

in seinem Äußeren unter Leitung von Oberbaurat Kredell wiederhergestellt worden. Der graue Besenbewurf, die roten Eckquader, die rotgeputzten Gesimse, die grünen Läden, das Ganze durch die interessante Silhouette des schiefergedeckten Daches zusammengehalten, vereinigt sich zu trefflicher Wirkung. Auf der Kuppel liegt noch der von einem Hund festgehaltene Vierzehnender; die ursprünglich vorgesehenen „Eckhürsche" fehlen heute. Auch die Ausmalung des Innern, das Deckengemälde im Kuppelfeld, St. Hubertus mit dem Hirsch, die Grisaillemalereien in der Wölbung, die jagdbaren Tiere unserer Wälder, ist nach vorgefundenen Resten der ursprünglichen Bemalung 1903—1904 unter Leitung von Baurat Forschner trefflich besorgt worden. So ruht das erneuerte Haus St. Huberti noch im Schatten derselben alten Eiche, die einst die Markgräfin, als sie den prächtigen Ort angewiesen, nicht fällen ließ.

Die Einsiedelei, die Augustas eigensten inneren Bedürfnissen entsprechen sollte, erstand in unmittelbarer Nähe ihres Lustschlosses (Tafel 14). Über ihre Erbauungszeit fehlen direkte Nachrichten. Sicher ist nur soviel, daß sie schon vor 1717 vollendet war. Damals hatte die Markgräfin veranlaßt, daß an den Sonn- und Feiertagen die Rastatter Franziskaner für die in der Favorite beschäftigten Handwerker in der Eremitage die Messe lesen sollten, wofür der Konvent jährlich ein Fuder besseren Affentaler Weins angewiesen erhielt[94a]. Wenige Jahre später sind in nächster Nähe der Einsiedelei jene beiden Waldhäuslein entstanden, die Pfleger in einem Bericht vom 15. November 1720 an die in Schlackenwerth weilende Markgräfin erwähnt, deren „Haußgeräth wohl nach der Favoritischen Eremitach wirdt sollen eingericht werdten"; in einem weiteren wieder nach Schlackenwerth gerichteten Schreiben Pflegers vom 14. Februar 1721 heißt es: „Die Waldthäußlein anbelanget, so habe gehorsambst vernohmen, daß Ihro Durchlaucht Moßaische Stucadorarbeith an dem Plafont derselben verlangen,... der Kammerwachtmeister hat göstern angefangen außzuschneiden an denen Eremitten"[95]. Keyßler schildert diese Gartenpartie anschaulich: „In den kleinen Gängen findet man in den Ecken Vorstellungen der alten Einsiedler in Lebens-Größe von Holz und theils mit haarenen Decken bekleidet; die Höhlen, worin diese Bilder stehen, ruhen gleichsam auf alten, halb verfaulten Baumstämmen. Diese Einsiedeley ist gerade das Gegenspiel von der Nymphenburgischen Hermitage, welche

etwas großes in ihrem gleichsam versteckten Pracht hat; da hingegen die Badische ihre Annehmlichkeit der ausgesuchten Nachahmung der natürlichen Einfalt und ungekünstelten Beschaffenheit einer zur geistlichen Betrachtung bequemen Einöde zu danken hat"[96].

Ähnliche, wenn auch weniger eigenartige Anlagen lassen sich da und dort in den großen Barockgärten nachweisen, schlichte Bauten in der Art der Feldkapellen und Waldklausen, wie sie gegen Ende des 16. Jahrhunderts Kurfürst Wilhelm V. von Bayern auf seinem Schleißheimer Besitz errichten ließ, oder gekünstelte Eremitagen im Stile der Magdalenenkapelle im Nymphenburger Garten, die Effner 1725 bis 1728 als letzten Auftrag Max Emanuels gebaut hat. Wie wenig dieser Bau der Absicht seines hohen Bauherrn und seines Baumeisters, „als habe man ein wegen seines Alters zum gänzlichen Untergang sich neigendes Werk vor sich"[97], gerecht wurde, hat uns der Vergleich Keyßlers mit unserer Eremitage schon gezeigt.

Augustas Einsiedelei steht am Ende einer Wiese im Favoritenwäldchen, auf Sandsteinsockel ein schmuckloser grauer Putzbau von nur etwa 11 Meter Durchmesser. Die kuppelbekrönte, achteckige Kapelle liegt zentral von sechs kleinen Räumen umgeben, die durch die Zugänge in je drei zusammenhängende Kabinette geschieden sind. Jedes dieser kleinen Zimmer hat ein Fenster nach außen wie ein Gitterfensterchen nach der Kapelle. Durch Herausnehmen einer Wand sind später die beiden ersten Räume links des Eingangs zu einem größeren, dem Speisezimmer vereinigt, worden. Die Einrichtung ist äußerst primitiv; die Wände sind mit gemalter und wirklicher Baumrinde, wie auch außen der Eingang und das Kuppeltürmchen mit Rinde verkleidet. Im Eßzimmer überrascht uns ein seltsamer Anblick: Die heilige Familie sitzt bei Tische, bekleidete Holzgestalten mit Wachsköpfen und -händen; ein leeres Taburett vor dem Tisch erinnert an den Platz der Markgräfin. Daneben das Schlafzimmer! Das Lager besteht aus einer geflochtenen Matte; ein Totenkopf mit der Unterschrift: Adam ubi es warnte die Bewohnerin vor jeglichem Gefühl der Selbstsicherheit. Auf der anderen Seite die Küche und zwei weitere Zimmer von dürftigster Ausstattung. Ein Bildnis der Schwester Augustas auf dem Totenbett mahnt auch hier an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Gegenüber der tiefen Farbigkeit und Pracht im Schloß hier der denkbar größte Kontrast, alles grau in grau!

Wir treten in die von fahlem Oberlicht erleuchtete Kapelle. Sie ist der heiligen Magdalena geweiht und zeigt in erschreckender Deutlichkeit, daß die Markgräfin hier nicht, um mit schwachen Bußstimmungen ihr Spiel zu treiben, eingekehrt ist. Über dem von einer Marienstatue und einem Kreuz überragten, von nur roh bearbeiteten Steinplatten gefügten Altar steht ein Glaskästchen mit dem Jesuskind in Wachs, in der Nische des Altartisches das heilige Grab mit dem Leichnam Christi in Holz geschnitzt. Alles kunstlos, derb! Ein weiterer Glaskasten bewahrt die Bußwerkzeuge der Markgräfin. Die Symbole des Leidens und Todes des Herrn sehen wir an den Wänden und drei wieder äußerst realistisch gebildete Gruppen: Maria Magdalena unter dem Kreuz, der auferstandene Christus erscheint Magdalena als Gärtner und Maria Magdalena zu Füßen Christi. — Auf den ersten Blick erhalten wir den Eindruck raffinierten Arrangements oder doch des Grauenhaften und Abstoßenden. Vergegenwärtigen wir uns aber die starke Persönlichkeit der Fürstin, die impulsive Unmittelbarkeit ihrer Empfindung, so werden wir uns doch besinnen, daß, was wir hier an rauher Wirklichkeit vor uns sehen, als Ausdruck uns zwar unverständlicher, aber doch aufrichtiger Frömmigkeit erscheint. —

Pagodenburg, St. Huberti Haus und Augustas Einsiedelei sind Zeugen von Rohrers Kunst im Zentralbau, sie sind gleichzeitig die Vorläufer seines letzten und bedeutsamsten Rundbaues, der Eremitage von Waghäusel für den Kardinal Damian Hugo, Grafen von Schönborn.

Kulturgeschichtliches.

Wir haben bisher versucht, uns im Schloß und Garten zu orientieren, baugeschichtlich und kunstgeschichtlich ihre Eigenart und ihre Verwandtschaft mit ähnlichen Bauwerken prüfend zu erläutern. Wie könnten wir uns aber damit bescheiden, eine Stätte der Kunst von solchem Persönlichkeitswert nur nach ihrer äußeren Erscheinung zu betrachten, ohne ihrem inneren Wesen wenigstens näher kommen zu wollen? Es gilt Augustas Schöpfung nachzuerleben oder doch, soweit wir auch schon entfernt stehen, einige Züge des eindringlichen Zeitbildes festzuhalten.

Lustschloß und Einsiedelei, beides sind Selbstbekenntnisse einer kunst- und lebensfreudigen Fürstin und zugleich einer schwärmerisch aller Eitelkeit der Welt absagenden Frauenseele; es sind die Pole der inneren Entwicklung einer höchstes Glück im Schaffen genießenden und zugleich resigniert entsagenden, einer barocken Gestalt.

Wir treten wieder in die Favorite ein. Längst verhallte Erinnerungen werden in den schweigenden Räumen lebendig. Wir sehen die Markgräfin mit ihren Damen durch die Zimmer wandeln, aber auch die Gestalt ihres toten Gemahls, des Türkensiegers, und ihrer Söhne, die beiden letzten Markgrafen des Hauses Baden-Baden, ragen bedeutsam in dies Kulturbild herein. Wir stehen an einem Wendepunkt kulturgeschichtlicher Erscheinungen. Einige Reminiszenzen an das Wesen des älteren, deutschen Fürstenhofes klingen noch an, sie werden aber laut übertönt von den seriösen Gesellschaftsformen, wie sie der Kaiserhof in Wien im Laufe des 17. Jahrhunderts ausgebildet hatte. Pompöse Pracht und allegorische Darstellungsweise beherrschen die Kunst, majestätische Leidenschaften, schwerblütige Sinnlichkeit und bigott katholische Anschauungen kennzeichnen diese Barockatmosphäre. Glanzvolle Feste werden gefeiert. Täglich erhalten die Launen des Spiels, des modischen Pikett und des spanischen L'hombre, die Gesellschaft in Spannung; man lauscht der Komödie und pflegt die Freuden des Tanzes. Berauschender Duft strömt aus den Räuchervasen und den „Rossolibecherlein", der Glanz der Wachslichter verbreitet eine blen-

bende Lichtfülle. An graziösen Schäferspielen von idyllisch amoureuser Stimmung findet man noch keinen Geschmack, und ebensowenig an dem zierlichen französischen Tanzschritt. In gemessenem Tempo einherschreitende Musik, Sarabanden und Gavotten, bestimmen vornehmlich den feierlichen Charakter des Tanzes. Man gefällt sich im grotesken Spiel der Maskeraden und findet Gefallen an der schwülstigen Art des allegorischen Singspiels. Zwar sind im Schloß schon da und dort die neuen Dekorationsformen und die lichteren Töne der Farbengebung des Régencestils aufgenommen; es war die einzige Konzession, die die Markgräfin der mächtig vom Westen andrängenden Mode gemacht. Augustas innerstes Empfinden war frei von jeglicher arkadischen Träumerei im Stile Watteaus, es wurzelte in der Tradition des Vaterhauses in Schlackenwerth, einer durchaus altbarocken Erscheinungswelt.

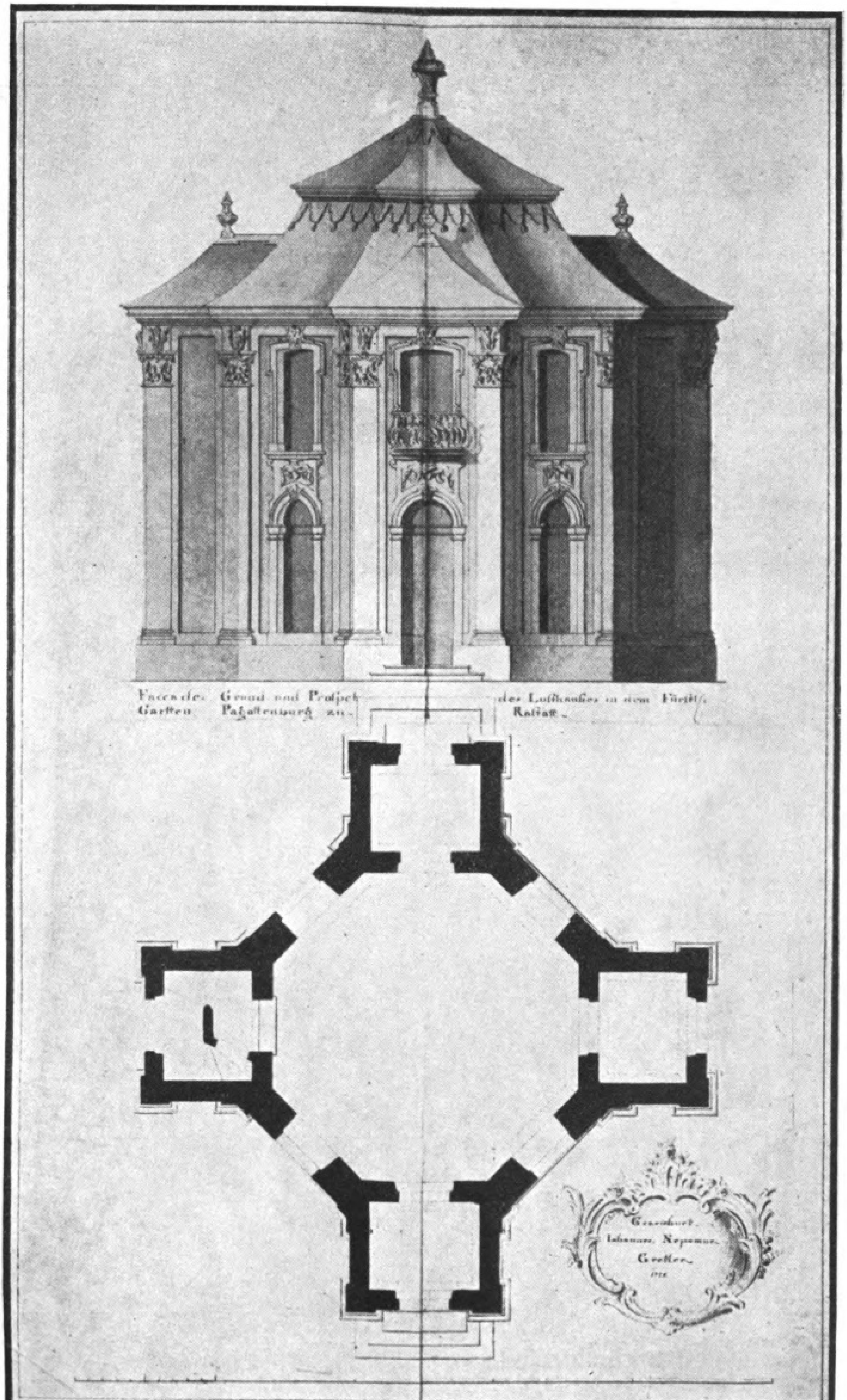
Noch der Zeit Ludwig Wilhelms gehören die glänzenden Maskenfeste an, deren köstliche Erinnerungen die Wände des Spiegelzimmers der Favorite zieren, die Bildnisse des Markgrafen und der Markgräfin im unerschöpflichen Reichtum tieffarbiger Kostüme. Sehen wir näher zu, so treten uns keine eigentlichen Maskeraden, auch keine Allegorien, wie sie dem barocken Geschmack so wohl anstanden, etwa Darstellungen der Elemente, hier entgegen. Auch im Gewande mythologischer Vorstellungen scheinen sich die hohen Herrschaften nicht allzu gern bewegt zu haben. In der Mehrzahl vermitteln die Maskenfeste vielmehr die Illusion fremder Länder und Menschen, vor allem des Orients; wir werden sehen, wie Augusta noch in späten Jahren ihre Familie zum reizvoll chinesischen Feste vereinigt, zu einer einheitlich stilisierten Pantomime unter den Klängen ihrer Hofmusik.

Seit dem Jahre 1696 stand an der Spitze der markgräflichen Hofkapelle in Schlackenwerth ein Musiker von ausgezeichnetem Ruf, der Hofkapellmeister Johann Kaspar Fischer, ein Vorläufer Johann Sebastian Bachs. Erst 1716 siedelte er, vermutlich mit seiner Schar böhmischer Musiker, nach Rastatt über, wo er sich auch auf dem Gebiet der Opernkomposition versucht hat[98]. Da seine dramatische Musik unwiederbringlich verloren zu sein scheint, vermögen wir Fischer heute nur als Instrumentalkomponisten zu schätzen. Nur einige Textbücher zu seinen Singspielen sind erhalten geblieben[99].

Während „Meleagers Gelübd-mäßiges Ehren-Feuer-Opffer zu Versöhnung Dianae" auf Augustas Veranlassung zur Geburtstagsfeier des jugendlichen Markgrafen Ludwig Georg „nebst präsentierten Nacht-Kunst-Feuer" gespielt wurde, ist schon einige Monate vorher im gleichen Jahre 1718 das „Huldigungsfest der Zeit an dem höchst-Glück- und Freud-seeligen Geburts-Tag der Durchleuchtigsten Fürstin und Frauen, Frauen Francisca Sibylla Augusta, Marggräfin zu Baaden und Hochberg ... auff Gnädigsten Befelch Jhro Hoch-Fürstl. Durchleucht, Herrn Herrn Ludwig Georg Simpert Markgräfl. Erb-Printzens zu Baaden-Baaden ... von Dero Hoch-Fürstl. Hoff-Capelle Zu unterthänigster Mit-Befrölichung und Glücks-Zuruff Gesungener begangen und in Treu-gesinnt-niederträchtigster Wohlmeynung Höchst-freudigist gefeyret worden". Dem Einakter sind einige Widmungsstrophen vorausgeschickt; sie schließen:

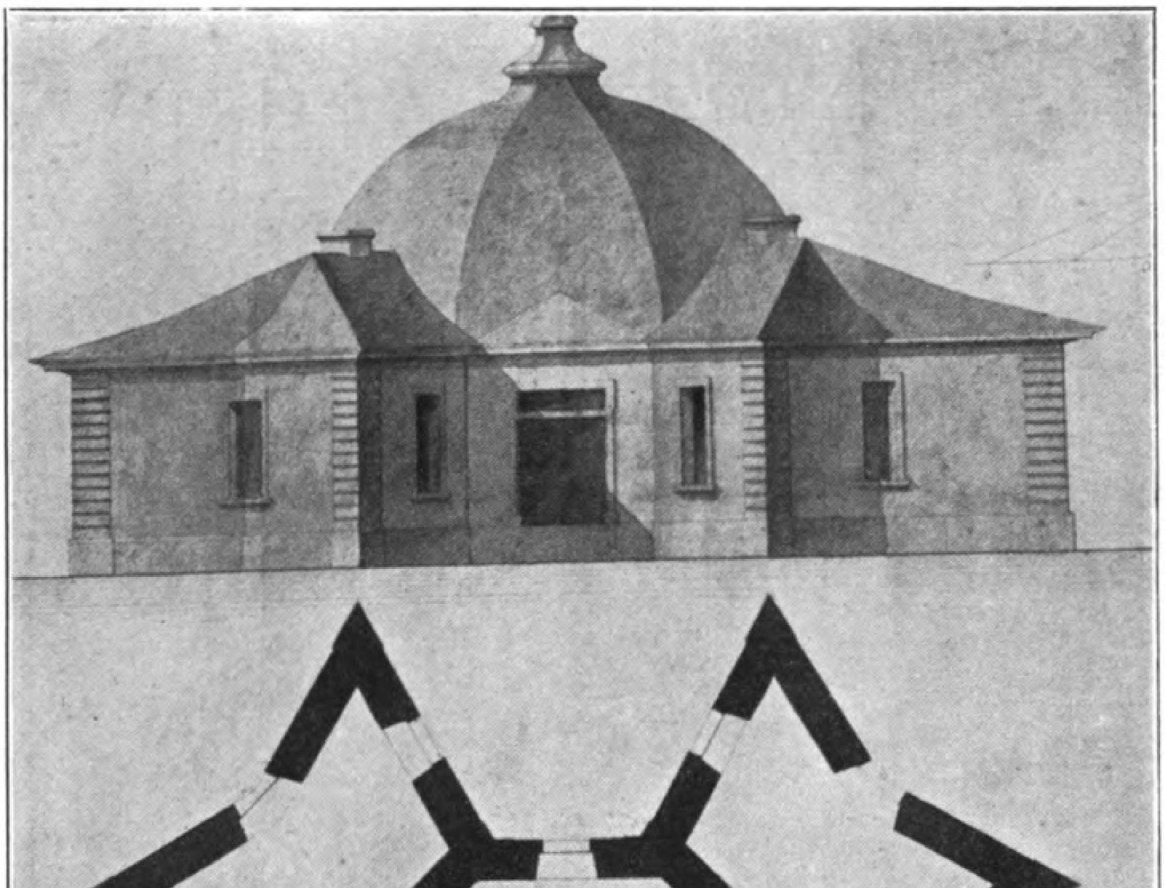
„Damit Augusta Dich kein Unheils-Wuth anbelle;
So leg' Jch samt der Zeit in Feßlen meine Hand;
Jn solcher G'fangenschafft hat ihren Freyheit-Stand
Dein' unterthänigst-leibeigne Hoff-Capelle."

Der „Sing-Handlungs-Jnhalt" ist in zwölf Auftritte gegliedert; Arien, Jnstrumentalmusik und eingeschobene Tänze unterbrechen die von einem ebenso unbekannten wie ungeschickten Poeten verfaßte Handlung: „An dem herrlichen Geburts-Fest der grossen Götter-Frauen Juno befrolocken übrige Gottheiten ihre Königin. Aus denen unter Dero Namen die Huldinnen Jhrer HochFürstl. Durchleucht, der verwittibten Frauen, Frauen Marggräffin zu Baaden-Baaden etc. etc. Unserer denominirten Lands-Regentin zu Dero vorseyend-höchstgeseegneten Geburts-Tag ihre Glückwünschungen in auffrecht-meynender Befreudigung abzustatten schlüssig worden. Damit dann deren Treu-gesinnete Ehren-Wünsche fürohin unverbrüchlich und weder an Langwürigkeit, angelobten Wohlwesens, weder an derenselben weit aussehender Daure ichtes hindersam seyn mögte; zwingen Sie die Lebens-Vorsteherinnen Clotho, Lachesis und Atropos mit Gewalt: mit List aber die Zeit, als Feindine Menschlichen Wohlergehens; da Jene ihres Spinngezeugs, disse aber ihrer Sense, Sand-Uhr und Flügel beraubet: ja die Letzte selbsten genöthiget wird der angewunschenen Jmmerwehrung Hochfürstlich-beständigen Wohlseyns zu unterschreiben: und Deroselben Verewigung als unter-thänigst-



Die Pagodenburg in Rastatt.

Tafel XIII.



Das Jagdhaus auf dem Fremersberg.

leibeigne Sclavin gehorsamst zu huldigen." Die Handlung wird durch einen „Beeftöligungs-Zusatz von der Gehuldigten Zeit" beschlossen, dessen Höhepunkt in die bizarren Verse ausklingt:

„Augusta soll ohn Widerwärtigkeit,
Ohn härbes Schmertzen-Ach, ohn Kummer-Wuthes-Schauren,
Gleich einem Rauten-Blat zu frischer Winters-Zeit
Fort in glückseelig seyn und Wohlfahrts-Grüne dauren."

Alles in allem: deutsche Plumpheit und barocker Bombast zu äußerster Komik vereinigt! Sicherlich hat aber das gesungene Wort und die eingeschobene Instrumentalmusik Fischers wie die prächtige Inszenierung die Festteilnehmer hoch befriedigt und trotz allem eine halbwegs künstlerische Wirkung erzielt. Ähnliche Töne haben zwei umfangreiche panegyrische Dichtungen angeschlagen, die die Väter der Jesuitenkollegien in Ettlingen und Baden-Baden zu Ehren des Empfanges des Markgrafen Ludwig Georg und seiner Braut, der Prinzessin Maria Anna von Schwarzenberg, im Spätherbst des Jahres 1726 szenisch aufführen ließen. Als Ort der Handlung sind in der Huldigungsdichtung der Badener Jesuiten ausdrücklich die „amoeni campi prope Favoritam" genannt.

Den frohen Festen folgten Wochen, die Augusta in stiller Zurückgezogenheit auf ihren böhmischen Gütern in Schlackenwerth oder in ihrer Residenz Rastatt und der Favorite zubrachte; in solchen Zeiten entstanden jene herrlichen Stickereien, die wir heute noch im zweiten Speisesaal der Favorite und an der eigenartigen Wandbespannung der Hofkirche in Rastatt bewundern. Willkommene Unterbrechungen brachten die jederzeit gerne gesehenen Besuche von Herrschaften von Stand; nur abenteuerliche Gestalten, die in jenen Jahren mehr als je die deutschen Fürstenhöfe frequentierten, hatten in der Baden-Badischen Residenz damals keine Aussicht, auch nur vorübergehend empfangen zu werden; wir erinnern uns der strikten Ablehnung, die Baron von Pöllnitz erfahren und zu seinen boshaften Bemerkungen in seinen Memoiren Veranlassung gegeben hat.

Tage reinen Glückes für die Markgräfin brachen an, wenn der schwere Reisewagen des Kardinals von Schönborn in die sala terrena der Favorite eingerollt war und der Fürstbischof einige Tage oder gar Wochen wie im Sommer 1724, nachdem er die Vermählung der Tochter der Markgräfin, Augusta Maria Johanna, mit dem Herzog

Ludwig von Orléans in der Rastatter Hofkirche vollzogen, hier weilte. Der Kardinal gebrauchte damals wie im darauf folgenden Jahre in der Favorite eine Wasserkur, wie wir gelegentlich aus Briefen und Anordnungen für das Bruchsaler und Waghäuseler Bauwesen erfahren, die von hier aus datiert sind[100]. Das Verhältnis der Markgräfin zum Fürstbischof war auf gegenseitiger Teilnahme und aufrichtiger Fürsorge in großen und kleinsten Dingen gegründet. Als der Kardinal sich zu seiner zweiten Romreise im Frühjahr 1730 anschickte, durfte die Markgräfin ihn unbedenklich mit allerlei Besorgungen beauftragen, ihr auch gute Brillen zu verschaffen, „ein duzent par braune und ein duzent par blaue gläserne Augen, so zu Venedig gemacht werden"[101].

Manche Überraschungen mögen den Kardinal in der Favorite erwartet haben, phantastische Feste, wie sie die Markgräfin mit Vorliebe arrangierte in der Art jenes „dero Durchleuchtigsten Familie anno 1729 den 11. January gegebenen Festins". Eine „accurate Representation" hatte 1730 der Augsburger Kunstverleger Johann Christian Leopold in Kupfer stechen lassen, 23 Tafeln, die auch in ihrer Zeichnung den Charakter chinesischer Kunst glücklich wiedergeben. Das erste Hauptkupfer „stellet vor die mit Speissen völlig besetzte Hochfürstliche Panquet-Taffel mit den dabey sich befundenen Music-Chor" (Tafel 15). Die Tafel trägt „Pagoden oder Chinesische Vogelfänger mit gemästen Kramets-Vögeln, eine Pyramide mit Chinesischen Sauren-Kraut, nebst einer Chinesischen Confect Schalen und zwei dergleichen Vasen von weisem Wachs, die um und um zur Illumination auf denen Paresols gestanden, eine Pyramide mit Austern, eine Chinesische Pastette und andere auf diese Lands-Art zugerichte Speiße, unterschiedliche Grotesquen, womit der Schweinskopff angeziert gewesen ist" und andere Leckerbissen mehr. Die Tafelmusik stellte die Hofkapelle in chinesischem Kostüm, eine höchst ergötzlich anzusehende Gesellschaft; Chinoiserien waren die große Mode jener Zeit; ein chinesisches Fest in diesem Stil war aber doch etwas so Außerordentliches, daß sich der Kupferstecher einen Erfolg durch seine Publikation versprach. Die Widmung des sehr seltenen Kupferwerkes erspart uns eine nähere Beschreibung des Festes und ist auch charakteristisch genug, um hier ungekürzt als ein Beispiel barocker Eloquenz wiederholt zu werden:

„Durchleuchtigste Fürstin, Gnädigste Fürstin und Frau.

So bald das Glück gehabt durch einen aus Euer Hochfürstlichen Durchleuchtigkeit underthänigsten Diener gegenwärtig admirable Abzeichnungen eines von Euer Hochfürstl. Durchlaucht Anno 1729 den 11. Januarÿ in den wieder hergestellten Schloß Ettlingen dero Durchleuchtigsten Familie zu hoher Belustigung angestellten Festins zu Gesicht, ja gar zu Handen zu bekommen, Habe ich so gleich die billich mässige Aestime derselben mich zu der Resolution bewegen laßen, selbige in Kupffer zu bringen und nach der Landes Art auf das natürlichste illuminiret der Curieusen Welt bekant zu machen, mithin derselben die ungemeine Erfindung und nie gesehene raritaet zur Bewunderung vorzustellen; Dann die Chinesisch und Japanische Kaÿser würden selber in vergnügteste Entzückung gesetzet werden, wann sie in einem so weit entfernten teutschen Pallast ihrer Reiche vortrefflichste Seltenheiten so magnific und von einer so hohen Hand so nett rangiret und concentriret erblicken solten; Die Unmöglichkeit des Werds würde Sie auf die Gedancken bringen, sie ruhen in den Elisaeischen Feldern, und werden durch einen anmuthigen Traum ergözet. Es kan nicht anderst sein, als das die jenigen Hohen Gäste, so dießem Hochfürstl. Panquet beÿzuwohnen das Glück gehabt, über der unvergleichlichsten Augen-Weide und raren Music ihren Gusto mit den niedlichsten Delicatessen zu sättigen werden vergessen haben; Ein mehrers von dießer Hochfürstl. nie genug geprießenen Erfindung und nie vorgekommenen Magnifizenz anzuführen, sind weder diese Blätter noch mein Kiel fähig zu fassen und auszudrücken und bedaure vielmehr, das beÿ aller Vollkommenheit diesses pomposen Aufzugs all mein Fleiß und Kunstanwendung nicht sufficient selbigen nach gehabter Zier und ausnehmender Vortrefflichkeit in Kupffer abzuschatten. Indessen fasse doch in aller Unterthänigkeit den Muth Euer Hochfürstl. Durchl. diese geringe Arbeit in unterthänigster Submißion zu dediciren, und vor dero Hochfürstl. Augen zu legen, in getröſteter Hoffnung Euer Hochfürstl. Durchl. werden dieses der Kunst nach ohnansehnliche Werck eines unterthänigst gesuchten Gnaden Blickes würdigen, womit unter devotester apprecirung aller selbst desiderirten Hochfürstl. Prosperitaet Hoechst meritirter Ruhm Erweitterung und gloriosen flor dero Hochfürstl. Haußes zu Hohen Hulden in tieffester Demuth mich unterthänigst empfehle als Euer Hochfürstlichen Durch-

leuchtigkeit Meiner Gnädigsten Fürstin und Frauen Unterthänigster Knecht

Johann Christian Leopold, Burger und Kunstverleger.
Augsburg, Anno 1730."

Soweit die begeisterte Anpreisung des Kupferstechers, ein schwacher Abglanz der Laune, die die markgräfliche Familie an den Herrlichkeiten der Tafel unter den kapriziösen Klängen der Musik Johann Kaspar Fischers vereinigte! Wir sehen, bis in ihre letzten Jahre hat die Markgräfin ihre Freude am festlichen Genuß des Lebens sich keineswegs trüben lassen. Aber es waren seltene Tage.

Mehr und mehr war ihre Seele von Ewigkeitsfragen bewegt, des Alltags Pracht sinkt vor ihr zurück in das graue Nichts. Innere Bedrängnis entfernt sie von allem, was sie mit größter Liebe geschaffen, ihre Favorite wird ihr inhaltsleer, sie eilt zu ihrem verschwiegenen Refugium, zur Eremitage. Auf ihrem einsamen Weg achtet sie nicht der blühenden Hecken, des Dufts der Orangerie, sie hat kein Ohr für den Gesang der Vögel, die sie in Käfigen in den seitlichen ovalen Öffnungen der Arkaden pflegen ließ[102]. Teilnahmlos schreitet sie weiter, bis sie vor dem Altar der Eremitage niedersinkt in wortlosem Gebet. Grausam ragt das leere Kreuz über ihr, der Schleier der Verzagtheit legt sich über ihre Seele, düstere Schwermut und religiöse Ergriffenheit kämpfen in ihr. Reichtum findet sie jetzt in der Nachfolge des armen Lebens Christi, in demütigster Buße. Maria Magdalena war die Kapelle geweiht! Wir erleben ein schmerzliches Wunder, Augusta identifiziert sich in visionärer Erregung mit der großen Sünderin. Die Kapelle trug ihren Namen keineswegs nur zur Erinnerung an die Namen der Mutter der Markgräfin, Maria, und ihrer Großmutter, Magdalena; die Geistesrichtung, aus der heraus die Einsiedelei geschaffen war, klingt vielmehr in einem der „geistreichen Sinn- und Schlußreime" des Angelus Silesius über Maria Magdalena an:

Was denkt doch Magdalen', daß sie so offentlich
Dem Herrn zu Fuße fällt und schuldig giebet sich?
Ach, frage doch nicht erst: schau, wie die Augen funken,
Du siehst wohl, daß sie ist von großer Liebe trunken.

Eine volle Woche lebt um Magdalenentag die Markgräfin in der Einsiedelei. Ein geringes Bett ist ihr Lager[103]; die selbstbereitete karge Speise teilt sie in schweigendem Mahl mit der mit ihr zu Tische sitzenden

heiligen Familie in mystischer Gemeinschaft; die Reste erhalten die Armen. Noch heute hält der Geistliche von Niederbühl am St. Magdalenentag zum Gedächtnis jener Zeit feierlichen Gottesdienst in der Einsiedelei.

Reichlich ein Jahrhundert früher hatte die Herzogin Renate von Bayern, „ein ungemein herrlicher Glanz der christlichen Kirche", ein ähnliches Leben entsagender Liebe[104] gelebt. Auch ihr Gemahl, Wilhelm V. von Bayern, führte auf seiner Schleißheimer Besitzung „ein schweigsames Gebets- und Betrachtungsleben", er ging dort „gaistlich geklaidet wie ein canonicus"[105]. Diese geistlichen Exerzitien sind gewiß Züge, die unter dem Einfluß des hl. Ignatius von Loyola gediehen sind; sie sind aber auch ein Ausfluß barocker Lebensauffassung überhaupt. Hervorzuheben ist, daß die Bußgesinnung Augustas sich keineswegs erst in ihren letzten Lebensjahren herausgebildet hat; sie zeigt sich schon deutlich bei Gelegenheit der großen Jesuitenmission im Juli des Jahres 1717, die in Rastatt gegen 20 000 Menschen aus der Umgegend vereinigt hatte. Nach Gottesdiensten in den Kirchen durchzog die Menge in Prozessionen die Straßen der Stadt. Mit brennenden Kerzen und Kreuzen, mit Dornenkronen auf dem Haupt, Stricken und Ketten um den Hals wallten die Scharen unter großem Weinen zum Schloßhof zu schweren Bußübungen, die bis zur Mitternacht währten, an denen auch die Markgräfin zur großen Erbauung des Volkes teilnahm. Eine Prozessionsfahne mit der Aufschrift „aut poenitendum aut ardendum, entweder Büßen oder Brennen" gab den Auftakt zu jener vornehmlich vom Jesuitenpater Joseph Mayr heraufbeschworenen Bußepidemie[105a].

Gelegentlich gefiel sich Augusta auch in geistlicher Kleidung; es existiert ein Miniaturbildnis, das sie im Ordensgewand zeigt[106]. Daß der Leichnam der Markgräfin auf deren Anordnung in der Kapuze des Armen von Assisi beigesetzt wurde, ist uns schon bekannt. Das war nun freilich keine Modesache. Ähnliche Beispiele sind schon aus dem ausgehenden Mittelalter überliefert, Symbole der Nichtigkeit des Irdischen gerade von solchen Persönlichkeiten geprägt, die auf den Höhen des Lebens gewandelt sind.

Wellenlinien sind es, die Augustas tragisches, von Gegensätzen erfülltes Leben beschreibt, von höchster Erdenlust und von tiefstem Erdenweh. Wer über die Schwelle der Hofkirche in Rastatt schreitet

und dort Augustas Todesbekenntnis liest, vor den tritt heute noch lebendig diese Frauenseele mit ihres Lebens ungelösten Widersprüchen und mit ihrer bangen Bitte.

Nachdem Markgräfin Franziska Sibylla Augusta am 7. Juni 1727 zugunsten ihres Sohnes Ludwig Georg von der Regierung der Markgrafschaft zurückgetreten war und ihren Witwensitz im Schloß in Ettlingen genommen hatte, ist sie zwar, wie ihre eigenhändigen Einträge in ihre Kalender zeigen, noch manches Mal in die Favorite eingekehrt, aber nicht mehr zu längerem Aufenthalt. Es waren nur wenige Jahre, in denen sie sich der Vollendung ihres Lustschlosses erfreuen konnte. —

Markgraf Ludwig Georgs große Leidenschaft war die Jagd. Noch heute weiß das Volk von dem „Jäger-Louis" zu erzählen. Schon Keyßler berichtet von dieser Vorliebe des Markgrafen zur Jagd, die er „auch zur Sommers-Zeit, da solche doch wegen des fliegenden Ungeziefers, so man Schnacken nennet, höchst beschwehrlich ist", ausübe. In unmittelbarer Nähe der Favorite ließ Ludwig Georg ein großes Gehege und in dessen Mitte einen Pavillon für die fürstlichen Jäger errichten, außen auch eine Tribüne für die zuschauende Menge. Im neuen Schloß in Baden-Baden hängt ein großes Ölbild des Hofmalers Heinrich Lihl, das eine Vorstellung eines solchen Schauspiels gibt. Seine Inschrift lautet: „Dieses Jagen ist 1738 unweith der Favorith gehalten worden, ist bestanden in 180 stück Schwein, 8 Wölff, 66 Täx, 200 Hasen." Wollte aber Ludwig Georg die Hochwildjagd genießen, dann zog er mit seiner Meute unter Hörnerklang hinauf nach St. Huberti Haus am Fremersberg und von dort hinein in die Forsten des Schwarzwaldes. —

In den nächsten Jahrzehnten wird es ruhig und ruhiger in der Favorite. Wir hören wenigstens nichts mehr von dem Leben im Schloß; sein schlechter baulicher Zustand bei der Übernahme durch Markgraf Karl Friedrich von Baden-Durlach läßt auch darauf schließen. Daß Karl Friedrich alsbald die nötigsten Vorkehrungen zur Erhaltung des Schlößchens getroffen hat, wissen wir schon; auch für die Sicherheit der Kunstschätze trug er Sorge. Seit den achtziger Jahren stand ein Wachkommando in der Favorite, wie einst im Kriegsjahr ihrer Erbauung, 1712, dort Salvegardien aufgezogen waren. Mancherlei Veränderungen verfügte die neue, evangelische Schloßherrschaft; eine der ersten war die Aufhebung der „Kapellendienerstelle" der Ein-

siedelei am 21. Oktober 1771. Bisher hatten die Franziskaner von Rastatt den Frühgottesdienst in der Eremitage besorgt und dafür ein Fuder Wein aus der Oberkellerei in Baden-Baden erhalten. Mit der Einstellung des Gottesdienstes erklärte sich der Konvent einverstanden, doch nur unter der Voraussetzung, daß er das Fuder Wein gleichwohl weiter erhalte. Gegen diese Preisgabe des Gottesdienstes wandte sich aber der Hausmeister Johann Georg Wörle mit einer Eingabe vom 10. August 1772 an den höchsten Ort, damit das heilige Meßopfer in der fürstlichen Eremitage wieder eingeführt werde. Wörles religiöses Bedürfnis war aber, wie wir aus einer Supplik gleichen Datums sehen, nur auf leibliche Sorgen gegründet; er bat um weiteren Bezug der bisher „gehabten neun kleinen Ohmen Officirwein. Das besagte Quantum Wein ist zwar mit dem nahmen als Meßwein belegt worden, so war es je dannoch mehr ein Besoldungswein, zumahlen etwelche Maas hinlänglich, alle in der Eremitage zu lessende Messen das Jahr hindurch zu versehnen, das übrige ist also dem Haußmeister zum Genuß gegeben worden, dan meine Besoltung erstreckt sich nicht so weit, daß ich mir den nur zur Erhaltung meiner Gesundheit benöthigten Wein anschaffe, mein Weib und ich wär also genöthigt unsere alte täg mit Wassertrincken vollends zuzubringen". Karl Friedrich machte aber reinen Tisch, der sonntägliche Gottesdienst blieb eingestellt und die Wassertrinkkur des Hausmeisters fand die landesväterliche Genehmigung[107].

Ein andermal sah sich der Markgraf aber doch genötigt, eine teure Weinzeche in der Favorite zu zahlen. Es war im Hochsommer des Jahres 1796. Das französische Revolutionsheer stand unter General Moreau in der Markgrafschaft. Vierundzwanzig Canoniers à cheval wollten das Schlößchen stürmen. Nur dem Einschreiten des Hausmeisters Gauß war es zu verdanken, daß dies Unheil verhütet wurde. Dafür quartierte sich die französische Generalität auf zwei und einen halben Tag im Schloß ein; der Hausmeister hatte vollauf zu tun, um die Ansprüche der Offiziere, der Bedienten und der aufgestellten Sauvegarde zu befriedigen. „Zur Erhaltung der herrschaftlichen Gebäude und Meubles vor dem ihnen sonst bevorgestandenen Ruin" hatte Gauß 1369 Gulden für die Bewirtung der unliebsamen Gäste aufwenden müssen. Im Schloß war es hoch hergegangen. Allein „125 Budellien Rheinwein, 50 Budellien Champagner, 5 Budellien

Burgunder, 130 Budellien 83er Wein" sind in jenen Tagen die französischen Kehlen hinuntergeflossen. Nach eidlicher Erklärung der Richtigkeit seiner Auslagen erhielt der Hausmeister am 20. Hornung 1797 die „auffallend grosse Summe" vergütet und zwei Jahre später noch eine Remuneration von zehn Dukaten für die Rettung des Schlosses während der französischen Invasion[108].

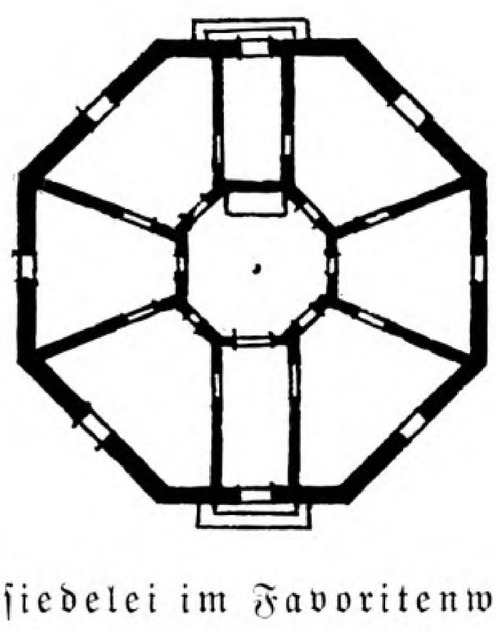
So blieb unsere Favorite vor dem Schicksal bewahrt, dem die Favorite des Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn in Mainz zum Opfer fiel, deren Lustbauten und Gärten von dem französischen Revolutionsheer damals dem Erbboden gleichgemacht wurden.

Noch einmal sollte die Favorite auf einige Wochen den Glanz fürstlicher Hofhaltung im alten Stil erleben. Am 3. August 1803 bewegte sich ein langer Zug von Wagen auf der Straße von Karlsruhe nach der Favorite[109]. Voraus reitet der Leibreitknecht. In der grünen Kalesche, im sechsspännigen Fuchsenzug folgen „Serenissimus Elector, des Kurprinzen Carl Hochfürstliche Durchlaucht, des Prinzen Louis von Baden Durchlaucht, der Frau Reichsgräfin von Hochberg Excellenz". Im Brüsseler Wagen, der großen, mit sechs Weißschimmeln bespannten, gelben Kalesche haben ihren Platz: „Se. Exzellenz Herr Reichsgraf Leopold von Hochberg, Herr Reichsgraf Wilhelm von Hochberg, Ihre Excellenz Gräfin Amalie von Hochberg, Se. Exzellenz Herr Graf Max von Hochberg". Noch elf vier- und sechsspännige Wagen mit dem Gefolge und der Dienerschaft schlossen sich an. Es war das letztemal, daß in der Favorite noch ein Hauch des alten Schloßgeistes lebendig ward, als der jüngste Kurfürst des untergehenden Reiches, als Karl Friedrich von Baden mit den Seinen einzog, um im August des Jahres 1803 hier Villeggiatur zu halten.

Seitdem steht das Schlößchen vereinsamt. Hohe Besuche hat es zwar noch dann und wann auch für längere Zeit erhalten. Die Großherzoge Karl und Leopold kehrten gerne ein. Kaiser Wilhelm I. hatte in schwerer Zeit als Prinz von Preußen hier sein Hauptquartier aufgeschlagen. Es vergeht kein Jahr, ohne daß unsere Großherzoglichen Herrschaften das Schlößchen sehen.

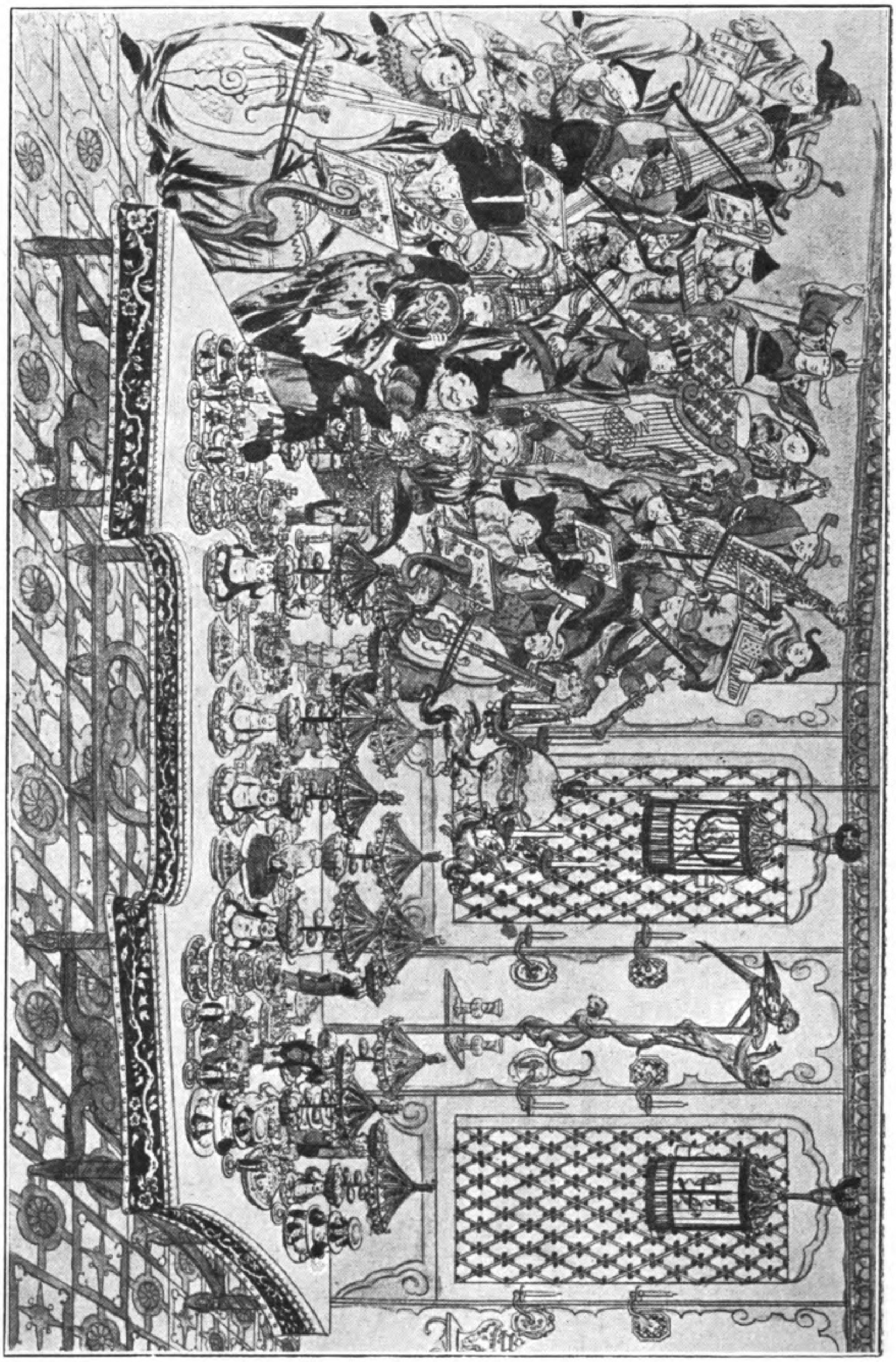
Aber die schöne Wirklichkeit ist vorüber, die Favorite gehört der Vergangenheit an; sie ruht im Rauschen der hochragenden Rüstern, für viele nur eine starre Maske. Nur dem Suchenden erwachen die Geister, die sie geschaffen.





Die Einsiedelei im Favoritenwäldchen.

Tafel XV.



Das chinesische Fest von 1729.

Ein großer Reiz ruht in der Abgeschiedenheit von Schloß und Garten. Sie liegen wie eine Insel in der weiten Landschaft, wie die Insel Cythere, das Traumland der barocken Kunst und Kultur. Versonnen schaut der Türke auf der Brunnensäule hinüber nach den Festräumen des Schlößchens. Aber seine Läden sind geschlossen, die Favorite träumt in den Tod hinüberschlafend.

Anmerkungen.

[1] Für die vorliegende Arbeit hat die urkundlichen Nachrichten ausschließlich das Großherzogliche General-Landesarchiv (G. L. A. hinfort zitiert) geliefert; ein Besuch im Gräflich von Schönbornschen Familienarchiv in Wiesentheid war leider von keinem nennenswerten Erfolg begleitet.

[2] Aloys Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich, Bd. I, 1892, S. 36 ff. und Leonard Korth, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, 1905, S. 74 ff.

[3] Karl Theodor von Heigel, Die Brautwerbung des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden und des Prinzen Eugen von Savoyen 1689—1690, in dessen biographischen und kulturgeschichtlichen Essays, 1906, S. 106.

[4] Karl Lohmeyer, Beiträge zur Baugeschichte des Rastatter Schlosses, in Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F. Bd. 27, S. 269 ff.

[5] Joh. Chr. Sachs, Einleitung in die Geschichte der Marggravschaft Baden, III, 1769, S. 644.

[6] Großh. Haus- und Staatsarchiv Karlsruhe, I Personalien, Baden-Baden 11 A, Korrespondenz 1722—1733, Nr. 3 und G. L. A. Bruchsal, Gen. 1975.

[7] Kornelius Krieg, Markgräfin Augusta Sibylla von Baden, 1907.

[8] Johann B. Degen, Wunderbarliche Dannenfrucht auß einem unfruchtbaren Felsen auff dem Schwarzwald entsproßen. Rottweil 1722, S. 288.

[9] Großh. Haus- und Staatsarchiv in Karlsruhe, I Personalien, Baden-Baden 11 A Korrespondenz 1720 (Agent Piersanti) und General-Landes-Archiv Karlsruhe, Stadt Rastatt, Kirchenbaulichkeiten, Brief des Fürstbischofs vom 24. November 1721.

[10] Antonius Planer, Predig bey höchst feyrlicher Einweichung der Fürstlichen Hoff-Kirch zum Heiligen Creutz, Rastatt 1723.

[11] Gräflich von Schönbornsches Archiv in Wiesentheid, Korrespondenz des Kardinals von Schönborn mit Chur Mayntz, Herrn Lothar Franz 1728.

[12] C. F. Lederle, Rastatt und seine Umgebung, 1902, S. 39 ff. und dessen Festschrift zur Jahrhundertfeier des Großh. Gymnasiums Rastatt, 1908, S. 76 ff.

[13] Marc Rosenbergs Badische Sammlung X. Badische Handschriften hrsg. von H. Flamm 1910 Nr. 37, 4. 5. und G. L. A., Hs. Nr. 222, S. 51. = Annales conventus Rastadiensis F. F. Min. S. Francisci Recollectorum.

[14] Ebenda S. 92 u. 100 und Joh. Georg Keyßler, Neueste Reise durch Teutschland...., 1740, S. 145.

[15] Großh. Haus- und Staatsarchiv Karlsruhe, I Personalien, Baden-Baden, 11 A Erbschaft (1690).

[16] Lohmeyer a. a. O. S. 281.

[17] Großh. Haus- und Staatsarchiv Karlsruhe, I Personalien, Baden-Baden, 11 A Korrespondenz 1722—1733 Nr. 14.

[18] Kgl. Kreisarchiv Würzburg, Bausachen, f. 14. Nr. 355 nach gütiger Mitteilung von K. Lohmeyer.

[19] Rudolf Tillessen, Die Eremitage zu Waghäusel, 1909, S. 31.

[20] Gräfl. von Schönbornsches Archiv in Wiesentheid a. a. O. 1727.

[21] Großh. Haus- und Staatsarchiv Karlsruhe, II Haus- und Hofsachen 1736 bis 1771, Fasz. 85.

[22] Wie aus ihren eigenhändigen Einträgen in ihre Kalender aus den Jahren 1728—1732 hervorgeht (Handschriften des Großh. Hausfideikommisses Nr. 14—18).

[23] Keyßler a. a. O. S. 139.

[24] Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orléans, Briefe aus dem Jahre 1719, hrsg. von W. L. Holland, 1877, S. 64, 85, 97.

[24a] G. L. A. Hs. 222, S. 154.

[25] Karl Geib, Malerische Wanderungen am Rhein, 1837, S. 101; L. Jung (L. Bernow), Schloß Favorite, 1896, S. 6.

[26] G. L. A. Protokollsammlung Nr. 237, 15. Juli 1700 und Nr. 242, 17. März und 17. April 1704. Dem Katholischen Pfarramt in Rastatt habe ich auch hier für freundliches Entgegenkommen zu danken.

[27] In der Handschrift 35 des Gr. General-Landesarchivs ist auf fol. 687 unter der Rubrik „Bezahlte alte Schlackenwerther Schulden" ein Müller Michael Rohrer für das Jahr 1707 genannt. Den Nachweis der „Rohrermühle" verdanke ich der Güte des Herrn Pfarrer Perich in Schlackenwerth.

[28] Nach gütiger Mitteilung des Herrn Pfarrer H. Göring in Schwarzach bei Bühl in Baden verzeichnet das dortige Kirchenbuch: „12. Oct. 1717: Dns Joannes Petrus Ernestus Rohrer de Tissau Bohemus pro tempore Serenissimae principissae Badensis Brunnenmeister (später Baumeister) zu Rastatt et Maria Scholastica Augusta Wichin Dni Ignatii Wich p. t. Satrapa in Schwarzach filia legitima." Nachforschungen in Tissau blieben leider ohne Ergebnis, da nach Mitteilung des dortigen Pfarramts die Kirchenbücher nicht so weit zurückreichen.

[29] Jakob Wille, Bruchsal, 2. Aufl. 1900, S. 50; Rudolf Tillessen, Die Eremitage zu Waghäusel (1909), S. 21; Fritz Hirsch, Das Bruchsaler Schloß, 1910, S. 8; Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler Bd. 4 Südwestdeutschland, 1911, S. 327; Hermann Popp, Die Architektur der Barock- und Rokokozeit in Deutschland und der Schweiz, 1913, S. 92.

[30] Max Wingenroth, Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Band 7 = Kreis Offenburg, 1908, S. 512.

[31] G. L. A. Stadt Rastatt, Kirchenbaulichkeiten. Indemnisationsgesuch des Baumeisters Peter Ernst Rohrer an den Hofrat wegen des Baues des Piaristen-Kollegiums in Rastatt vom 28. Februar 1742:

.......„Mann könte zwahrn einwendten, ich hätte allen solchen schaden vor seyn können, wann ich dem frembten Baw Meister solchen Kloster Baw überlassen hätte, wann mann aber considerirt, daß hierinfahls die Gnädigst Herrschafftl.

Autorität Selbsten gelitten hätte, daß anbey weyhlandt Ihr Hochfürstl. Durchl. Höchst Sel. Rühmlichsten Andenckens meinen Vattern Seel. zu Aschaffenburg (1705) bey dero Höchsten Ungnaden anbefohlen, Unß Söhne absolute zu nichts anderst alß zu der Baw Kunst anzuhalten mit Gnädigsten Vermelden Höchst die Selbe wolten wegen allerhandt vermerkten fehlern und Intriguen künfftig hin keine frembte Bawmeister, sondern dero Eygene Bawleuth haben, wie auch folgsamb gegenwärthig Ihro Hochfürstl. Durchl. die hohe Gnad so ferneres anhoffe vor mich gehabt" ....

....."hätte der Herr Bau Director Rossi bey dessen anfang, wie auch der Herr Ingenieur Richemoir mehr recognition von dem landt und terrain gehabt, welchen letztern zwahrn alß in der fürstl. Favoriten in kurtzen, waß übersehen worden, abgeholffen seyn wird, hätte Selbe auch andere Vorsehung gethan und andere Einrichtung gemacht".....

1705 war der markgr. Hof vorübergehend in Aschaffenburg und mit ihm der alte Rohrer, der Brunnen- und Oberzimmermeister; mehr und mehr verdrängen damals deutsche Baumeister die ausländischen; erst in der klassizistischen Epoche treten die Franzosen wieder hervor. Die Mitteilung dieses wichtigen Aktenstückes verdanke ich Herrn Konservator Karl Lohmeyer.

[31a] Nach gütiger Mitteilung des Kathol. Stadtpfarramts in Ettlingen. Nach dem Kirchenbuch in Rastatt ist am 29. August 1711 ein Sohn des Johannes Michael Rohrer, „des jungen fürstlichen Baumeisters", getauft worden; demnach dürfte Rohrer bei seinem Tod 1732 in mittleren Jahren gewesen sein.

[32] Hirsch, a. a. O. S. 8 und Wille a. a. O. S. 50.

[32a] „Auch über mangelnde Bauaufsicht klagt gelegentlich Damian Hugo. Vgl. G. L. A. Bruchsal Gen. 137:

„Extract schreibens Em^{mi} Spirensis ad Ser^{mam} Badensem d. d. Bruchsal den 25. May 1725".

....."dann es ist wahrhaftig ohnverantwortlich, wie der Rorer bauet, der Ballirer, so diesen Anfang beweget, hat ganz ein falschen Riß, also da alles voller Fehler ist, ihm habe befehlen müßen, das ganze Werck stehen zu laßen, bis der Rorer wieder kombt und einen rechten Riß gibt......Summa es fehlet an allen ecken, auf die Riß schmühret er hin, ob aber Judicium oder Überlegung dabey, ist sein geringster Kummer". laut gütiger Mitteilung von Prof. Dr. Hans Rott in Karlsruhe.

[33] Wille, a. a. O. S. 50; Tillessen a. a. O. S. 21. Zum Wiederaufbau von Kloster Lichtental ist zu bemerken, daß B. Bauer, Das Frauenkloster Lichtenthal, 1896, S. 117 als Baumeister des Neubaues einen Peter Lump nennt; wahrscheinlich war dieser nur der ausführende Baumeister, während die Architektur mir auf Michael Ludwig Rohrer als planfertigenden Architekten hinzuweisen scheint.

[34] Im Großh. General-Landesarchiv in Karlsruhe, Stadt Rastatt Kirchenbaulichkeiten, wo auch der Grundriß M. L. Rohrers zur Schloßkirche daselbst vorliegt.

[35] C. F. Lederle, Rastatt und seine Umgebung, 1902.

[36] Lohmeyer, a. a. O. S. 282, Anmerkung.

[37] Wingenroth weist mit Unrecht bei Besprechung des Amtshauses in Offen-

burg (Kunstdenkmäler des Kreises Offenburg, 1908, S. 510 ff.) auf französischen Einfluß hin; der Portalbau, auf den er sein Urteil gründet, ist ein Einbau des späteren Badischen Bauinspektors F. J. Krohmer. Vgl. Lohmeyer, a. a. O. S. 275.

[38] General-Landesarchiv, Rastatt Spec. Convol. 3. Von J. M. Sockh besitzt das G. L. A. 16 Tafeln, Zeichnungen des Schlackenwerther Gartens aus dem Jahre 1715, Handschriften des Großh. Hausfideikommisses Nr. 252, und dem Markgrafen Ludwig Georg gewidmete „aphorismi militares oder Kriegsregeln" (Handschriften des Großh. Hausfideikommisses 258). Über Socks Tätigkeit an der Bruchsaler Residenz vgl. Wille, Bruchsal, 2. Aufl., S. 50, 91).

[39] Baden-Badische Hofkammerprotokolle 244.

[40] G. L. A.: Förch Spec. und Gemeinde Niederbühl, Schloß Favorite, Convolut. 2.

[41] Emil Gutmann, Das Großherzogliche Residenzschloß zu Karlsruhe, 1911, Zeitschrift für Gesch. d. Architektur, hrsg. von Fritz Hirsch, Beiheft 5, S. 13.

[42] K. G. Fecht, Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe 1887, S. 48.

[43] Bis vor wenigen Jahren stand das Horizontalwasser nahezu einen halben Meter hoch beständig im Keller; jetzt ist es durch gründliche Untersuchungen und Ableitung hoffentlich für immer beseitigt worden; vgl. Anmerkung 31.

[44] Die Rohrerpläne im Besitz der Generalintendanz der Großherzoglichen Zivilliste, die Krohmerschen in der Plansammlung des Großh. General-Landesarchivs.

[45] G. L. A., Zugang Gr. Finanzministerium 1907 Nr. 78, Inspektionsbezirk Baden 9c.

[46] Abgebildet und besprochen von Gurlitt in seiner Geschichte des Barockstiles in Deutschland, 1889, S. 232 ff.

[47] Im Besitz des Verfassers.

[48] Lohmeyer a. a. O. S. 293.

[49] Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bd. 4, 1911, S. 327.

[49a] In der Hs. 1281 des G. L. A. in Karlsruhe aus dem Nachlaß Mone sind noch andere Rastatter Künstler genannt, die vielleicht auch in der Favorite tätig waren: ein Hofmaler Ludwig Ivenet 1714—1719, die Hofmaler Wolf und Joh. Jakob Bach. Auf fol. 70: „auf der Favorite malte 1736—1743 oder länger der Maler Anton Alt, seine Gemahlin hieß Maria Theresia Kuhn. Im Niederbühler Taufbuche stehen drei Kinder von ihm als Getaufte verzeichnet"; er dürfte Porträts dort gemalt haben. Hier auch (fol. 103^{v}.) die Notiz: Hofmaler H. Lill oder Lihl, † 1756, 66 Jahre alt ist der Sohn des Hofgärtners Georg Lill in Schlackenwerth.

[50] In einem Schreiben aus Schlackenwerth vom 11. Juli 1721 heißt es: „ob auch seine Mahlerey in unserer Kirchen (Schloßkirche von Rastatt) anständig seye: maßen wir dieselbe durch eine Schmiererey keineswegs zu verstillen gemeint seind". G. L. A., Rastatt Kirchenbaulichkeiten.

[51] G. L. A., Bruchsal Gen. 879.

[52] Es ist wohl der gleiche Ludwig Pfleger, von dem die Großh. Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe die „Rastatter Handschrift 328" mit Widmung an August Georg, regierenden Markgrafen zu Baden, aufbewahrt, die „Sammlung Malaba-

rischer Früchten und Gewächssen, welche mit ihren Natürlichen Farben seynd gemahlt worden von Ludovico Pfleger, Haubtmann von dem Baaden Baadischen Creys Infanterie Regiment in Rastatt Anno 1771"; ferner die „Karlsruher Handschrift Tafelwerke I = Ludwig Pfleger, Abbildung sammtlicher in Baaden-Baadischen Landes Antheil wachsender Holz-Gattungen nach der Natur gezeichnet und gemahlt 1787".

[53] Ob unter „den aus Italien beschribenen Mahlern" die nach Nagler (Künstlerlexikon Bd. 13, S. 324 f.) mit Erfolg am Rastatter Schloß beschäftigt gewesenen Deckenmaler Giuseppe Maria Rolli, Pietro Antonio Farina und Giuseppe Antonio Caccioli aus Bologna zu verstehen sind, steht dahin.

[54] R. Dohme, Barock- und Rokokobauten in Berlin und Potsdam in: „Im neuen Reich" 1874, S. 92.

[55] Unter den Bildnissen Augustas ist außer den schon genannten auf ein kleines Brustbild mit blauem Band über die Brust im Spiegelzimmer und besonders auf ein im Neuen Schloß in Baden-Baden unter Nr. 252 im Zimmer 63 (Salon der Großherzogin Hilda) befindliches Kniestück von prächtigem Kolorit (die Markgräfin als Diana) hinzuweisen.

[56] „In dem Zimmer, wo das Bett ist, muß man auch bloßhäuptig seyn, und auch bey der Königin, wann das Frauenzimmer hinein gehet, so neiget es sich vor dem Bett" heißt es bei Antoine de Courtin, Neues Büchlein von der Höflichkeit, welche unter fürnehmen und ehrliebenden Leuten in Frankreich gebräuchlich ist. Heidelberg bey Johann Peter Zubrodt 1672, S. 31.

[56a] G. L. A. Zurichtung des Scheibenharder Schlosses 1724—1726 (Scheibenhard, Konvolut 1) nach gütiger Mitteilung von K. Lohmeyer.

[57] Johann Ludwig Klüber, Beschreibung von Baden bei Rastatt und seiner Umgebung, Teil 2, 1810, S. 114.

[58] Die Inventare bieten reichliche Anregung, aber auch manche Rätsel für keramische Studien, namentlich auch wertvolle Hinweise auf die keramische Terminologie des 18. Jahrhunderts.

[59] C. von Beust, Beschreibung des Großh. Schlosses in Rastatt, 1854, S. 31.

[60] E. Renard, Die Bauten der Kurfürsten Joseph Clemens und Clemens August von Köln, in den Bonner Jahrbüchern, Heft 100, S. 77.

[61] Näheres darüber bei (Beust), Das Großherzogliche Schloß Favorite bei Rastatt, 1856, S. 31 ff.

[62] Ein Kochbuch der Markgräfin, den „Vierfachen Handschrein unterschiedlich angemerkter Kunst-Speiß-Confitur- und Medicinalsachen" bewahrt als Handschrift „Rastatt Nr. 13" die Großh. Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe auf.

[63] Nach gütiger Mitteilung von Prof. Dr. E. Polaczek aus Straßburg dürften der Auerhahn und die Ente Höchster Fabrikate sein.

[64] G. L. A., Karten und Plansammlung F 4 e und Baden Stadt, Bausache 59 und 60.

[65] Großh. General-Landesarchiv, Gemeinde Niederbühl, Schloß Favorite Konvol. 1.

[66] G. L. A., Rastatt Spec., Konvolut 4.

[67] G. L. A., Rastatt Spec., Konvolut 3.

[68] G. L. A., Repositur der Hofbehörden der Generalintendanz der Großh. Zivilliste, Fasz. 9.

[69] G. L. A., Gemeinde Niederbühl, Schloß Favorite, Konvolut 2.

[70] G. L. A., Gemeine Niederbühl, Schloß Favorite, Konvolut 1.

[71] Fr. von Weech, Römische Prälaten am Deutschen Rhein, Neujahrsblätter der Bad. Hist. Kommission N. F. 1, 1898, S. 27.

[72] Klüber, a. a. O. S. 112.

[73] Ältere bildliche Darstellungen des Schlößchens sind anscheinend nicht vorhanden; mir ist nur die von dem Stuttgarter Maler J. Obach um 1830 gefertigte Lithographie bekannt. Im Jahre 1900 hat S. Hausmann zwölf Phototypien der Favorite veröffentlicht.

[74] Für die Gartenanlagen sind außer den Hofkammerprotokollen die Akten Rastatt, Spec. Konvolut 3 zu vergleichen.

[75] Keyßler erwähnt a. a. O. S. 141 „eine kleine Orangerie, von deren Ende man linker Hand in einen Fasanen-Garten und rechter Hand durch einen wilden Busch in die Hermitage geht".

[76] G. L. A. Stadt Rastatt, Kirchenbaulichkeiten. Pflegers Bericht vom 10. September bis 4. Oktober 1720.

[77] Der Garten von Schlackenwerth ist von A. Grisebach, Der Garten (1910) auf Tafel 15 nach Merians Vorlage abgebildet.

[78] Wie die Seitenansicht des Krohmerschen Schloßaufrisses von 1742 zeigt.

[79] Gräfl. von Schönbornsches Archiv in Wiesentheid: Kardinal Schönborns Korrespondenz mit Lothar Franz, und Kgl. Kreisarchiv in Bamberg, Obermarschallamtsakten 1696—1730, Rep. 81 Nr. 1. Letzteren Nachweis verdanke ich Herrn Konservator Lohmeyer in Heidelberg.

[80] G. L. A., Kuppenheim Spec., Straßen, Voranschlag Michael Ludwig Rohrers zu einem neuen Brückenbau bei Kuppenheim über die Murg vom 27. Juli 1724.

[81] Auch für das Folgende: G. L. A. Gemeinde Niederbühl, Schloß Favorite, Konvolut 1 und 2.

[82] Die zur Fasanerie gehörigen Gebäude wurden im Jahre 1817 abgerissen.

[83] G. L. A. Gemeinde Niederbühl, Schloß Favorite, Konvolut 2.

[84] Großh. Haus- und Staatsarchiv, II Haus- und Hofsachen, Hofökonomie, Hofgärten. Die Unterhaltung der fürstl. Gärtnerei zu Rastatt und auf der Favorite betr. Fasz. 2.

[85] Johann Michael Schweikert, geb. in Pforzheim; seine Lehrzeit im Ettlinger Hofgarten; außer im Karlsruher Hofgarten und in der Favorite hat er noch treffliche Anlagen in dem damaligen Badeort Langensteinbach geschaffen; seit 1801 Garteninspektor, gestorben 1806 in Karlsruhe. Vgl. G. L. A. Repositur der Hofbehörden, Generalintendanz der Großh. Zivilliste Fasz. 180; Gemeinde Niederbühl, Schloß Favorite Konvolut 1 und Baden Stadt, Bausache Fasz. 60. und Klüber, a. a. O. S. 111.

[86] G. L. A. Zugang Großh. Finanzministerium 1907 Nr. 78, Inspektionsbezirk Baden, Nr. 9 a[1].

[87] Fritz Burger, Die Villen des Andrea Palladio, 1909, S. 53.

[88] E. Renard, a. a. O. S. 16.

[89] Karl Theodor von Heigel, Nymphenburg, 1891, S. 31 f.

[90] Renard, a. a. O. S. 67.

[91] Rastatt Spec. Konvolut 3, Nr. 2.

[91a] Vgl. Thesaurus Palatinus II, 250, Hs. 1404 des National-Museums in München: „iuxta archetypon Rastadiense". Nach gütiger Mitteilung von Prof. Dr. Hans Rott.

[92] Badenia, hrsg. von Jos. Bader, Bd. I, 1859, S. 479: Ein Gang über den Fremersberg bei Baden-Baden.

[93] G. L. A. Rastatt Spec. Konvolut 3.

[94] Im Besitz der Großh. Bezirksbauinspektion in Baden-Baden, dessen Vorstand, Herrn Oberbauinspektor Hemberger, ich die Ausmaße und die Mitteilungen über die Restaurierung verdanke.

[94a] Annales conventus Rastadiensis F. F. Min. S. Francisci Recollectorum incepti a Patre Benedicto Baur Loci Guardiano = Hs. Nr. 222 des G. L. A.., S. 76.

[95] G. L. A. Stadt Rastatt, Kirchenbaulichkeiten.

[96] Keyßler, a. a. O. S. 142.

[97] Heigel, a. a. O. S. 50.

[98] Ludwig Schiedermair, Die Oper an den badischen Höfen des 17. und 18. Jahrhunderts, in den Sammelbänden der Internationalen Musikgesellschaft, Jahrgang 14, 1913, S. 191 ff.

[99] In der Großh. Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe.

[100] G. L. A. Bruchsal, Gen. 144 und 1614.

[101] Großh. Haus- und Staatsarchiv, I Personalien, Baden-Baden 11 A Korrespondenz, 1722—1733. Brief der Markgräfin vom 27. Januar 1730.

[102] Klüber, a. a. O. S. 116.

[103] Keyßler, a. a. O. S. 141.

[104] Anna de Crignis-Mentelberg, Herzogin Renata, die Mutter Maximilians des Großen von Bayern, 1912, S. 136.

[105] Johannes Mayerhofer, Schleißheim, 1890, S. 12.

[105a] G. L. A. Hs. 222, S. 78 ff.

[106] Vermutlich im Gewand der Tertiarierinnen, vgl. Ernst Lemberger, Die Bildnis-Miniatur in Deutschland 1550—1850, München 1910, S. 95 und Tafel 27, Nr. 83. Auch das Totenkleid der Markgräfin, die Franziskanerkutte, weist auf ihre Zugehörigkeit zum dritten Orden des hl. Franz von Assisi hin.

[107] G. L. A. Gemeinde Niederbühl, Schloß Favorite, Konvolut 1 und 2.

[108] Ebenda.

[109] G. L. A., Repositur der Hofbehörden der Generalintendanz der Großh. Zivilliste, 567. „ReißeListe als Seine Kurfürstliche Durchlaucht von Baaden nach der Favorite abzugehen geruheten im August 1803".

Inventare.

Inventarium über die in der hochfürstlichen Favoritten in denen oberen Zimmern befindlichen Mobilien. 1733.

[Großh. Haus- und Staatsarchiv, I Personalien Baden-Baden 11 A. Verlassenschaft Nr. 8].

In dem Januarÿ Zimmer befindet sich:

Spaliret Bonceau mit golt und Sielber (aus den Inventaren von 1734, 1762 und 1772 ergibt sich, daß es wie bei den folgenden 11 Zimmern holländische gepreßte Ledertapeten mit Blumen waren), 3 Stühl undt 1 Stuhl mit einem Teckhl, alle 4 Bonceau mit Golt.

Auf den Camin: 1 Blumen-Kreuz, 2 große, 8 kleine Figuren, 1 Théegeschirr, 6 Théeschaalen mit tacen, 2 Chocoladaschaalen mit handhlen und tacen, 7 kleine schälerle mit Teckheln, alles von Majolica.

1 Tisch, 1 Tisch Tepich von rothen Tuch mit Aurora Band eingefasst, 4 dergleichen rothe Fenster Tücher mit Aurora Bandt, 4 Fensterstangen, 8 weiße leinwandene Vorhäng um und um mit gekipperten Banden besezt; ferneres: ein Bettladen vor eine Hoff-Dame worinnen 1 Rost von Zwillich, 1 Matraz, 1 langer Bolster, 2 kleine Kopfkissen von fein weißen Parget mit geschlissene Federn, 1 Betttuchen von feinen Cauton.

In dem Februarÿ Zimmer:

Spalirt gelblecht mit Silber, 3 Stühl grün mit Silber, 1 Stuhl mit einen Teckhl dergleichen.

Auf den Camin: 1 Bachus, 2 kleinere Figuren mit Tabackpfeifen, 4 noch kleinere Figuren, 1 Théegeschirr, 8 Théeschalen mit Tacen, 3 Chocoladaschalen mit Tacen und Henckhelen, 4 Theeschalen ohne Tacen, 1 kleines Schälel mit einem Teckhl, alles von Majolica.

1 Tisch, 1 Tisch Tepich von rothen Tuch mit weißen Banden eingefaßt, 2 dergleichen Fenstertücher, 2 Fensterstangen, 4 weiße leinwandene Vorhäng mit küpperten Banden besetzt. Ferneres Ein Bettladen worinnen 1 Rost von Zwillich, 1 Matraz, 1 Kopfpolster, 2 kleine von feinen weißen Barchet mit geschlissenen Federn, 1 Bettteckhen von feinen Cauton.

In dem Martij Zimmer:

Spalier grün mit Golt und Sielber, 3 Stühl grün mit Gold und Sielber 1er item dergleichen mit einem Teckhl.

Auf den Camin: 2 Blumenkrüg, 2 Flaschen 2 große, 4 kleine Figuren, 1 Thegeschirr, 6 Théeschalen mit Tacen, 5 chocoladaschalen mit Henckhelen samt soviel tacen, 1 tace ohne Schalen, alles von Majolica.

2 Wiltsteinene Löwen, 2 kleine Schälele mit Teckheln von Majolica, 4 Wiltsteinene Theschalen samt tacen, 4 feine porcelanene Theschalen samt tacen braun, 1 feine blaue porcelainene chocoladaschal mit einen Henckhl, 1 schöner Spigl in vergolter Rahm, 1 Lavor samt Kandel von Gloß schön geschnitten. Ferners: 1 Tisch, 1 rother Tischteppich mit Aurora Band eingefast, 2 dergleichen Fenstertücher allso eingefast, 2 Fensterstangen, 4 weisse leinwandene Vorhäng mit geküpperten Band besezt. Ein Bettladen, darinnen 1 Rost von Zwillich, ein Matraz, ein langer Polster, 2 kleine Polster von fein weißen Parchet mit geschlissenen Federn, 1 Teckhen von feinen Cauton.

In dem April Zimmer im Eckh:

Spalir gelblicht mit Silber, 4 Stühl mit grün undt Silber.

Auf dem Camin: 3 große Flaschen 16 Theschalen mit Tacen, 1 Thegeschirr, 2 Schalen ohne Tacen, 2 große und 6 kleine Figuren, 2 kleine Schälele mit Teckheln, alles von Majolica.

Ein Tisch, Ein rother Teppich mit weißen Band eingefast, 4 Fenstertücher auf dergleichen Arth eingefast, 4 Fensterstangen, 8 weiße leinwandene Vorhäng mit gekipperten Band besezt.

Auf den Tisch: befindet sich ein schöner indianischer Candor, darauf 2 große Buder- und 2 kleine Muschenschachteln.

In dem Maij Zimmer:

Spalier mit Silber und Golt, der Boden grün. 3 Stühl mit grün, golt und silber, 1 dergleichen mit einen Teckhl.

Auf den Camin: 3 Blumenkrüg, 14 Theschalen samt tacen, 3 chocoladaschalen mit Henckheln samt tacen, 1 tace ohne schalen, 2 große und 2 kleine Figuren, alles von Majolica; 2 Wiltsteinene Löwen, 2 dergleichen Thegeschirr, 4 Wiltsteinene Schalen samt tacen.

Von feinen Porcelain befindet sich eine chocoladaschalen weiß und blau ohne Tace, item 2 feine Schalen mit Tacen, braun.

Ein Tisch mit einen rothtuchenen Tepich mit Aurora Band eingefast. 2 dergleichen eingefaste tuchene Fenstertücher, 1 Spigl mit vergolter Rahm, item 2 Fensterstangen, 4 weiß leinwandene Vorhäng mit gekipperten Banden besetzt.

Ein Bettladen, worinnen ein Rost von Zwillich, ein Matraz, ein langer Polster, 2 Kopfküssen von fein weißen Parchet mit geschlissenen Federn, 1 Teckhen von feinen Cauton.

Auf den Tisch ein schöner indianischer Candor, worauff widerum 2 große Buder- und 2 kleine Muschenschächtele.

In dem Junij Zimmer:

Spalirt roth mit Silber und Golt. 3 Stühl mit Golt Bonceaufarb, 1 item dergleichen mit einen Teckhl.

Auf den Camin: 2 Blumenkrüg, 1 große Figur, 2 Thegeschirr, 14 Theschalen samt tacen, 4 Choccladaschalen mit Schalen und Henckheln.

Ein Tisch worauf ein roth tüchener Teppich mit weißen Bändern eingefast. 2 dergleichen Fenster Tücher, 2 Fensterstangen, 4 weiß leinwandene Vorhäng mit gekipperten Bändern besezt.

Auf den Tisch befindet sich: Ein schöner indianischer Candor worauf 2 schöne Buder- und 2 kleine Muschenschächtele.

Ein Bettlad, worinnen ein Rost von Zwillich, 1 Matraz, ein langer Kopfpolster, 2 kleine Polster von feinen Parchet mit geschlissenen Federn, 1 Teckhen von feinen Cauton.

In dem Julij Zimmer:

Spalirt roth mit Sielber und Golt, 3 Stühl Baunceau mit Golt, 1 item dergleichen mit einen Teckhl, ein Tisch, ein roth tuchener Teppich mit weißen Band eingefast, 2 item dergleichen Fenstertücher, 2 Fensterstangen, 4 weiss leinwandene Vorhäng.

Auf den Tisch: Ein schön indianischer Candor worauf 2 große Buder- und 2 kleine Muschenschächtele.

Ein Bettladen, worinnen ein Rost, ein Matratz, ein langer Polster, 2 kleine Pölsterle von fein weißen Parchet mit geschlissenen Federn gefillt. 1 Teckhen von feinen Cauton.

In dem Augusti Zimmer:

Spaliert grün mit Golt und Silber, 3 Stühl mit grün Golt und Silber, 1er item dergleichen mit einen Teckhl, ein Tisch, ein roth tuchener Teppich mit Aurorabandt eingefast. 2 dergleichen Fenstertücher, 2 Fensterstangen, 4 weiß leinwandene Vorhäng mit gekipperten Banden besezt. Auf den Tisch ein schöner indianischer Candor, worauff 2 Buder- und 2 kleine Muschenschachteln.

Ein Bettladen, worinnen ein Rost von Zwillich, ein Matraz, ein langer Polster, Zwey Kopfpölster von fein weißen Parchet mit geschlissenen Federn.

Im September Zimmer:

Spalirt gelblecht mit Silber, 4 Stühl grün mit Silber, ein Tisch, ein

roth tuchener Tischtepich mit weißen Band eingefaſt. 4 dergleichen Fenstertücher, 4 Fensterstangen, 8 weiß leinwandene Vorhäng mit gekipperten Banden besezt.

Auf den Tisch ein schöner indianischer Candor, worauf 2 große Buder- und 2 kleine Muschenschachteln.

In dem October Zimmer:

Spalirt mit grün Golt und Sielber, 3 Stühl mit grün Golt und Silber, 1er item dergleichen mit einen Teckhl, ein Tisch, ein roth tuchener Teppich mit Aurorabanden eingefaſt. 2 dergleichen Fenstertücher, 2 Fensterstangen. 4 weiß leinwandene Vorhäng mit gekipperten Banden besezt.

Ein Bettladen, worinnen ein Rost von Zwillich, ein Matraz, ein langer Kopfpolster, 2 Kopfpölsterle von fein weißen Parchet mit geschlissenen Federn.

Im November Zimmer:

Spalir mit gelblicht und Sielber, 3 Stühl mit grün und Sielber, 1er item dergleichen mit einen Teckhl. Ein Tisch, ein roth tuchener Tepich mit weißen Banden eingefaſt. 2 dergleichen Fenstertücher, 2 Fensterstangen, 4 weiß leinwandene Vorhäng mit gekipperten Banden besezt.

Ein Bettladen, worinnen ein Rost von Zwilich, ein Matraz, ein langer Polster, 2 kleine Kopf-Polster von weißen Parchet mit geschlissenen Federn gefüllt.

Im December Zimmer:

Spalier Bonceau Golt mit Silber, 3 Stühl mit Bonceau und Golt, 1 dergleichen mit einen Teckhl, ein Tisch, ein roth tuchener Tepich mit Aurora Band eingefaſt. 4 dergleichen Fenstertücher, 4 Fensterstangen, 8 weiß leinwandene Vorhäng mit gekipperten Banden besezt. Ein Bettladen, worinn ein Rost von Zwillich, ein Matraz, ein langer Polster, zwey kleine Pölsterle von weißen Parchet mit geschlissenen Federn.

Inventarium über die aus der herrschaftlichen Favorita nacher Baaden transportierte Meubles. 1734.

[Großh. Haus- und Staatsarchiv II. Haus und Hofsachen].

1. Ein Parade-Bett aus dem Blumenzimmer, wovon der Imperial roßenfarb und blau mit Golt, der Doßier und Vorhänge von weißen kostbahren Spitzen, die Court de point ist roßenfarb mit Silber, der Spiegel mit Spitzen, der Crantz van flohr und mit blauer seydten gesticht, samt darzu gehörigen Quasten mit Golt und blauer seydten, der untere Crantz ist wie der obere, der inwendige Crantz und Sourtout ist von blauem Taffet und goltenen Spitzen.

2. Ein anderes Parade-Bett aus der Alcove grün mit rahren Blumen

von Glanzarbeith. Ein dergleichen Doßier, woran beyde Seithen van rothen Sammet, reich mit Golt und Silber gestickt, der Sourtout davan ist van weißen Taffet, die Court de point und Cräntz seynd von obiger Arbeith und mit Crepinen besetzt. Item zwey Tisch Teppich van rothen Sammet auch mit Crepinen besetzt.

3. Ein Parade-Bett, der Imperial van blauen Atlas, reich mit Golt gestickt, mitten aber ein Figur von dem heyl. Joseph mit Creutzelstich: 2 bonne graçe van Creutzelstich, mit blauen Atlas gefüttert, welche aber falsch. Ein inwendiger Crantz grün mit Golt und Silber van reichen Zeug mit falschen Frantzen, die auswendige obere und untere Cräntze seynd van Creutzelstich auch mit falschen Frantzen. Die Court de point davan van blauen Atlas und reichen Golt gestickt, ist zu Maynß.

4. Ein Parade-Bett van Flöckhelarbeith bestehet in einem Imperial, Doßier, court de point, sambt oberen — unteren und inneren Gräntzen, die Vorhänge von grünen geblümten Gas, das gantze Bett ist van weißen Atlas mit Golt und Silbern Laubwerk und Blumerey besetzt, an denen sambtlichen Cräntzen seyndt seydtene Crepinen van unterschiedlicher Farb.

5. Ein Pavilion van Spitzen Banden weiß mit weißen Flohr, sambt seinen Huth und Doßier, nebst denen Cräntzen van blauen Atlas und weißen Silber Mohr.

(Folgt Aufzählung von acht Betten vom oberen Stock usw., dann Zinngeschirr und Küchengeräte aus Messing und Kupfer).

An Porcellain seynd vorhanden 7 Verschläg, darinnen befinden sich sub Nr. 1: 105 Stuck unterschiedliche Sorten Schüssel. Nr. 2: 74 Stuck Teller, 11 runde Schahlen, 10 d^to^ eckichte, 70 d^to^ ovale, 5 Suppenschahlen, 4 Milch Schahlen. Nr. 3: 14 Blumenscherben, 3 Bierkrüg, 3 dito kleinere, 7 Stuck Pastettengeschir mit Deckel, 3 ovale Lax Pastettengeschir, 4 dito rundte, 4 kleinere. Nr. 4: 32 Milchhäffen einer kleiner als der andere, 11 Leuchter, 1 Blumenkrug, 18 große Krüg, 27 kleine, 4 Theckantel, 4 Credenz, 2 Lavor, 2 Saltzfässer, 2 Stein und 3 andere Schahlen. Nr. 5: 58 Stuck Kindel, 22 größere, 13 Bachotten, 8 Urna unterschiedlicher Größe, 5 andere Urna, 7 Thee Cändel, 13 Häfferle, 6 Deckel, 4 Löwen van Wiltstein. Nr. 6: Ein Feuerzang, Schauffel und Haken, 2 Ampeln, 10 Rauchpfändel, 146 Stuck allerhand Sorten Caffeeschahlen, 93 Stuck Becherlein, 15 Caffeeschahlen und 10 Becherle van Wiltstein, 18 Deckel, 3 Milchschahlen, 48 Confectschählerlein unterschiedlicher Façon, 15 kleine Häfferlein, 9 Kindel. Nr. 7: 10 Stuck weiß und gemahlte Schahlen, 2 dito ganz weiße, 158 Stuck unterschiedlicher Gattung Schüsseln, darunter ein und das andere verbrochen ist.

Ferners seynd in einem Verschlag vorhanden: 3 Meßgewändter usw. (Vorhänge, Tischteppiche, Fenstertücher).

An **Taborets**: 12 van Flammenstich van Gold, Silber und Seydten, 4 weiße und blaue van Silber, Mohr und blauen Atlas, 10 ganz blaue mit goltenen Blumen, 12 andere van Flöckhelarbeith, 16 andere van Creutzelstich, 12 rothe Lehnseßel, 1 grüner Seßel, 2 Fautaill, 56 lederne Taborets, 1 blauer Canape, 1 laccirter Tisch sambt Chendons, 2 neue Seßel van Creutzelstich, 24 Stuck blaue Indianische Toffetenspalier aus 2 Zimmer, 15 Spalier aus der Alcoven, 14 Stück Spalir van Indianischen Pappier, 6 Stück aus der 2ten Alcoven, 11 Stück aus dem Spitzen Zimmer, 12 Stück aus dem Speiß Zimmer, item die rothe Spalir, 32 Fenster rothe Tücher, 12 rothe Tischteppich, 12 lederne Übertisch, 2 laccirte Spiehltisch, 2 dito andere gemeine, 1 blau vergolter Tisch nebst 2 chendons, 1 vergolter Tischfuß zum Florentiner Tisch, 1 schwarzer Schirmb mit porcellain eingelegt, 9 rothe Bettstühl, 105 weitere Gas vor die Fenster, 2 große und 2 kleine Ballen Holländische Strohdecken auf die Fußböden. 2 Teppich van Flammen, über 2 Tischbethladen, 1 alter Babilion van grün und gelben Flohr zu einem Beth. 4 wollene 3 leinene 3 Carthune Decken, worauf Leilacher geneht seyn. 66 Leitücher, 23 Polsterzügen, 41 Küßenzügen, 6 Fenstervorhäng, 62 Fenstervorhäng aus dem babillion. Die Chineser Figurlein aus dem grünen Zimmer van Pappier, 6 Indianisch laccirte Cantors, worinnen die strohene Schachtelein nebst etlichen Carlsbader waaren seynd. 6 alte Seßel, 2 Taborets laccirt zum Gläßer aufstellen, 4 laccirte wandtleichter mit arme, 2 Karthenuhren, 1 Brathenwender.

In einem Verschlag sub. sig. × befindet sich allerhand Cristall van Hangleuchtern.

In einem andern Verschlag sub sig. O befindet sich an Mittelberger Glaß: 5 Schüßel, 30 Bouteille inn unterschiedlicher Größe, 2 Gesundheitsgläßer, 3 Butterfässlein, 9 Weihbronnenkessel, 2½ Dutzendt Caraffinen, 2½ Dutzendt Stolzer Gläßer, 10 Stengel Gläßer, 14 Confectgläßer, 1 Porcellain Becher, 1 Steinen Théekändel, 1 alter Deller.

In einem Verschlag sub sig. O O befinden sich: Von hießiger rothen Erden: 12 Paar Cafféeschahlen, 15 blau laccirte Schahlen van Albaster. 1 dergleichen Becherlein, 3 rothe Schählerlein, 68 weiße Schählerlein van Albaster, 58 Becherlein, 3 Urna, 15 kleine Körblein, 2 rothe Figurlein, 4 weiße kleine Bächerlein, 39 blaue, kleine Schählerlein, 9 gelbe, 1 agatenes Schählerlein, 64 Zwergelfiguren.

Die lederne Spalir aus dem Obernstock mit dem Kuchenbilt aus der schönen Kuchen.

Baaden, den 6ten Martij 1734.

T. Padawin. Leop. Süßner.
Hausmeister.

Inventarium über die in der hochfürstlichen Favorite sich befindlichen Meubles. 1762.

[Großh. Haus- und Staatsarchiv, II. Haus- und Hofsachen, Hoföconomie Mobiliar 87.]

In dem oberen Stockwerk das Porcellan Zimmer.

Befindet sich dermahlen ane Porcellan und Fayance:

In dem Kasten Nr. 1:

24 Stuck flache blaugemahlte porcelanene Teller unter welchen einig mangelbahr, 10 Stuck blau gemahlte runde Saladiers von Fayance, 4 Stuck deto von Façon achtecket, 1 von zerschiedenen Farben und Goldt gemahlte porcellanene Platt, 1 kleinere deto mit zwey Indianischen gemahlten Figuren, 4 Stuck blaugemahlte porcelanene Milchpotes, 7 Stuck deto kleinere von zerschiedener Größe, 1 deto gantz weise, 1 andere deto blau gemahlte von Fayance, 4 Stuck blau gemahlte kleine Schisselein, 6 Stuck blau gemahlte große Théeschalen mit Becher, 6 Stuck größere ohnen Becher, 14 Stuck große blau gemahlte porcelanene Thébecher ohne Schalen, 6 blaugemahlte kleine Schälelein von Fayance, 6 deto kleinere, 18 Stuck blau gemahlte porcelanene Theeschalen mit ihren Becher, 6 Stuck blau gemahlte Théeschalen mit 5 Becher, 2 durchgebrochene blau gemahlte Theekannen sambt einer dergleichen Schissel und 6 Théeschalen sambt Becher, NB ein Kann ist gekitt und Becher gebrochen, 5 Stuck mit Fügürlein blau gemahlte kleine Théeschalen ohne Becher, 6 porcelanene blau gemahlte Milchkrüglein mit Deckel, 2 größere deto, welche gantz blau mit Goldt gemahlt, 4 Stuck blau gemahlte kleine Urnen.

Banzmeir Geschirr:

11 Stuck Chocolate Becher mit erhabenem Blumwerck ohne Schalen, 4 Stuck deto mit Deckel und Henckel ohne Schalen, 4 Stuck deto von einer anderen Façon ohne Deckel und Schalen, von welchen eine gebrochen, 2 Stuck deto mit erhabenen Blumen und mit Stein besetzt ohne Deckel und Schalen, 5 Stuck Théebecherlein mit erhabenem Blumwerck nebst 2 dazu geherigen Schalen, 4 deto gantz kleine ohne Schalen, 6 Stuck durchgebrochene Théebecher ohne Schalen, 2 in der Größe ungleiche Stollhäffelein mit Henckel und Deckel, 2 andere runde Gefäß mit Deckel, 2 mit Laub und Löwenköpfen verzierte Bommadihäffen von welchen der eine gebrochen, 2 als ein Reblaub formirte und auf Blumen stehende Rosoli-Becherlein, 12 Stuck Löffel, 2 Stuck indianische Figuren mit Kindlein, 36 allabasterne Théeschalen sambt 29 Becher, 2 Rauchkessel mit Pagoten, 2 roth gemahlte Pagoten.

Aus brauner Erden verferdigtes Holländisches Geschirr:

5 Stuck geschliffene Bierkrieg mit Hendel, 1 Caffeekännlein mit erhabenem Blumwerck, 1 dergleichen Théekännlein, 2 andere deto mit gefarbten erhabenen Blumen, 1 Théebichs, 2 Butterbichsen mit Deckel, 1 Caffeekann von geribter Façon, 1 großer Théebecher mit erhabenem geschliffenem Laubwerck, 2 noch andere braune Théekännlein etwas schlechters, 6 Messer mit achatenen Häffter, 6 dergleichen ohne Klingen.

Uber vor bemeldem Kasten: 1 Großer porcelanener Milchpote, 1 Mittelgattung groß Platt, 10 kleinere deto, 1 Becher, alles blau gemahlt, 2 große Urnen von Holländischer brauner Erden, 2 bronsirte Brustfiguren. Seitwärts dieses Kastens: 10 Stuck lacquirte Caffeebretter.

In dem Kasten Nr. 2:

3 Stuck von zerschiedenen Farben und Goldt gemahlte große Schalen oder Saladiers, welche aber alle gekitt, 1 deto von einer anderen Façon, 12 dergleichen kleinere, 5 Stuck deto blau und Gold gemahlt, 6 Stuck von unterschiedlichen Farben und goldgemahlte große Becher mit Deckel auf derley Schalen stehend, 8 Stuck dergleichen fein gemahlte Milchkrüglein mit Henckel und Deckel, 2 große weise mit grünem Laub verzierte Becher, von welchen der eine gekitt, 3 von ungleicher Zeichnung roth und grün gemahlte Théeschalen mit Becher, 2 andere deto blau, roth und goldt gemahlt mit 3 Becher, 2 roth und grün gemahlte Théebecher ohne Schalen, 4 roth grün und gold gemahlte Saltzfäßlein, 4 mit kleinen Blumen roth und grün gemahlte kleine Schisselein mit Deckel, 4 gantz weiße gemuschelte Schälelein in mitten jeder ein Sträußlein gemahlt, 2 fein gemahlte Reinlein (österreichisch-Pfanne) mit Henckel und Stollen, 2 Paar Essig und Baumöhlkrüglein in ihren Gestellen, 1 Théekännlein so aus unterschiedlichen Farben auf erhabenen Grund gemahlt, 2 andere deto mit weißen Blumen auf rothen Grund nebst grünen Krantz um deren Füß, 2 fein gemahlte Senfftkännlein mit Deckel, 6 achteckete gemahlte Saußiers ohn Deckel, 2 gantz kleine blau gemahlte und mit vergoldem Beschläg garnirte Théekännlein, 1 noch kleineres deto, 4 blau gemahlte Bächerlein mit vergolden Henckel, 3 gantz kleine blau gemahlte beschlagene kirbsenförmige Fläschlein, 3 andere deto ohne Beschläg, 10 gantz kleine blau gemahlte Théeschalen mit 12 Becher, 2 der gleichen grün und roth gemahlt. NB alle die bishero specificirte Gefäß, welche sich in dem Nr. 2 bezeichneten Kasten dermahlen befinden bestehn aus feinem Porcelan. Mehr: 1 Hölzerne lacquirte und mit Guirland verziehrte Urna, welche aber in etwas mangelhafft, 6 aus Allabaster geschnittene Figuren. Uber obigem Kasten Nr. 2: 1 große blau gemahlte tieffe Platt, 4 kleinere deto, 3 dergleichen Teller,

2 große Urnen aus holländisch brauner Erden, 2 Thee (!) von nemblicher Erd, 2 von gleicher braunen Erden kleine Geschirrlein, mehr 1 Flasch mit einen langen Haltz braun und weis marmeliert. Unter gedachtem Kasten: 1 große blau gemahlte Platt mit einem Silber vergolden Krantz versehen, 2 große Urnen aus brauner holländischer Erden, 2 hornnene Gefäß.

In dem Kasten Nr. 3:

12 Stuck roth gemahlte allabasterne Theeschalen nebst so viel Becher, 12 Stuck deto schwartz gemahlte mit ihren Becher, 12 Stuck blau, roth und grun gemahlte porcelanene Théeschalen mit ihren Becher, NB unter solchen seyn 2 paar von anderer Zeichnung, 1 Mittelgattung fein gemahltes Pote mit einen tellerförmigen Deckel, 1 dergleichen fein gemahlt Théekännlein, 6 Stuck blau gemahlte Theeschalen ohne Becher, 6 Stuck deto roth und grün gemahlt mit soviel Becher, unter welchen einer gekitt, 6 andere deto roth mit Gold gemahlt nebst 5 dazu gehörigen Becher, 6 Stuck andere deto blau mit Gold gemahlt nebst einem dazu gehörigen Theekannlein so mangelbahr, 1 Pote 1 Zuckerbichs, 6 blau roth und grün mit Kräntzlein eingefaßte Theeschalen mit ihren Becher, 6 muschelförmige Theeschalen mit roth und grün gemahlten detachirten Blümlein und vergolden Rand nebst soviel Becher, 1 gleich gemahltes Theekännlein, 12 roth und grün mit Gold gemahlte sechseckete Theeschalen mit ihren Becher, 6 blau gemahlte Zuckerschalen auf mosenen Gestell, 1 blau und Gold gemahltes Théeschalelein, 1 anderes deto nur blau gemahlt, 2 blau gemahlte mit vergoldem Bschlag garnirte runde Fläschlein, 4 dergleichen eckete, 2 blau gemahlte und mit vergolden Beschlag versehne Theekännlein, 1 blau gemahltes Supenschisselein mit vergoldem Beschlägs, 1 mit blau und gold Mittelgattung große Theekanne, 1 kleine viereckete deto, welche grün roth und mit Gold gemahlt. Obige specificirte Stuck bestehn aus fein gemahltem Porcelan. Und dan: 5 gantz weiße Allabasterne Theeschalen nebst 2 dazu gehörigen Becher, 25 gantz kleine Urnen aus weißem Allabaster gedreht, 32 derley geschnittene kleine Figuren von ungleicher Größe, 1 aus Horn gedrehter Becher. Uber obigem Kasten Nr. 3: 1 große blau gemahlte porcelanene Platt, 3 kleinere deto, 2 flache Teller von Porcelan, 2 feine Muschelförmige Schalen von Fayance, 2 achteckete deto, 2 blau gemahlte Mittelgattung große tieffe Platten, 1 gantz weißer Hann, 1 blau gemahlter Kelchbecher, 1 gemahlte Allabasterne Urna, 2 Mittelgattung große Urnen von holländischer brauner Erd, 2 derley klein getruckte Schisselein. Unter gedachtem Kasten: 1 große blau gemahlte Platt mit einen geflechten Boden, 1 weißer erdener Krug, 1 gebrochene Urna von holländischer Erd, 1 dergleichen getrucktes Schiselein, 2 ungleiche Theekännlein von rother Erd.

In dem Kasten Nr. 4:

3 von zerschiedenen Farben und Gold gemahlte Schalen od. Saladiers, welche alle gekitt, 1 dergleichen Indianische Leuchter, 1 mit blau und gold gemahlter Teller, 6 roth und grün gemahlte Théeschalen mit gleich viel dazu gehörigen Becher, 2 kleine Choculade Becher mit Schwartz gemahlten Figürlein, 12 sechs eckete deto auf welchen Indianische Figuren gemahlt, 2 einsels Theeschalen roth und blau gemahlt ohne Becher, 6 Theeschalen auserhalb braun, inerhalb blau und weis mit ihren Becher, von welchen 2 gespalten, 1 großes Milchpote innerhalb 4 detachirte Sträuß gemahlt, 2 kleinere deto extrat fein mit allerhand Farben und Gold gemahlt, eines davon ist gespalten, 1 anderes deto mit erhabner und vergolter Zeichnung auf braunen Grund, 2 weis und grün mit vergoldem Blumwerck gezierte Milchhäffelein, davon eines gekitt, 2 weise Trechter mit blauen Kräntzen, 2 kleine blau gemahlte Urnen, welche mangelhaft, 6 deto gantz kleine, 1 auserhalb schwartz gemahlte Schal, 1 gantz weißer inerhalb mit Silber gefüttert 1 kleinere deto außerhalb blau etwas durchgebrochen, 1 aus holländischer Erden braun und weis marmelirte Theekann, 1 dergleichen Olivenfarbe Bouteill mit einem langen Hals, 2 aus rother Erden gemachte Indianische Leuchter, 2 ungleich große Théekannlein von holländischer Erden, 2 aus solcher Erd posirte Köpf, 2 allabasterne kleine Engel auf vergolden Postamenter, welche mangelbahr, 25 aus Böhmisch Glaß geschliffene Messerhäffter, 2 kleine Urnen von Cocosnuß. Uber gedachtem Kasten: 1 große blau gemahlte porcelanene Platt, 2 kleinere deto, 5 dergleichen Teller, 1 Mittelgattung große Schissel, 1 blau gemahlter und mit Möß beschlagener Rauchtopf, 2 große Urnen von holländischer Erd, 4 Stuck aus nemblicher Erd gemachte Gefäß. Unter obichem Kasten: 1 große brau (!) und Gold gemahlte mit einer vergolden Einfassung allabasterne Lavore Platt nebst der Kann, 1 große Urna von holländischer Erd.

In dem Eckkästlein Nr. 5:

15 Stuck aus Wachs poßirte Brustporträts in schwartzen Rahmen mit Gläßer versehen, 6 Stuck gantz kleine wächsene Köpflein auf schwartzen Gläßer, 2 dergleichen gantz Figuren, 10 blaue mit Gold gemahlte allabasterne Theeschalen mit Becher, 4 dergleichen gantz roth lacquierte mit gleich vielen Becher, 1 großes und 4 kleinere ungefaßte Achgatene Schällelein, 1 gantz kleine Urna aus holländischer Erd, 2 kleine gemahlte allabasterne Vögel, 6 aus rother Erd gemachte Theeschalen mit 3 Becher. Uber solchem Kästlein: befindet sich das hochfürstlich Baaden-Baadische Wappen aus Flussteinen versetzt in einem aus Holtz geschnitten vergolden Schild, 1 weise kleine Indianische Figur, 1 aus Holtz geschnittener kleiner Berg, auf welchen

ein altes Schloß auch in Holtz geschnitten. Unterhalb desselben: 1 große porcelanene Platt, 1 Theekännlein nebst 2 Bagoten aus holländischer Erd.

In dem Eckkästlein Nr. 6:

14 wächsene Brustportraits in runden schwartzen Rahmen mit Gläser versehn, 2 dergleichen Köpf in vergolden Rahmen, 6 wächsene gantz kleine Köpflein auf schwartzen Gläßer, 4 blau mit Gold gemahlten allabasterne Theeschalen mit gleich vielen Becher, 2 gantz rothe deto, 1 aus Blechstein lacquirte Theebuchs, 6 höltzerne schwartz lacquirte und mit Gold gemahlte Theeschalen sambt Becher, 2 aus weisem Bein gemachte türkische Löffel, 1 klein allabasternens Löwlein, 5 Taßen von roter Erd mit so viel Becher. Uber solchem Kästlein: befindet sich das hochfürstl. Sachs Lauenburgische Wappen mit Flußsteinen versetzt in einem aus Holtz geschnittenen und vergolden Schild, 1 aus weisem Porcelan gemachter Fuß zu einer Indianischen Figur. Unter solchem Kasten: 1 große porcelanene blau gemahlte Platt, 1 kleine Urna aus holländischer Erd, 2 dergleichen kleine bacgoten. Auf dem in gedachtem Porcelanzimmer befindlichen Offen: 1 Allabasterne Figur aus 5 ubereinander liegenden Kinder bestehend, 1 eine Meerschneck mit einem ausgeschnittenen Adler und Helm, 1 außerhalb braun und inerhalb blau gemahlte Théeschal mit 2 dergleichen Becher, 1 gemahlte ausgeschnittene Indianische Figur, 2 rothe mit Gold gemahlte und lacquirte Theebretter, 8 von beinweisem Glaß gemacht Leuchterschisselein, 39 gantz kleine blau gemahlte Roßolibecherlein. Übrigens ist das Zimmer mit getruckten ledernen Tapeten behenkt nebst 8 Stuck weißen Fenstervorhang.

In dem Glascabinet neben dem Porcelanzimmer

in dem darin befindlichen kleinen Schank, vor welchen eine gläßerne Thüer: 35 Confectschisslein von zerschiedner Größe und Façon, von welchen eine gebrochen, 7 fein geschliffene Bocals mit Deckel, NB auf einem derselben befindet sich die Union beyder hochfürstl. Häuser Baaden-Baaden und Sachs-Lauenburg, wie auch auf zwey dabey stehenden Caravin auf das Künstlichste geschliffen, 4 kleine Bocal mit Deckel, 2 fein geschliffene Becher mit vergolden Kräntzen, 6 feine Kelchgläßer mit Deckel, 2 andere deto mit gemahlten Figuren ohne Deckel, 2 andere deto mit vergolden Figuren, 4 niedere ovale Kelch, 4 kleinere deto zum Roßoli, 2 großere deto oval und muschelförmig, 12 dergleichen Roßolikelchlein, 2 fein geschliffene Gefäß wie Kelch formirt mit einer engen Mündung, 4 Stuck ungleiche Roßolikelchlein, 6 Stuck runde Roßoli Stemperlein, 6 Stuck deto von einer anderen Façon. Auf den Nebens Schäfften obigen Schancks: 25 Stuck Confect Teller mit rothen Schildlein und vergolden Figuren, 14 kleinere deto mit Füßlein,

12 noch kleinere deto ohne Schild und Figuren, 4 kleine Schwenckkessel, 2 eckete große Flaschen, 3 runde deto, 10 Stuck deto von ovaler Form mit langen Hälßen, 1 deto ohne Schild und Figuren, 6 Krüg mit langen Hälßen und Henckel, 4 Stuck vierecкete Krüg mit Henckel, 6 kleine achteckete Confectschälelein, 6 lange fein geschliffene eckete Fläschlein, 4 runde deto so etwas größer, 8 viereckete Flaschlein, welche gantz glatt und ohne Laubwerck geschliffen, 2 andere deto von ungleicher Große, 2 Krüglein mit Deckel, 2 kleinere deto, 3 kleine Lavorschifflein mit Krügen, 4 kleine Bocal mit Deckel, 2 andere deto ohne Deckel, 6 Stamper mit rothem Schild und Figuren, 4 große Kelch mit goldenen Krantzen, 4 andere deto mit Schilder und gemahlten Figuren, 4 kleinere deto mit Goldnen Figuren und grünen Schilder, 2 Caravin mit Deckel auf welchen blaue Stein gesetzt, 2 andere deto so ungleich ohne Deckel, 2 viereckete deto mit Zapfen, 5 Roßoli Kelchlein von ovaler Form, 2 runde deto von starkem Glaß, 1 ecketes Schalelein, 2 runde deto von ungleicher Große, 3 andere gantz kleine von schlechtem̃ Glaß, 1 wachsenes Kindlein in einer gleßernen Kist auf rothem Sammet, 1 grün lacquirter Theekeßel auf vier vergolden Füßen mit Granen versehen. Zur Seyt an der Thür befündet sich zwey Tabourets über einander, auf welchen sich befindet: 15 Stuck ovale blau gemahlte Schalen von Fayance, 1 großer Bocal mit einem Deckel, 2 kleinere deto mit Deckel, 2 kleine Fläschlein oder caravin, 1 deto von anderer Façon, 6 feine Stanper mit gemahlten Figuren, 2 große Kelch mit vergolden Krantzen, 2 andere deto mit goldenen Schildlein, 4 zugespitzte glatte Caravin mit goldenen Figuren, 4 oval geschnittene deto von ungleicher Große, 4 runde deto auch von ungleicher Größe und Façon, 8 große Roßoli Kelchlein, 14 kleine deto von ungleicher Größe. NB Alle dieße vorgemelde Gläßer bestehn aus dem feinesten Böhmischen Glaß alle fein und künstlich geschliffen. Über dem Glaß Schanck: 5 Stuck glatte Platten von ungleicher Größe, 21 Stuck glatte Einmachgläßer, unter welchen sich 4 Stuck kleine befinden. Auf dem alda befindlichen ersten farbigen Tisch: 1 Gotzen Temple mit einem darin sitzenden Bacgot mit weis, gelb, blau und schwartzen Krällelein garnirt, 1 groß und kleiner Bocal beyde mit zu den Confecttellern gehörige Gläßern Stollen angefilt, 10 Stuck höltzerne roth und schwartz lacquirte Caffeeschalen mit 9 Becher, 16 lacquirte höltzerne Löffel, 14 kleine geflochtene Spiegelkörblein, 1 mit Silber beschlagenes Küstlein, worin allerhand agetene Thantes, runde Kuglen und ungefaßte Muschelbuchslein sich befinden, 1 Futeral, worin ein Dutzend Messer in porcelanenen Heffter mit silbernen Zwingen, 2 Indianische Küstlen von ungleicher Große mit Speckstein besetzt, ubrigens befindet sich vor einem Kreitzstock und gedachten Cabinets zwey Stuck weiße Vorhäng.

Auf dem Gang gegen dem Porcelan Zimmer hinüber befindet sich in einem fournirten Kasten an feinen Bohmschen Gläßer, als 7 Stuck große Schwenk oder Kiehlschalen, 10 kleinere deto, 13 Fäßlein mit ihren Granen, 1 groß achteckete Flasch, 2 gleiche Bocal mit Teckel. 2 andere deto von zweyerley Façon, 2 Gesundheitbecher mit Deckel von ungleicher Zeichnung geschnitten, 2 Gleichling daneben stehende ohne Deckel, 2 andere deto, in welche kleine Blümlein geschnitten, 1 deto mit einer goldenen Figur im rothen Feld auf dem Boden, 1 Stamper mit einem goldenen Krantz, 3 Stuck deto von ungleicher Größe und Façon, 14 Stuck in die Eck glatt geschliffene Stamper auf jedem deren Boden eine Figur in rothem Feld NB Zwey derenselben seynd auf einer Seit mit Laubwerck verziehrt, 1 kleiner Stamper mit einer gemahlten Figur, 1 großer Stamper inmitten deselben ein goldner Krantz, 19 Stuck Stamper auf einer Seit eines jeden 1 Figur geschliffen. Kelchglässer: 16 Stuck ovale Kelchgläßer worunter zwey von einer anderen Zeichnung, 11 Stuck runde deto mit goldenen Reißlein und Figuren, 4 Stuck deto mit goldenen Schildlein und Figuren, 33 Stuck deto, auf einer Seit eine geschliffene Figur, 13 derley geschliffene Roßoli Kelchlein, 6 Stuck andere deto mit schmahlen geschnittenen Kräntzlein, 12 andere deto mit breyden Krantzlein, deren Hiltzen roth eingelaßen, 6 derley kleine Roßolikelch, 4 daneben stehende von anderer Größe und Façon, 12 ecket geschliffene und mit Laubwerck verziehrte Kelchglaßer, 2 andere deto von einer anderen Zeichnung, 10 Stuck deto gantz glatt in die Eck geschliffen, 9 Stuck derley etwas kleiner, 5 Stuck ane Zeichnung und Größe ungleiche Kelch, 1 anderer deto mit einem goldenen Krantz, 1 anderer mit einem gemahlten Schild, 2 große ovale Roßoli Kelch, 10 kleine runde deto von zerschiedener Größe und Zeichnung, 1 muschelförmiges Roßolikelchl. Caravines: 2 Stuck runde von ungleicher Größe und Zeichnung, 14 ovale fein geschliffen, 6 Stuck zugespitzte mit goldenen Figuren, 14 Stuck viereckete, 8 ordinare runde von ungleicher Größe und Zeichnung, 15 Stuck große von starkem Glaß von zerschiedener Größe und Façon, 1 gantz kleines deto, 3 Essigkrüglein mit Deckel, 1 anderes Krüglein mit Henkel und Deckel, 5 glaßerne Löffel, 1 Deckel auf ein Bocal.

(Es folgt das Inventar der 12 Monatszimmer, das sich gegenüber dem Inventar von 1733 nicht unwesentlich unterscheidet, des Platzmangels wegen aber hier nicht abgedruckt ist).

In dem sogenanten Rumpel-Zimmer:

8 Stuck weise Fenstervorhäng, 1 nußbaumener fournirter alter Cantor, 1 schlechte Bettlad, 1 lange Kist, 4 Coffers, 1 Mahlerey Ihro Hochfürstlichen Durchleucht Hertzogin von Sachs-Lauenburg auf den Todenbett, 1 lacquirte Spiegelrahm, (folgt Beschreibung von Bettwerk).

Auf dem Gang

befindet sich in einem großen fournirten Schank an Weisgezeug (etwa 25 Duzend Servietten, teilweise mit dem Sachsen-Lauenburgischen Wappen, 36 Tafeltücher mit Baden-Badischen und Sachsen-Lauenburgischen Wappen, ferner Leintücher, Betttücher, Kissenbezüge, Couverten).

Mittler Stock.

Capellenzimmer:

4 weise Fenstervorhäng, 6 Tabourets von Fleckelarbeit, 2 rothe Betstühl, 1 deto ohne Überzug, 2 gemahlte Bilder: S. Meinradus und Conradus, 1 gemahltes Bild S. Felix in einer vergolden Rahm, 1 Mutter Gottes Bild wobey der hl. Joseph und etliche Kindlein von Elffenbein geschnitten, 2 hellblaue Fenstertücher.

Eckzimmer:

1 großer Spiegel in einer Indianischen Rahm, 1 blau lacquirter Tisch, 2 dergleichen Gueridons, 6 Tabourets blau mit gold, worüber von gelber Leinwand Überzüg, 2 Fenstertücher mit schmahlen goldenen Bördlein, 8 weiße Fenstervorhäng mit Spitzen nebst 16 weisen Quasten. Auf dem Camin befindet sich: 1 braune Urna von holländischer Erd, 6 deto gelb von Alabaster, 4 dergleichen Figuren, 5 kleine deto wobey 1 Postament, 7 Urnen von weisem Alabaster von ungleicher Größe nach Indianischer Art gemahlt, 4 kleine Brustbilder von Alabaster, 38 kleine Zwerchelfiguren.

Blumen-Zimmer:

1 Bethlade (vgl. Inv. 1734), reich von Gold und kostbahren Spitzen nebst dem Surtout von blauem Taffet mit goldenen Spitzen sambt 6 goldenen Quasten mit Seid untermenckt, 4 Tabourets blau und gold, 1 dergleichen Fauteuil mit Uberzug von Leinwand, 1 Spiegel in einer geschnitten vergolden Rahm, 4 blaue taffete Fenstervorhäng mit goldenen Spitzen und 8 blauseydene Quasten, 4 weise Fenstervorhäng, 1 Tischlein mit 2 Gueridons schwartz lacquirt mit Porcelan eingelegt, 1 dergleichen Feurschürm, 4 solche Wandleichterlein, 1 Lichtbutz und Blech, 2 Fenstertücher von blauem Tuch und schmahlen goldenen Borden. Auf dem Camin: 1 Urna von brauner holländischer Erd sambt Deckel, 5 deto von gemahltem Alabaster mit Deckel, 6 dergleichen von ungleicher Größe ohne Deckel, 2 sitzende kleine Figuren, 2 sitzende rothe Figuren, 1 Brustbild wie Agat imidirt, 1 dergleichen blaues, 1 Kindel von Elffenbein mit einem Postament von Schildkrott, 3 weise Schalen von ungleicher Größe von Alabaster, 12 gelbe Schälelein von Alabaster, 2 porcelanene Pyramiden, 2 weis porcelanene Lichtstöck, 41 Zwerchelfiguren, 2 dergleichen Hänn. Auf dem Bett eine Cartonene Decket oder Uberzug.

Spitzen-Zimmer:

1 Pavillon von Spitzen und Flohr wobey der Doßier von kostbahren Spitzen nebst 2 blau und goldenen Quasten, 4 Tabourets von weisem Moir und blauen Atlas mit Uberzug von Leinwand, 1 dergleichen Fauteuil, 1 deto Canabé, 1 Spiegel mit blauer Rahm von Augspurger Arbeit, 4 blaue Fenstervorhäng mit goldenen Spitzen, 2 blaue Fenstertücher mit schmahlen goldenen Bördlein eingefaßt, 4 weise Fenstervorhäng, 8 blau von Seid und goldenen Quasten, die Spallir von weisem Moire und blau Atlas unten und oben Spitzen. Auf dem Nachttisch: 1 blau tuchene Teppich, 1 weis mit Blumen gestickte Decket, 1 Nachtzeugspiegel mit lacquirter Rahm, 2 lacquirte Küstlein, 1 dergleichen kleineres deto, 2 dergleichen Pouderschachtlen, 2 deto Leichter, 1 Portrait von Ihro Hochfürstlichen Durchleucht Frau Marggraffin hochseeligen Andenckens, 1 dergleichen kleineres, 1 Portrait von Ihro Hoheit der Frau Großherzogin von Toscana alle in lacquirten Rahmen, 1 mit Gold und Seiden gesticktes Nachtzeigtuch, 3 Hacken von Carlsbader Arbeit.

Spiegel-Cabinet:

Mitten deselben befindet sich ein von geschliffenem Cristal und rothem Rubinfluß gefaßter Henckleuchter von 12 Ärmen. Uber dem Camin und gegenüber 2 schöne Spiegel mit Spiegelrahmen. Die ubrige Spiegel seynd alle so wohl im Plavony als an denen Wänden fest gemacht von Stucodorarbeit und Rahmen geziehrt. An den Thüren und gantzen Zimmer befinden sich 70 Stuck Maßcaraden, Portraits mit lacquirten Rahmen, 1 schwartz Indianisch Kästlein mit Schubladen, 1 dergleichen braunes Mahler-Kästlein, 2 kleine Flaschenkeller in jedem 6 porcelanene kleine Fläschlein, 2 Schalen nebst 2 großen lacquirten Becher mit Muschlen eingelegt, 1 lacquirtes Kästlein mit Dantes von Agat, 2 viereckete kleine Kästlein, 1 dergleichen anderes, 17 rund lacquirte Schälelein von zerschiedener Größe, 2 deto anderer Gattung gantz klein von Cocos, 18 runde lacquirte Schalen, 2 mit Silber beschlagene Becher von Cocos, 4 Kindlein von Elffenbein, jedes auf einem schildkrottenen Postament, 4 dergleichen Kindlein auf anderen Postamenter. Von Speckstein: 12 stehende Figuren von zerschiedener Größe, 8 sitzende Figuren, 8 kleine indianische Bichslein, 2 große Stuck im Quadrat, 1 Théegeschirr, 2 große Schalen, 14 auf Erd formirte sitzende kleine Figuren, von welchen eines gebrochen; 1 blaues Spieltischlein, 4 grün taffete Fenstervorhäng, 8 Fenstervorhäng von grünem Rasch, 1 lacquirter Spiegeltisch mit einem vergolden Fuß, welcher gebrochen, 8 Tabourets von Flammenstich in Seiden und Goldt.

Alcove neben dem Spiegelzimmer:

1 Bett Celadon Damast wohl ausgearbeit mit rahren gemahlten Blumen

sambt Vorhäng von weisem Taffet und goldenen Spitzen, nebst 4 aus Seid und Goldt gemachten Quasten. Mehr hat bemeldes Bett ein Uberzug von Cardon, ferner seynd Spallier von rothem und geblumbten Goldmoire, welche eine Einfaßung von Bändelwerck aus Sammet und mit Goldfaden schatirt und mit Flammenstich von Seiden und Goldfaden untermengt. Neben dem Bett beyderseits ist statt des rothen und geblumbten Goldmoirs ein weis geblumter Damast, 2 von Cramoisin taffete Fenstervorhäng, 2 ordinäre Tisch auf jedem ein roth sammete Teppich und 2 lacquirte Condors stehen. NB die Teppich seynd mit seidenen Crepinen besetzt, 4 in Gold und Seiden mit dem Flammenstich gearbeitete Tabourets, 2 große Urnen von feinem Porcelan mit Gold und färbigen Blumen, 1 deto kleinere weis und blau, 4 Stuck gantz kleine deto auch weis und blau, 2 Seßel von Kreitzelstich, 3 Carlsbaader Haggen.

In dem ersten langen Taffelzimmer:

7 Stuck Fenstervorhäng von weisser Leinwand, 1 ovale Taffel aus 3 Stuck mit schwartzem Wachstuch uberzogen, 2 Nebentisch mit rothtüchenen Teppich und grün seidenen Borden eingefaßt, 1 roth Spieltischlein, 12 rothtüchene Seßel. Über dem Camin und beyder Spiegel stehn: 31 Stuck braune Vaßen von zerschiedener Größe und Façon, alle mit erhabenen und vergolden Blumen und Figuren, 3 große Spiegel in Spiegelrahmen, welche an etlichen Orten beschädigt. Die Spallier von weißem Atlas und Flammenstich mit Gold vermischt.

In dem Saal:

2 große gefaßte Henckleuchter in der Cupel an einem Seyl von geschliffenem Cristal mit roth und blauem Fluß untermischt, in jedem Eck ein der gleichen gefaßtes Henckleuchterlein. An dem marmorirten Leßenen befinden sich 24 Wandleichter von blau und weißem Glaß. Auf der Balusterat stehen 14 fayancene blau gemahlte Blumenscherben, unter welchen etliche beschädigt. In dem Saal eine Taffel aus 2 Stuck bestehend mit einer alten Teppich, 2 grau angestrichene Nebentisch, 18 grün tuchene Seßel.

In dem 2ten Alcove:

1 reiches Bett à petit point gearbeitet, die Corte point ist von blauem Atlas reich mit Gold gestickt, uber welchem ein Uberzug von Carton. Das Bett ist mit einem Cardonenen Vorhang umgeben. In gleichem seynd die Spalier von obiger Arbeit untermischt deren Fond von schwartzem Tuch und mit einem Gatter von schwartzem Goldfaden uberzogen, 2 weiße Fenstervorhäng, 1 großer Spiegel in einer schwartz lacquirten Rahm, 1 Tisch von gleicher Arbeit, 2 dazu gehorige Gueritons, 8 Tabourets von Kreutzelstich.

NB der Ordnung nach soll der 2te Speissal vor der 2ten Alcove zu stehen kommen.

In dem 2ten langen Speißsaal:

Spalir à petit point gearbeitet, deren Fond mit weis, gelb und grünem Schmeltzglaß ausgearbeitet, 7 Stuck weise Fenstervorhäng von Gebild, 8 Taborets von Creutzelstich, 3 Spiegel mit Glaßrahmen, 1 weiser und vergolder Tischfuß. Um das Camin: 2 Paperle von Porcelan, 2 Urna von erhabenen und vergolden Blumen, braun an Farb.

Florentiner Zimmer:

4 blaue taffete Fenstervorhäng, 8 Untervorhäng von blauem Rasch, 1 großer Henckleuchter mit 12 Ärmen von geschliffenem Cristal und rothem Rubinfluß, 1 Florentiner Tisch mit vergoldem Fuß.

Nebenzimmer bey dem Florentiner Capinet.

Spallier von Indianischem gemahlten Papir, 2 weise Fenstervorhäng, 4 Tabourets.

In dem grünen Schlaffzimmer:

1 Bett reich von Fleckelarbeit mit Schnillien besetzt sambt einem grünen von Blumen Florvorhang mit seidenen Crepinen, uber welchem noch ein anderer von Carton, wie auch ein dergleichen Uberzug uber die Cortepoint. 1 ovales Tischblatt von schwartzem Marmor auf einem vergolden Fuß, 2 weise Fenstervorhäng von Gebild, 6 Tabourets von Fleckelarbeit, 3 Carlsbaader Haggen. Auf dem Camin: 2 große blau und weise Urnen, 6 dergleichen unterschiedlicher Größe, 11 gantz kleine deto, 6 indianische Figuren, 1 gantz weise deto, 2 kleine deto, 4 weise Löwen, 30 Ind. kleine Thier und Figuren, 8 Stuck Ind. Vögel auf marmorirte Fillungen, 2 dergleichen groß Figuren, 13 dergleichen kleine stehende, 2 reitende deto, 2 sitzende deto.

Eckzimmer:

Die Spalir von geblumbtem Ind. Bast, 1 mit Gold und Farben auf blauen Fond lacquirter Tisch mit 2 Gueritons von gleicher Art, 1 dazu gehöriger Spiegelrahm ohne Glaß, gedachte Spiegelrahm befindet sich in dem sogenanten Rumpelzimmer, 3 von Woll weis und blau genehte Tabourets, 4 weise Fenstervorhäng. Auf dem Camin: 2 braune Urnen von holländischer Erd, 2 deto weis und blau, 2 andere deto auch weis und blau von einer anderen Façon, 2 deto ungleiche, 13 gantz kleine deto von zerschiedener Façon und Größe, 2 blau stehende Ind. Figuren, 2 gemahlte deto, 1 große gantz weise Figuren, 2 kleine gantz weise deto.

Neben diesem Eckzimmer:

Spallier von geblumbtem Ind. Bast, 2 weise Fenstervorhäng, 5 Tabourets mit schwartzem Fond aus Woll, färbige Blumen darin gestickt.

In der schönen Kuchel

befindet sich ane Kupfergeschirr: 1 große Wasserstande mit einem Deckel, 1 Wasserbutten, 2 Wasserkannen, 3 Wasserkibel, 1 Wasserboll, 6 Caßerols eine kleiner als die andere, 4 tieffe Becken eines kleiner dan das andere, 1 Kugelhopfnappen, 2 Seigbecken, 4 Reinel mit Deckel und Füßen, 1 Tartenbecken, 12 roßenförmige kleine Pastetenförmlein, worunter ein ungleich kleineres, 10 kleinere deto, 1 Cafféekann, 1 Thékann, 2 Becken mit Deckel, 1 Rauchpfännlein, 1 groß Dampfnudelpfann sambt einem eisenen Deckel. Mößgeschirr: 7 Einmachkeßel mit Hendel einer kleiner dan der andere, 5 kleine Carmelpfannen mit Stihlen, 11 Stuck andere Pfannen von ungleicher Größe worunter 1 gantz kleine, 1 gantz kleiner Mörser, 4 kleine Rauchpfännlein, 2 Lampen mit Schürm, 26 Leuchter, 1 Urna von einem Feuerhund, 4 mössene Gestell zu Lampen. Zinngeschirr: 2 große Schwenckkessel, 2 große Platten, 34 groß und kleinere deto, 2 kleine Supenschissel, 78 Deller von zerschiedener Größe, 1 Butterbichs, 1 Feuerzeug, 1 Durchschlagbecken, 1 runde Gewürtzbichs, 7 Gewürtzbichsen mit Deckel, 2 kleine Pastätenförmlein, 4 Vorleglöffel, 20 ord. Löffel, 4 Saltzfaßlein. Blechwerck: 25 Stürtz ungleiche Größe, 11 Pastettenförmlein, 2 kleine Reibeisen, 1 Blech zum Braden, 7 Zimmenter, 1 Trechter. Eisenwerck: 2 Hackmesser, 10 Feuerzangen, 8 Feuerhaggen, 9 Feuerschaufflen, 2 kleine Bradspis, 1 lange alte Bradenspfanne, 11 Lichtbutzen, 10 Meßer, 8 Gabel. 2 marmorsteinerne Mörser mit einem alten höltzenen Stößel. In gedachter Kuchel befindet sich ane Porcelan und Fayance bey Nr. 1: 31 Milchhäffen einer kleiner als der andere, unter welchen 5 Stuck gebrochen und 12 Stuck ohne Deckel, 6 Bierkrüg, 3 blau gemahlte Krüg, 12 groß und kleine Krüg ohnbeschlagen, worunter zwey beschädigt, 2 gantz weiße gemuschelte Schalen, 4 weise Wildsteinene Löwen, 2 jeder ein Leuchter haldent, der 3te ein Saltzbichs, der 4te ein Krüglein, 2 Blumenkrüg deren einer gebrochen, 1 zerbrochene Blatt. Auf dem Camin oder Rauchfangschoos zur Seiten des Fensters: 8 weis gemuschelte Schalen, auf welchen Figuren und Blumen gemahlt, deren Farben abgängig, 2 gantz weise deto in mitten jeder ein Wappen gemahlt, 2 blau gemahlte deto, 2 andere blau gemahlte deto von einer leichten Zeichnung, 1 kleine Blatt von unterschiedlichen Farben an dem Rand gebrochen, 3 größere deto blau gemahlt, unter welchen eine gekitt. Vorwärts der Kuchel zu, gedachten Orts von unten, auf dem ersten Schafft: 8 blau gemahlte gleich große Blatten. Auf dem 2ten: 10 Stuck deto kleinere von 3erley Sorten, auf dem 3ten: 8 Stuck blau gemahlte kleine flache Blattlein nebst 2 größeren. auf dem 4ten: 10 Stuck deto von zerschiedenen Sorten. auf dem 5ten: 9 Stuck deto. auf dem 6ten: 8 Stuck deto, auf dem 7ten: 12 Stuck gantz kleine blau gemahlte Schälen. Zur Seiten der Thür:

7 Mittelgattung große Blatten von zerschiedener Größe und Zeichnung, 11 Stuck dellerförmige Schalen von verschiedener Gattung, unter welchen etliche gebrochen, 10 Stuck tieffere deto, 5 Deller. Auf dem kleinen Schanck gedachter Kuchel: 8 blau gemahlte Eyerdeller, 2 gebrochene Saladiers, 3 dergleichen flache Schalen, 1 Wildsteinene Théekann nebst 6 Schalen u. 2 Becher, 2 von beinweisen Glaß blau besprenckt Becher, 1 Bichs ohne Deckel von braunem Gipsstein. In dem Kuchelgewölb Nr. 1: 1 ovales Lax Pastettengeschirr mit einem Deckel, 2 große runde Pastettengeschir mit Deckel, von welchen eines gespalten, 3 kleinere deto 1 anderes mit Henckel und Deckel, 1 tieffe Schissel mit Deckel, 1 große feine Milchschissel inerhalb ganß weis auf deren Boden ein blau gemalter Strauß, ohne Deckel, 4 kleine gleich weite deto mit Deckel, 1 andere muschelförmige so am Rand beschädigt ohne Deckel, 4 kleine blau gemahlte Schissel mit Deckel, 5 weis und blau gemahlte kleinere Schissel mit Henckel u. Deckel, 2 andere deto mit Henckel ohne Deckel, 2 andere deto so klein und gleich weit ohne Henckel und Deckel, 3 Mittelgattung groß Blatten, deren eine mit Figuren, die 2 andere von einer anderen Zeichnung gemahlt, 3 kleinere deto mit Figuren, 12 gleiche blau mit Früchten gemahlte Credenßdeller, 1 muschelförmige Schal, 4 Stuck eckete Schalen mit blauen Krantzen, 10 Krüg ohne Beschläg einer kleiner als der andere, 1 großes Blumengeschirr mit vielen Hilßen, 8 in ungleiche Eck formirte blau gemahlte Confectdeller, 5 kleine runde deto, 2 fünfeckete deto, 16 ovale deto, 2 hertßförmige deto, 2 Sterncredenß und 2 runde deto, 4 große viereckete Leuchter, 5 kleinere deto, 4 Ladwerghäffen, als solches specificirte Geschirr ist blau gemahlt. Auf den Geschirr Schäfften Nr. 2: 2 große blau gemahlte Blatten, so allebeyde gekitt, 2 Lavorkannen mit ihren ecketen Schissel, 1 Mittelgattung große Pastettenschissel, 3 Credenßteller mit Füßen, 12 Krüg von ungleicher Größe worunter ettliche mangelbahr, 1 Blumengeschirr mit Henckel, 1 hertßförmiges deto mit 3 Hilßen, 2 andere deto mit 5 Hilßen, welche gekitt, 1 kleine gemahlte Urna, 2 fein porcelanene Deller, 2 ganß weiße Schissel welche gekitt, 2 kleine blau gemahlte Schißlen von welche eine gebrochen, 1 andere gleich weit inerhalb ganß weis, 5 Buttertöpf mit Henckel, 1 blau gemahlte Theekann, 2 ganß weise deto, 9 Théeschalen ohne Becher, 3 deto von beinweißem Glaß, 2 dergleichen kleine Gefäß mit Deckel und Henckel, 1 dergleichen blau bestreut, 10 ganß kleine blau gemahlte Schisselein mit Deckel worvon eines gekitt, 1 ganß weise Lampen, 1 ganß weiser Leuchter, 2 alte marmelirte deto, 1 dergleichen Théekann. Von Wildstein: 1 Mittelgattung große Blatt, 2 ungleich große weise Krüg, 4 andere deto blau und weis von ungleicher Größe, 2 Bierkrüg, 4 Capucinerkrüg, alle ohnbeschlagen. Auf denen Nebenschäfften: 1 blau gemahlte gespaltene Blatt, 2 kleinere deto mit

kleinen blaugemahlten Blümlein, 13 noch kleinere deto, 15 noch etwas kleinere deto, 17 große Deller, 54 ord. deto, 38 kleine gemuschelte ovale Confectdeller od. Schalen von verschiedener Größe, 23 runde muschelförmige deto, 20 dreyeckete deto, 8 fünfeckete deto, 15 hertzförmige deto, 8 Potes de chambre, 15 Blumenscherben alles blau gemahlt.

(Es folgt das unbedeutende Inventar des) Bettgewölbes (mit Bettzeug), des Controlorzimmers, der Silberkamer (ohne Silber), des Camerlaceyzimmers, des Officirzimmers. In dem Eckzimmer: 1 grün pluschener Seßel, 1 Mahlerey den hl. Hubertus vorstellend, 1 Portrait Serenissimi in seiner Jugend, 1 mit Seiden ausgelegte Blumenstuck, 8 weise schlechte Fenstervorhäng.

Zwei Caveilierhäußer (mit unbedeutendem Inventar). Das 3te Cavalierhauß ist des Gartners Wohnung. Das 4te des Haußmeisters Wohnung. Darin u. a. das Model aus dem grosen Saal, die Durchleuchtigsten Herrschaften in Öhl gemahlt.

In der Eremitage

befindet sich: 1 silbervergolder Kelch nebst Paténe, 1 von weißem Damast Meßgewand mit rothem Balcken mit gelben seidenen Borden besetzt, 1 deto grün geblumbtes von Seiden mit einem rothen Balcken und silbernen Borden besetzt, 1 deto weis mit Goldschniehrlein besetzt mit einem roth geblumbtem Balcken mit falschgoldenen Borden besetzt, 1 deto blauseidenes mit einem Balcken von weisem Moir mit weisen seidenen Borden besetzt, 1 deto von rothem Damast mit einem weisen Creutz von Fleckelarbeit, alle diese Meßgewander haben jedes sein Zugehör, 3 Alben, 1 Corhembt, 3 Gürdel, 3 Corporal, 4 Humeral, 3 Altartücher. In der Capel befindet sich ane Öhlmahlerey 7 Stuck vom Leiden Christi ohne Rahmen.

Favorite Inventarium über die in diesem fürstl. Landhauße und Neben Gebäuden befindliche Meubles. 1772.

[Großh. Haus- und Staatsarchiv I. Personalien: Baden-Baden 13. Verlassenschaft. 1772, (hier nur ergänzend zu den älteren Inventaren ausgezogen)].

fol. 3 b. Untere Etage Zimmer Nr. 5 im Ecke: u. a. 1 groß Gemähld auff Tuch, worauff S. Hubertus und Waldung. 1 Portrait Brust-Stück des Herrn Marggr. Louis in jüngeren Jahren von dem Mahler Laub.

fol. 4 b. Untere Etage, Im Saal Nr. 7: 1 ovaler Tisch aus drey aneinander zustossenden Stücken bestehend, auff 10 gedrehten Füßen, mit schwartz Wachß-Tuch bedeckt. 16 Stuck gedrehte rucklehen-Sessel mit grün

Tuch und gelben Bändlen beschlagen. 1 groser Cron-Leichter von weiß, roth, grün und blauem ordinarj Glasß mit 12 Ärm. 1 dito kleinerer mit 6 Ärm, beede an einem rothen Seyl. 4 dito kleinere, jeder mit 3 Ärm an der Gallerie. 24 dito Wand Leichter jeder zu einem Licht, von weiß und blauem Glaß. 2 achteckete urnen jeder mit 2 Handhaben von blau und weißem Faience mit verzogenem Namen und Fürsten Huth. 12 dito runde, so meistens aber schadhafft sind auff der unteren Gallerie. 8 dito kleinere wovon 2 schadhafft auf der oberen Gallerie. 2 Schwenck-Kessel von grauem Marmor auf eisenen Trägern. 2 Spiehl-Tische von eichen Holz mit Nussbaumen Holz eingelegt, jeder auf einem geschweiftem Fuß.

fol. 10 a: Untere Etage, Faience Zimmer: 2 Figuren, Brust Stücke von weibs Personen, von Holz weißgrundirt auf dergleichen Postament..., ein holzen Model zu einer Grote, darinn 3 kleine Menschen Figuren.

fol. 16 b. Zweyte Etage, Zimmer Nr. 3: „1 alte abgeschoßene völlig abgängige Tapete von grünem Atlas, worauff 8 Stuck Fillungen von Gips-Marmor in Rahmen von Gold laßirt, in deren jeder ein Indianischer Vogel auff einem Gestell worunter Indianische Thiere, von Indianischer theils reicher Fleckel Arbeit, 2 große stehende Menschen Figuren, von dergleichen Arbeit, 2 dito sizende, 2 dito reitende und 12 Stück stehende kleine Menschen Figuren."

fol. 18: Zweyte Etage Zimmer Nr. 4: „1 Tapete ad 11 Bahnen von gemahltem Indianischem Seiden Papier auf Tuch geleimt nebst 3 dergleichen Thüren Stücker und 11 schmahle Bahnen von weisem und gemahltem Atlas."

fol. 22 ff. Zweyte Etage, Florentiner Zimmer Nr. 5 verzeichnet: „folgende Portrait en miniatur mit dabei befindlichen Rahmen" alle aufgezählt. Auf fol. 29: „1 Kays. Curasier Reiter; J. Mengs fecit"... 1 Polack. Mengs fecit". (Sonst fast nur Mahler, weniger Bildhauer, einige Philosophen, römische und deutsche Kaiser).

fol. 40. Zweyte Etage, Spiegel-Zimmer Nr. 10. .....„20 Stuck Frauenzimmer Portrait in alter Kleydung auf Holz gemahlt, hinter Glaß in runden vergolden Rahmen. 70 Stuck dito Gemählde mit Waßer farbe in vielerley Masqueraten, Verkleydungen des Prinzen Louis, dero Frau Gemahlin und Prinzen."

fol. 41: Zweyte Etage, Zimmer Nr. 11 „1 Tapete ad 10 Bahnen, 5 Ehlen lang, 1 Ehl breit, nebst drey Thüren Stücker, von weisem gewäserten Moire, mit 16 darzwischen in Form einer Saul von Seiden genehten Abtheilungen, ringsherum oben und unten mit einer bordur von schlechten breiten ausgezackten Spizen."

fol. 42 b. u. f. Zweyte Etage, Zimmer Nr. 11: „3 Tapeten Hacken Carlsbader Arbeit an einem Messing vergolden Blättle mit einer Figur die Fortuna vorstellend, an einem Kettel hanget, worauf ein annagrama so die Jahr Zahl 1715 ausweiset. 4 Tapeten Hacken von Carlsbader Arbeit einzel......1 Türkische Zeltenbethlade, der Himmel und Ruckwand von fein Holländischer Spize, mit blauem Taffet unterfüttert, die Ruckwand aus einem Stuck, der Vorhang aus 8 Bahnen Spizen und 6 Bahnen Marlin bestehend, so ringsherum mit einem schmahlen goldenen Spizle besezt. 1 Parade Decke nebst 3 Stuck Fußcränzen von weisem Moire mit seiden genehtem Blumenwerk, blauen Atlas und Chenillien garnirt und ringsherum mit breit und schmahlen gut goldenen Spizen besezt. 1 Portrait klein Lebensgröse mit 2 Kindern der fürstin Augusta Sybilla vorstellend, mit Wasserfarb, hinter Glaß, ohngefehr 1/2 Schuhe breit und 1 Schuhe hoch in einer braun mit Gold lackirten Rahme. 1 dito Gemählde worauff 2 fürstl. Frauenzimmer und ein Polonesser Hündel. 1 Portrait klein Brust Stück en miniatur der Fürstin Augusta Sybilla, ohngefehr 7 Zoll hoch und 5 Zoll breit."

fol. 49 b: „Zweyte Etage, Zimmer Nr. 14. In der Cappel an diesem Zimmer: 1 Altar unten mit 2 Thüren und 2 Schubladen, 1 Vorhang von 4 schmahlen Bahnen weisem Atlas und 3 Bahnen von gestreifftem reichem Zeug, oben ein grün Taffeter Cranz, ringsherum mit falsch goldenen Bordle besezt. 1 weiß gebildes Altar Tuch. 1 braun lederne Decke. 1 Portatile. 1 klein Küssele von rothem Zeug. 1 dito Küssel von roth vergoldem Leder. 1 Crucifix von Messing vergold, an einem holzenen ✕ auf einem vergolden Postament. 1 Marien Mutter Gottes Bild von Holz in roth Damastener Kleydung mit silber auff blauen Sammet gestickt und silbernen Spizlen garnirt. 2 holzene Lichtstocke. 1 Gemähld ohngefehr 1 Schuhe hoch und 10 Zoll breit, der Bruder Felix in einer vergolden Rahme. 1 Gemählt, den S. Minartum vorstellend mit mehreren kleinen Figuren, 2 Schuhe hoch und 1 1/2 breit. 1 Gemähld den heil. Johann von Nepomuc vorstellend, 2 Schuhe hoch 1 1/2 Schuhe breit. 1 Taffel, worauff die Maria Mutter Gottes mit dem Jesus Kindlein, der Joseph, 7 weiteren Kindlein und 4 Engel von Helffenbein ausgeschnitten."

fol. 52. Dritte Etage, Zimmer Nr. 1 .....„2 Stelages von Holz zum marquiren beym Drißet Spiehl." In diesem Stockwerk durchaus alte holländische gedruckte Ledertapeten mit goldenen und silbernen Blumen auf blauem, rotem oder grünem Grund.

fol. 53 b. Dritte Etage, Zimmer Nr. 2:.....„1 Portrait Brust Stück mit der Ruckschrifft: Stanislaus Lezinzki Rex Polon: 1 kleineres ovales Brust Stück eines Frauenzimer. 1 Brust-Stuck Portrait der Königen

von Franckreich des Königs Stanislai in Poln Tochter. 1 kleines Brust Stücke einer jungen fürstl. Frauens Person. 1 Gemähld Todten Stück die Herzogin v. Toscana".

fol. 63 b: Dritte Etage, Saal bey der Palustrate Nr. 9 1 Portrait Knie Stuck worauff eine fürstl. Manns Person Nr. 1. 1 dito Nr. 2. 1 dito Brust-Stück Nr. 3. 1 dito einer Frauens Person Nr. 4. 1 dito ovales Nr. 5. 1 dito mit der Ruckschrift: Catharina Ostalinzcki Gemahlin Stanislai Lezinzcki Königs in Pohln Nr. 6. 1 dito einer fürstl. Manns Person Nr. 7. 1 dito einer älteren mit Aufschrift: Christian Pfalzgraff bei Rhein Nr. 8. 1 Portrait Brustbild einer Manns Person mit Spizen Halßtuch Nr. 9. 1 dito einer Frauens Person Nr. 10. 1 dito mit der Auffschrifft: Friedrich Wilhelm Churfürst zu Brandenburg 1654 Nr. 11. 1 dito des Kayser Carls Nr. 12. 1 dito fürstl. Frauens Person Nr. 13. 1 dito ovales Nr. 14. 11 Stuck kleine Brustbilder von fürstl. Frauens Personen oval. 1 dito Manns Person mit der Ruckschrift: Mons. le Comte de Tholose. 1 Vierecket Brustbild klein mit Ruckschrifft: Madama de Force. 1 dito Madame la Dumiere. 4 dito ohne Rahmen".

fol. 88 ff: Dritte Etage Porcellan Zimmer Nr. 13 u. 17 .....Portraits von Wachß poßirt: 1 Manns Person mit blosem Haupt. 1 dito mit bedecktem Haupt worauff ganz kleine 10 Stuck Perlen, 2 Rubinl und 2 Diamant Spliterle. 1 dito mit der Umschrifft: Hein: IV. D: G: H: Z: B. mit einem Perl und kleinem Diamant Taffel Steine. 1 dito am Haupt mit 2 Perlen 1 Diamanten Spliterl und 1 Rubinl mit der Umschrifft Sigis: d: g: Po: Svae: R: 1 Stückel am Haupt mit 11 kleinen Perlen, 1 Rubinl und 1 Diamanten Splitterl mit Umschrifft: Christ. D: G: Dux: Sax. 1 dito am Haupt mit 1 Rubinl, Diamantl und 3 kleinen Perl. mit Umschrifft: Bernhaim D: G: H: Z: P: 1 dito am Haupt mit einem Rubinl, Diamantl und kleinen Perl, mit Umschrifft Aug: D: G: Dux Sax. 1 dito am Haubt mit 3 kleinen Perlen, 1 Rubinl und 1 Diamantl mit Umschrift: Julius D: G: Z: H: B:, 1 dito am Haubt mit 3 Perlen, 2 Rubinl, und Diamenten Taffel Steinl ohne Umschrifft. 1 dito am Haupt mit 1 Rubinl, 1 Diamantl und 1 Perl ohne Umschrifft, 1 dito mit einem Rubinl, Diamantl und 3 Perlen. 1 dito mit einem Diamantl und 2 Perlen. 1 dito ganz klein Lebens Gröse, am Haubt mit 5 kleinen Perlen und der Ruckschrifft: Friderich Wilh. D: G: Dux Sax:, 1 Portrait Carolus der XII König in Schweden 1682. 1 dito Augustus II König in Pohlen. 1 dito Fridericus I König in Preusen. 1 dito Carolus I Landgraff zu Herßfeld. 1 dito Antonius Ulricus Herzog zu Bareit und Lünenburg. 1 dito Joh. Georgius III Churfürst zu Sachsen. 1 dito Fridericus IV König in Schweden. 1 dito Alex. Peter Imper. Ruß: 1 dito Ludovicus Rudolphus Herzog zu Branden-

burg und Lüneburg. 1 dito Petrus I Alexcowiz Kayser in Rußland. 1 dito Carolus V Römischer Kayser, gebohren 1500. 1 dito Ludovicus magnus König in Franckreich. 1 dito Franciscus Conradus Romanus de Mogkershausen. 1 dito Jacob Böheme Philosophus. 1 Antonius Magliabechus Bibliothecarius zu Florenz. 3 dito ohne Rahmen. 1 dito Lucius Anton: Seneca. 1 dito Soffia Charlota Friderici Wilhel: Herzogs zu Mecklenburg Gemahlin. 1 dito Donna Alexand: Elis: Christ: Jul: Römische Kayßerin. 1 dito Henrica Christina Prinzessin von Braunschweig Lüneburg, Abbtissin zu Ganders: 1 dito, Carolina Soffia Prinzessin von Brandenburg. 1 dito Elisabetha Sophia Maria, des Erbsprinzen August: Wilhelm Herzogs zu Brandenburg Gemahlin. 1 dito Sophia Amalia August Wilhelms Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg Gemahlin. 1 dito Maria Aurora Gräffin von Königsmarck. 1 dito Jean Fridrich Roth Römisch Kayßerlicher Rath Sämtl. in runden schwarz gepeizten Rahmen, wovor Gläßen, und seynd die Portrait meistens schadhafft und gesprungen. 1 Figur einer nacketen Weibs Person in einer runden schwarz gebeizten Rahme, ohne Glaß. 1 Kopff mit Ruckschrifft Socrates und 1 dito Seneca in runden vergolden Rähml mit Gläßer."

Dritte Etage Porcellan Zimmer Nr. 16 und 17.... 2 Holz Taffle, worauff das Baden und Schwarzenbergische Wappen mit Flußstein eingesetzt.

fol. 93 f. Im Bavillon: „1 Gemähld, worauff todte gemahlde Faßhanen. 2 dito worauf Fischrayer. 1 Gemähld, worauff Waldungen und etliche Menschenfiguren. 1 dito worauff Gebäude. 1 dito worauff 2 Pfauen und Menschen Figuren, auch ein nacketer Mann. 1 dito worauff eine sizende Frauens Person mit einem Kinde und eine liegende nackende Person. 1 Portrait einer geharnischten Manns Person. 1 dito des Kayssers Leopoldi. 1 dito einer jungen Frauens Person Blumen im Schurz haltend. 1 Gemähld worauff Diana mit einem Vogel und Pfeil, Bogen. 1 Portrait einer Dame in rother Kleydung mit reich besezten Brust Stück."

fol. 107 b. „Vorstehende Meubles und Geräthschafften außer der Gärthnerey und Faßanerie in Verwahr und Obsorg bekommen zu haben, bescheinet

Jha: Georg Woerle,
Haußmeister.

Gefertigt Favorite den 6ten Maji 1772.